

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Ledmeister in Landstuhl, G. Dörner in Kaiserslautern, St. Kast in Eberndorf, Kuppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Samst., 2. Okt. Rosenkranzfest.
Mont., 3. Vom Tage od. v. d. Hh. Engeln.
Dinst., 4. Franziskus v. Assisi.
Mittw., 5. Vom Tage od. v. hl. Joseph.
Donnerst., 6. Bruno, Bst.
Freit., 7. Vom Tage o. v. Beiden Christi.
Samst., 8. Brigitta, Wittve.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewogte. Augustinus.

Speyer, den 2. October 1887.

Erstes Blatt im IV. Quartal. — Auf den Pilger kann immer noch abonniert werden.

* Ein Gebets-Monat

Ist der Monat Oktober geworden, seitdem der hl. Vater Papst Leo XIII. im Jahre 1883 für alle Tage dieses Monats das gemeinschaftliche Rosenkranzgebet vorgeschrieben, um von Gott den Sieg der Kirche in ihren Bedrängnissen zu erbitten. Der Monat Oktober ist dazu ausgewählt, weil sich an ihn, wie wir in einem vorjährigen Oktober-Artikel ausgeführt, die Erinnerungen an die herrlichsten Siege der Kirche knüpfen.

Jetzt wollen wir die drei Fragen beantworten:

Warum sollen wir beten für die Kirche? Warum sollen wir besonders gemeinschaftlich für sie beten? Warum sollen wir gerade den Rosenkranz für sie beten?

1. Warum sollen wir beten für die Kirche? Sie ist ja doch das Reich Gottes, eine göttliche Stiftung mit der Verheißung unvergänglicher Dauer. Warum also beten für sie?

Es ist wahr, Gott wird sein Wort erfüllen und seine Kirche schützen selbst gegen die Macht der Hölle. Gott kann seine Kirche erhalten und ihr den endgiltigen Sieg über ihre Gegnerschaft verleihen, auch ohne daß wir mitwirken oder bitten um den Sieg. Allein nichtsdestoweniger verlangt der Wille Gottes unsere Mitwirkung, unser Gebet.

Der Sohn Gottes, der unser Heil zu wirken und sein Reich auf Erden aufzurichten gekommen war, hat vorerst selbst mit unaussprechlichen Mühen und Leiden an diesem Werke gearbeitet und ist noch immerfort in der mannigfaltigsten Weise dafür thätig. Unablässig ist sein hochpriesterliches Gebet im Himmel mit unserm Heile beschäftigt. Aber es ist sein Wille, daß mit seiner Thätigkeit auch die seiner Diener und Gläubigen auf Erden sich vereinige. Zu diesem Zwecke hat der Herr seine Apostel mit derselben Sendung betraut, welche er von seinem himmlischen Vater empfangen hatte, mit der Arbeit der Bekehrverkündigung und der Gnadenspendung. Er selbst hat sich dieser Thätigkeit während der drei Jahre seines öffentlichen Lebens gewidmet.

Neben dieser Thätigkeit gibt es aber noch eine andere, die für den nämlichen Zweck arbeitet, und das ist das Gebet. Dieser Thätigkeit hat der Herr sein ganzes Leben lang obgelegen. Und während nun die

erstere Thätigkeit zunächst Sache der damit Beauftragten ist, geht die letztere, das Gebet, alle ohne alle Ausnahme an.

Das hat uns der Herr gelehrt, als er das Musterbild für alle Gebete im Vater unser aufstellte. Er hat uns gelehrt zu beten: „Vater unser“, also nicht bloß mein Vater, „dein Reich komme zu uns“, also nicht bloß zu mir, „gib uns heute unser täglich Brod, vergib uns unsere Schulden, führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.“

Im Sinne dieses Gebetes schreibt der Apostel Paulus: „Ich ermahne vor allen Dingen, daß flehentliche Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksgaben geschehen für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn dies ist gut und wohlgefällig vor Gott unserm Heilande, welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“

2. Warum sollen wir besonders gemeinschaftlich für die Kirche beten? Scheint nicht Christus selber ein Gegner des gemeinschaftlichen Gebetes zu sein, da er sagt: Wenn du beten willst, so geh' in dein Kämmerlein etc. Christus meint hier nur das prahlerische Beten in der Öffentlichkeit, wie es bei den Pharisäern in Blüthe stand; dieses verurtheilt er, wie auch das prahlerische Almosengeben. Allein nicht das öffentliche Gebet als solches trifft der Tadel des Herrn, so wenig wie das öffentliche Almosengeben an sich. Denn an anderer Stelle mahnt er ja: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“

Das gemeinschaftliche Gebet hat der Herr sogar ausdrücklich empfohlen mit den Worten: „Ich sage euch, wenn zwei von euch auf Erden einstimmig sein werden, in was immer für einer Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, bin ich mitten unter ihnen.“

Der hl. Thomas von Aquin untersucht die Gründe dafür, daß dem gemeinsamen Gebete eine besondere Verheißung gegeben ist, und er findet den Hauptgrund darin, daß das gemeinschaftliche Gebet die Eintracht und Liebe befunde, welche die Herzen der Betenden verbindet, ein

Gut, welches in den Augen Gottes alle andern übertrifft. Der hl. Lehrer sagt: „Sobald einige übereinstimmen, ist auch Christus bei ihnen. Denn er, welcher der Friede und die Liebe selber ist, wird seinen Sitz und seine Wohnung in dem guten und friedlichen Willen aufschlagen.“ So ist es. Dem Herrn ist nichts so lieb als die Einheit. Um die Einheit hat der Erlöser feierlich am Vorabend seines Leidens gebetet. Wo darum immer die Einheit sich kundgibt, besonders wo sie zu Tage tritt im gemeinschaftlichen Gottesdienst und Gebet, da ist das vermehrte Wohlgefallen Gottes und darum eine gewissere und schnellere Erhörung verbürgt.

Man kann auch beifügen, daß durch das gemeinsame Gebet die Andacht der Einzelnen mehr gehoben und belebt wird, so daß auch aus diesem Grunde das Gebet mächtiger zum Himmel dringt und eher Erhörung findet.

3. Warum sollen wir für die Kirche gerade den Rosenkranz beten?

Manchen will die Empfehlung dieses Gebetes weniger zusagen. Sie geben vor, die verhältnismäßige Länge des Rosenkranzes, die öftere Wiederholung derselben Worte, der Mangel an reichlicher Abwechslung stoße sie ab.

Aber, eine Viertel- oder Halbestunde anhaltendem Gebete obliegen, kann doch für einen Christen, der kein grundsätzlicher Gegner des Gebetes ist, nicht eine lange Zeit genannt werden! Ganze Stunden, Tage und Nächte werden oft dem Vergnügen geopfert, nichtsagenden Gesprächen, Unterhaltungen und Genüssen, die zudem nicht selten nur nach großer Mühe zu erreichen sind, und eine oder zwei Stunden Gottesdienst am Sonntage, eine Andacht von 20—30 Minuten soll unausstehlich sein für einen Menschen, für den sein Gott und Heiland alle Tage und Nächte seines irdischen Lebens und sein Herzblut geopfert hat!

An der angeblichen Schmucklosigkeit des Rosenkranzgebetes will man Aergerniß nehmen, und doch sind die größten Geheimnisse des reichsten Gotterbarmens in dasselbe hineingeflochten, und doch besteht dies Gebet nur aus Worten, welche dem Sohne Gottes, dem hl. Geiste und der Kirche entstammen!

Die öftere Wiederholung derselben Worte soll lästig sein, und doch sollte man meinen, dem menschlichen Geiste, dessen Größe eine stolze Welt nicht genug preisen kann, müsse es ein Genuß sein, sich betrachtend in Geheimnisse zu vertiefen, deren Unergründlichkeit dem Nachdenken stets neuen Stoff bietet! Ueberall gilt sonst der Grundsatz, daß man durch Übung ein Meister werde, und daß man durch längere Beschäftigung mit einer Sache dieselbe erst schätzen lerne, nur hier beim Rosenkranzgebete soll dieser Grundsatz nicht gelten dürfen!

Täuschen wir uns nicht, eine freiwillig genährte Abneigung gegen das Rosenkranzgebet entspricht durchaus nicht der Stellung eines kathol. Christen. Wie kein anderes Gebet ist das Rosenkranzgebet ein treues, unzweideutiges Bekenntniß unseres Glaubens an die Grundthaten der Erlösung. Wie bei keinem anderen Gebete sind wir beim Rosenkranz sicher, daß wir die rechten Gebetsworte gebrauchen. Auf kein anderes Gebet sind so viele und großartige Erhörungen im Laufe der Zeit erfolgt, wie auf das Rosenkranzgebet. In seinem Rundschreiben vom Jahre 1883, in welchem der hl. Vater Papst Leo XIII. die Rosenkranzandachten im Monat Oktober zum ersten Mal anordnete, zählt er all' die Siege auf, welche die Kirche mit diesem Gebete schon über ihre größten Feinde gewonnen hat und führt die Lobspprüche an, mit welchen seine Vorgänger dieses erhabene Gebet ausgezeichnet.

Es muß auch bald dem gleichgiltigsten Katholiken zum Bewußtsein kommen, daß es sich hier um ein Gebet handelt, daß heiliger Ehrfurcht und eifriger Übung würdig ist, und daß man sich ihm nicht entziehen kann, ohne mit dem Geiste und mit dem Leben der Kirche in Widerspruch zu treten.

Bleiben wir Freunde des Rosenkranzgebetes, Verrichten wir es in unsern eigenen Nöthen und in den Nöthen unserer Kirche. Nehmen wir mit besonderer Vorliebe Theil, wo es gemeinschaftlich verrichtet wird. Der Segen wird auf uns zurückfallen.

* Zum 50jährigen Priesterjubiläum des hl. Vaters.

* **Rom.** Aus den verschiedenen Bisthümern Italiens ließen zum Papstjubiläum in den letzten Wochen so viele Geschenke ein, daß eine einigermaßen vollständige Aufzählung unmöglich ist. Hier nur Einzelnes, was uns in den täglich länger werdenden Listen besonders aufgefallen und noch erinnerlich ist. Die Katholiken Neapels senden einen goldenen Thron, und außerdem hat die neapolitanische Aristokratie noch ein zweites Geschenk, nämlich einen Tragesessel angekündigt, der in Form und Verzierung das versinnbildlichte Schiff des hl. Petrus vorstellt. Es ist dasselbe ein Kunstwerk von großem Werthe, sowohl durch die Pracht als auch wegen der künstlerischen Ausführung im Einzelnen und ist im Stile des 15. Jahrhunderts hergestellt. — Das Ortscomité von Mailand kündigte an, daß es gegen 1300 Gegenstände empfangen, die einen Gesamtwert von 250,000 Francs haben. — Die Katholiken von Fiesola haben zwei prachtvolle kolossale Basen eingekauft, die aus natürlichem Stein mit solcher Kunst behauen und geschliffen sind, daß der Stein ganz und gar die Durchsichtigkeit und Sauberkeit von Kry stall zeigt; außerdem sandten dieselben noch eine Anzahl anderer Gegenstände, worunter vor Allem ein Kistchen mit äußerst feinen Webereien, ein Geschenk des Bischofs und der Seminaristen, genannt sei. — Von den in den letzten Tagen aus dem Auslande eingelaufenen Geschenken nenne ich 7 Kisten aus Siam mit kostbaren inländischen Kunstwerken; 4 große Kisten mit Möbelstücken in maurischem Stile aus Granada; andere Möbel und verschiedene Gegenstände aus British-Guayana und aus Brasilien; ein prächtiges, mit Goldbraut durchwirktes und mit dem päpstlichen Wappen gezierter Kissen, als Geschenk der katholischen Damenwelt Kairo's; ein großes Crucifix von hohem Kunstwerth aus Angers; herrliche religiöse Gemälde aus Graz, andere aus Paris etc. So wetteifert jedes Land, seine Steinchen beizutragen zu dem großen Denkmal kindlicher Anhänglichkeit, welches durch die Liebe der Katholiken zur Ehre Leo's XIII. und zur Ehre der Kirche ausgerichtet wird, die trotz aller Prüfungen ihre Lebenskraft auf so bewunderungswürdige Art an den Tag legt.

* **Bohum.** Die Arbeiter der katholischen Pfarrei Bohum werden dem hl. Vater zu seiner Secundiz-Feier ein vollständiges Glockengeläute aus Gußstahl zum Geschenk machen. Die Namen sämtlicher Geschenkgeber sollen in einem Album vereinigt, dem hl. Vater mit übergeben werden.

* **Brüssel.** Königin Henriette von Belgien und ihre Tochter, Prinzessin Clementine, haben für das herannahende Jubiläum des Papstes eine Spitze bestellt, in welcher die Legende von der hl. Genovefa eingewebt werden soll. Die Spitze ist in Quadrate getheilt, und jedes derselbe enthält eine Episode aus dem Leben dieser Heiligen.

— Wie der „Osservatore Romano“ meldet, beschloß lezthm der Congreß der kleinen in Mittelamerika am stillen Ocean gelegenen Republik San Salvador dem hl. Vater zu seinem Priesterjubiläum eine Ergebenheits-Adresse zu übersenden und in derselben seinen Wunsch auszusprechen, daß demselben die Rechte, welche ihm als Nachfolger des hl. Petrus und sichtbarem Oberhaupt der kathol. Kirche zukommen, baldigst wieder zurückgegeben werden. Zugleich beschloß der Congreß, dieser Adresse ein Nationalgeschenk von 10,000 Succos = 80,000 Francs oder 64,000 Mark beizufügen.

— Zum Jubiläum des hl. Vaters hat der Congreß der Republik Ecuador folgende Beschlüsse gefaßt:

Art. 1. Der Congreß bringt ehrerbietig Sr. Heiligkeit dem Ppste Leo XIII. zum 50jährigen Priesterjubiläum seine Glückwünsche dar und gibt der Hoffnung Raum, daß dem hl. Vater die Freiheit und die heiligen Rechte, welche ihm als Nachfolger des hl. Petrus und als sichtbares Oberhaupt der katholischen Kirche zukommen, wiedergegeben werden. Art. 2. Der Congreß von Ecuador erneuert den Protest, welcher bereits seitens der Nation erhoben worden ist, daß er tren an den Lehren des apostolischen Stuhles festhalte und besonders die Encycliken *Diuturnum* und *Immortale Dei* hochhalte. Art. 3. Der Congreß bewilligt 10,000 Duros (50,000 Francs) als Beitrag zum Opfer, welches die katholische Welt Sr. Heiligkeit für die hl. Messe darbringt, welche er an dem Jahrestage abhalten wird.

Schlußrede Windthorst's bei der Katholikerversammlung in Orier.

Die ausführliche Wiedergabe dieser Rede würde sich durch mehrere Nummern hindurchziehen müssen. Um nun durch die Zerstückelung der Rede deren Eindruck nicht zu verwischen, bringen wir dieselbe im Auszuge auf einmal.

Redner begann mit dem christlichen Gruße und dankte für den wiederholten freundlichen Empfang Namens des Centrums. — Alsdann sprach er weiter: Dieser Empfang war die Antwort auf die Frage, ob das Centrum noch lebe, ob es noch Wurzel habe im Lande, und ob der alte Windthorst abgethan sei. Aber wir leben noch allesamt. (Lebhafter Beifall.)

Die diesjährige Generalversammlung hat sehr viel Erhebendes und Erfreuliches gezeigt. Hohe Befriedigung gewährte die Anwesenheit einiger und die sympathischen Briefe vieler Bischöfe. Windthorst dankt in liebenswürdigster Weise den anwesenden Bischöfen im Einzelnen. Dieses Beispiel wird auch beitragen, gewisse Illusionen zu zerstören.

Wie steht's nun mit der Kirchenpolitik? Die Antwort hierauf hat schon die Einleitungsrede unseres verehrten Präsidenten, des Grafen Ballestrem, gegeben: Wir haben jetzt einen „Präliminar-Vertrag mit Waffenstillstand und Demarkationslinie“, welchem das „Retablissement“ folgen muß. Vieles ist erreicht. Alle Mitwirkenden verdienen großen Dank. In erster Linie der Papst, der unermülich den Frieden vorbereitete, der stets eifrig im Gebet der deutschen Katholiken gedenkt, der in einem entscheidenden Augenblick um Mitternacht für uns betete; die Standhaftigkeit, Einigkeit und der Märtyrer-Sinn der Bischöfe und der gesammten Geistlichkeit, die größte Uneigennützigkeit beim Sperr-Gesetz und der größte Opfermuth — alles das verdient unsern höchsten Dank.

Der Klerus hat uns gerettet. Er wird uns auch künftig zeigen, daß er neue Opfer bringen kann und nach solchen Opfern durch keinerlei Machinationen zu brechen ist. Mitgewirkt hat das katholische Volk, und seine Vertreter haben sich bemüht, ihre Pflicht zu erfüllen. Wir Alle, vereint unter dem hl. Vater, sind unüberwindlich! (Brausender Beifall.)

Noch ist nicht Alles erreicht. Ein springender Punkt, die Einspruchs-Frage, ist noch nicht erledigt. Ich werde nicht eher befriedigt sein, bis der frühere Zustand wieder vollständig hergestellt ist. Und bei der Fortsetzung unserer bisherigen gemeinsamen Bemühungen wird die Herstellung erfolgen. (Lebhaftes Bravo.) Zweifelloß dauern die Verhandlungen des hl. Stuhles über das Einspruchsrecht noch fort. Eine Deklaration desselben ist bereits erreicht. Danach ist es unzulässig, Untersuchungen über die Haltung der Geistlichen bei den Wahlen, die ja auch zum staatsbürgerlichen Recht gehören, zu veranlassen; auch aus der Erfüllung ihrer priesterlichen Pflichten können keine Schwierigkeiten mehr erhoben werden. Aber ich wiederhole: die Wiederherstellung des früheren Zustandes muß

erreicht werden. Unablässig muß die katholische Presse unsere Forderung wiederholen. (Bravo.)

Unsere Presse hat sich in diesem Kampfe sehr verdient gemacht. Man tadelt Manches, aber wer die Arbeit an der Presse kennt, der weiß, wie vorsichtig man im Tadel sein muß. In kürzester Frist hat die katholische Presse sich zu einer Macht entwickelt. Vielleicht sind schon zu viele katholische Blätter da, und beim Ausscheiden der Prekvetanen erscheinen Kombinationen rathlich. Allen Blättern aber gebührt unser Dank und großer Respekt. (Lebhafter Beifall.)

Auch ein Aufschwung der sonstigen katholischen Literatur ist zu verzeichnen. Besondere Unterstützung durch Mitgliedschaft und Beiträge verdient die Görres-Gesellschaft. Mögen die Katholiken namentlich die Lektüre und das Studium der Geschichte pflegen. Es ist dies nothwendiger, als jemals, wie die Vorgänge in Göttingen und Frankfurt zeigen. Nehmen wir uns ein Beispiel an Janssen, dessen Werk das verdienstvollste Buch dieses Jahrhunderts ist. (Bravo.) Durch wahre Geschichte werden wir unsere Gegner am besten entwaffnen.

Die Schulfrage ist mindestens so bedeutungsvoll als der durchgemachte Kulturkampf. Ohne Aenderung des bestehenden Zustandes ist die Aufrechterhaltung des kirchlichen Sinnes unmöglich. Unsere Gegner verlassen sich auf die Schule als auf eine exklusive Staats-Anstalt. Wir dürfen aber den Gegnern nicht die alleinige Disposition überlassen. Ueberall entscheidet jetzt schließlich der Staat; die kirchliche Thätigkeit ist nur zugestanden, was ein durchaus verkehrter Zustand ist. Die Kirche hat die Schule groß gezogen und ist dann von ihr hinausgeworfen worden. (Sehr wahr!)

Das Schulaufsichtsgesetz ist eine Frucht des Kulturkampfes; es muß aufgehoben werden! (Lebhafter Beifall.) Es wird viele Mühe machen, aber der Kulturkampf hat auch Mühe gemacht, und doch haben wir viel dabei erreicht. Das Recht der Familie muß auch respektirt werden. Wir müssen schnell als dringende Forderung die alleinige Uebertragung des Religions-Unterrichtes, an die Kirche erheben. (Lebhafter Beifall.)

Nicht dem Staat hat Christus Auftrag gegeben die Völker zu lehren, sondern der Kirche. Das ist einfach und unbestreitbar. Ich werde im nächsten Landtag bestimmte Forderungen stellen. (Wiederholter Beifall.) Und wenn ein Religionslehrer Anstoß gibt, so gebührt die Remedur dem Bischof, und nicht der Regierung.

Unsere Forderungen sind aber leicht durchzuführen. Wir müssen ein beständiges Organ dafür haben. Jetzt hängen wir überall von der Gnade der Majoritäten ab. In England wurde langsam die Emancipation der Katholiken durchgesetzt; so müssen wir hier die Emancipation der Schule durchsetzen. Aber lernen müssen wir mehr als Andere, wenn wir vorwärts kommen wollen. Ich habe es den Studenten hier gesagt: arbeiten müht ihr, sonst werdet ihr nichts. Manches Stündchen, das jetzt verplaudert oder zum Fröhlichschoppen benutzt wird, kann besser verwendet werden. Es ist nicht leicht, eine Familie zu unterhalten; also heißt es arbeiten, aber auch beten.

Sorgen wir, daß das ererbte Gut in der Familie bleibt. Ich gehe in meiner Heimath gern auf Hochzeiten und freue mich dann, wenn die Braut hundertjährigen Schmuck trägt. Heute mache ich mir Vorwürfe, daß ich einmal eine Sammlung solcher Gegenstände nach England besorgte. Dieser Rath gilt noch mehr vom Grundbesitz. Der Sohn soll nicht Haus und Hof des Vaters verkaufen. Sehen wir hin auf Frankreich; es leidet schwer unter dem Mangel conservativen Familiensinnes.

Das Gute gedeiht unter dem Druck. Darum sind unsere Vereine im Kulturkampf geblieben. Ich empfehle wärmstens die Missions-Vereine. Wir haben viele Colonien, aber noch wenig Missionäre und Missions-Anstalten. Deshalb müssen wir sehr eifrig die deutschen katholischen Missionen unterstützen. Der Episkopat steht im Begriff,

hier weitere Fürsorge zu treten. Ich mache aufmerksam auf die Limburger Missions-Anstalt der Oblaten. Gerade Männer von solcher Opferwilligkeit verdienen die größte Anerkennung. Damit hängt zusammen der „Verein vom heiligen Grabe“ und der „Palästina-Verein“. Wir dürfen nicht Andern die heiligen Stätten überlassen.

Eine Art Mission ist auch an den Auswanderern zu üben. Ein braver Auswanderer ist selbst ein vortrefflicher Missionär. Ich habe jetzt in Gms mit großer Freude treffliche amerikanische Geistliche getroffen, die als einfache Arbeiter hinübergingen. Also empfehle ich, den Raphaels-Verein nach Möglichkeit zu unterstützen.

Auch der Verband „Arbeiterwohl“ weist ein großes Verdienst auf socialem Gebiet auf. Ich empfehle seine Schriften, besonders den Frauen sein Buch: „Das häusliche Glück“.

Der Präsident unterbricht hier den Redner, da viele Herren aus dem Reichsland abreisen müssen. Windthorst verabschiedet sie sehr herzlich. Wir betrachten Sie als Brüder; reisen Sie mit Gott, kommen Sie bald wieder und vergessen Sie uns nicht. (Wiederholter Beifall.)

Volle Aufmerksamkeit verdient die Lage des hl. Vaters. Der Papst befindet sich wahrlich in trauriger Lage, an jeder freien Bewegung gehindert. Das italienische Garantiefest ist absolut unzureichend und bietet keinen genügenden Schutz für den Stellvertreter Christi. Insulte ohne Strafe waren selbst gegen die Leiche Pius IX. möglich. Ohne eine Spur von Recht wurde der Kirchenstaat zur Zeit gewaltsam beseht. Der Rechtsanspruch des Papstes und der Katholiken ist aber unverjährbar. Die Päpste haben wiederholt protestirt und wir protestiren gleichfalls. Der Papst darf nicht abhängig sein; er muß nichts zu fürchten haben bei der freimüthigen Ausübung seines hohen Amtes. Daran haben wir ein hervorragendes Interesse.

Nothwendig ist als Grundlage die territoriale Souveränität des Papstes. Für deren Wiederherstellung sollten alle Regierungen im eigenen Interesse sorgen; ich fordere nicht einen Kreuzzug; aber den Willen der mächtigsten Staaten würde Italien beachten. Wir wollen nicht aufhören, stets diese Forderung zu stellen und sie bei jeder Generalversammlung zu wiederholen. Mögen die Nachbarstaaten hören, was hier zu Trier verlangt wurde, dann wird das Concert größer. (Beifall.)

Wir sind gehorsame, liebevolle, verehrende Söhne des hl. Vaters. Verdoppeln wir den Peterspfennig; er ist nöthig zur Verwaltung unserer Kirche. Betheiligen wir uns am Papst-Jubiläum. Es ist der Stolz der kathol. Deutschen, dort würdig vertreten zu sein. Wer nur kann, muß die Pilgerfahrt im Frühjahr mitmachen und Geschenke bringen.

Nichts kann uns vom hl. Stuhle trennen; er ist der Eckstein der Kirche. Groß ist unsere Freude über die guten Beziehungen zu der preussischen Regierung, Dank dem Papst und dem Kaiser. Sie leben hoch! (Langer, wiederholter donnernder Beifall.)

Eine Stelle aus der hier im Auszuge mitgetheilten Rede wollen wir wörtlich wiedergeben.

„Wir dürfen nicht vergessen, was erreicht worden ist, und die Verhandlungen des vorigen Winters und das darin Abgeschlossene werden für immer ein Gegenstand der Kirchengeschichte sein, wie er kaum merkwürdiger und bedeutsamer in deren ganzem Verlaufe vorgekommen ist. Alle, die dabei mitgewirkt haben, verdienen darum, glaube ich, unsern Dank, und in erster Linie gebührt dieser Dank Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. (Beifall), der unermüdet für den Frieden gewirkt hat, der von dem Beginne seines Pontifikates an nicht aufgehört hat, stets neue Anträge in diesem Sinne zu stellen. Ich brauche nur zu erinnern an die durch Masella geführten Verhandlungen, an die Verhandlungen, welche sowohl von Wien als in letzter Zeit von Rom aus Jakobini geführt hat, an die vielen Schreiben, die Se. Heiligkeit eigenhändig nach Ver-

lin gerichtet hat, und ich glaube nicht indiskret zu sein, wenn ich auch noch auf das Gebet hinweise, in welchem er so eifrig, so ergreifend zu jeder Zeit der deutschen Katholiken gedenkt. Mir ist die Versicherung gegeben worden, daß man in einem wichtigen Momente der Verhandlung Se. Heiligkeit noch in der Mitternachtsstunde in seinem Schlafgemach auf den Knien gefunden und, als man sich Mühe gab, zu erfahren, was der Gegenstand seines Gebetes war, die Antwort erhalten hat: „Es waren die deutschen Katholiken, für die ich betete!“ (Lebhafter Beifall.) M. H.! Einen solchen Vater auf dem Stuhle Petri zu wissen, das ist eine sehr große Beruhigung.“

Bedruf

zu gemeinsamem Vorgehen gegen unsittliche und ärgernis-
erregende bildliche Darstellungen.

Verschiedene katholische Zeitungen Deutschlands bringen einen Aufruf unter obigem Titel, den der Pfarrer Hader zu Regheim in Bayern hat ergehen lassen. Derselbe lautet im Wesentlichen:

„Eine höchst bedenkliche Erscheinung unserer Zeit sind die abscheulichen Nuditäten, die obscönen bildlichen Darstellungen, denen unser Auge überall begegnet. Wollten wir, daß unser Blick auf solche schamlose Bilder nicht mehr stoße, dann wäre es bald noth, daß wir mit geschlossenen Augen einhergehen. Die Abbildungen von Dampfschiffen, die Ankündigungen von Kunst- und Industrie-Ausstellungen in Gasthöfen und Bahnhof-Restauranten, die Programme, welche für Festlichkeiten, Productionen und Concerte ausgegeben werden, die Geschäftsanzeigen und Empfehlungen, die Speisekarten der Hotels und Bierkrüglein der Wirthe, die Umhüllungen der Briefböglein und Couverte, die Packete, zu denen Süßigkeiten, Kaffee, die verschiedenen Schwaaren u. s. w. geformt werden, die Gläser und Geschirre, in denen Getränke gekauft und verzehrt werden, Störke- und Zündhölzchen-Schächtelchen, kurz, alles strotzt von Nuditäten oder sonstigen Obscönitäten. Komme ich in eine Barbierstube hinein, um mich rasiren zu lassen, werde ich so hingesezt, daß ich schamlose und freche Bilder vor Augen haben muß, so lange die Procebur dauert. Wie oft muß ich zu Messer, Summi und Wasser greifen, um von den täglichen Bedarfsgegenständen derartige Aergernisse zu entfernen! Und was wird der unbesonnenen, gaffenden, neugierigen Menschenmenge erst unter dem Aushängeschild der „Kunst“ alles geboten, hinter den Schaufenstern der Kunst-, Buch-, Bilder- und Schreibmaterialien-Handlungen! Und wer sind zumeist die Neugierigen? Die Kinder! Jene Kinder, die zu ärgern in den Augen des Welterlösers ein so fluchwürdiges Verbrechen ist, daß er es als das Beste bezeichnet, dem Aergernißgeber einen Mühlstein um den Hals zu hängen und ihn in die Tiefe des Meeres zu versenken.“

„Während solches Aergerniß gegeben, furchtbares Unheil angerichtet, Gottes Gebot öffentlich und frech verhöhnt werden und eine Kindesseele um die andere dem Verführer zum Opfer fällt, sollten wir die Hände müßig in den Schooß legen und ruhig zuschauen? Würde da nicht auch uns das Wort des Herrn gelten: „Während die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut“? Im Namen Gottes, dessen Gebot durch Fabrication, Schaustellung, Anpreisung, Ankauf, Betrachtung und Benutzung schamloser Bilder frech übertreten wird, im Namen der unsterblichen Christen- und besonders der gefährdeten Kinderseelen, für deren Rettung das Erlöserblut auf Golgatha gekostet ist, im Namen der christlichen Zucht und Sitte, die von der heidnischen Kunst unserer Tage ebenso wie von der Geldgier und Gewinnsucht gemeiner Seelen öffentlich verhöhnt und mit Füßen getreten wird, wage ich es, mit meinem Bedruf vor die Oeffentlichkeit zu treten und allen Gesinnungsgegnossen unter dem Priester- und Lehrerstande, allen Eltern und Erziehern unserer Jugend,

allen Künstlern, Geschäftsleuten und Handwerkern, allen Käufern und Verkäufern, die guten Willens sind, zuzurufen: Auf, stehen wir zusammen, erklären wir der schamlosen Kunst und Geldgier feierlich den Krieg, eröffnen wir vereint den Feldzug gegen die Nuditäten und sonstigen schamlosen Darstellungen auf Bildern.

„Christlicher Künstler, fertige kein sündhaftes Bild mehr an; leih' deine Hand, deinen Meißel, deinen Pinsel nie mehr einer unzuchtigen Phantasie. Ist's dir ernst mit diesem heiligen Vorsatz, dann komm' und setz' deinen Namen unter diesen Aufruf.

„Hochwürdiger priesterlicher Freund! Die Treue, mit der dein himmlisches Vorbild Jesus Christus in Bewachung der uns sterblichen Kinderseelen dir voranleuchtet, schwebt dir stets vor Augen und mache es dir zum süßesten Geschäft, Wache zu stehen, daß kein unzuchtiger Wolf im Schafsfleide der „Kunst“ oder des „Geschäftes“ in deine Herde eindringe.

„Katholischer Lehrer und Erzieher! Welch' schönere Gelegenheit, euerem erhabenen Berufe Ehre zu machen, könnte ich euch nennen als die: im Bunde mit allen Gutgesinnten der Schamlosigkeit zu wehren, die auf Bildern sich breit macht?

„Eltern, Dienstherren, Meister! Kennt ihr den Werth einer Kinderseele? Vermöget ihr zu erfassen das namenlose Unheil, das die Verführung im Bilde nach sich ziehen kann? Dann wehret schamlosen Bildern den Eintritt in euer Haus. Beschaut euch in Zukunft die Sachen, die ihr kaufen wollt, oder die man euch anbietet, zwei Mal. Fragt nicht bloß nach der Güte der Waare, sondern sehet euch auch die Umhüllung an, die sie trägt, die Bilder, die darauf angebracht sind.

„Und ihr, katholische Wirthe, Gastgeber, Hoteliers und Restaurateure! Euer Geschäft mag euch oft vom Kirchenbesuche und anderen religiösen Uebungen abhalten. In euerem Geschäft müßt ihr manches mit ansehen und hingehen lassen, was gegen eure religiöse Anschauung geht. Bekennet euren heiligen katholischen Glauben wenigstens dadurch, daß ihr der Schamlosigkeit im Bilde euer Haus versperret.

„Und ihr Geschäftsleute, Verkäufer, Colporteurs, Hausierer, die ihr bisher, sei es im guten oder bösen Glauben, mit Wissen und Willen oder unwissend, unsittliche Darstellungen auf Bildern und Waaren feilgeboten und verkauft habt — bedenkt nur einmal in jedem Tage den Spruch: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Gewiß, dann wird eure bisherige Ausrede verstummen: „Ich muß doch auch leben; davon muß ich mich nähren!“ und was dergleichen Ausreden mehr sind.

„Und die verehrlichen Redaktionen katholischer Zeitschriften — werden sie es unbescheiden nennen und mir verargen, wenn ich an sie das Ansuchen stelle, diesem Bedruse durch Eröffnung ihrer Spalten zu weitestem Verbreitung zu helfen? Was hat mehr Anspruch auf den Ehrentitel „katholisch“, als das vereinte Bestreben, Gott zu seiner Ehre und der christlichen Zucht und Sitte wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen?

„Stehen wir zusammen und gehen wir gemeinsam vor, reichen wir alle einander die Hand zum Bunde, die wir guten Willens sind; denn nur mit vereinten Kräften werden wir etwas ausrichten. Auf den Einzelnen achtet unsere sinnliche Welt nicht; sein Wort verhallt spurlos in dem Getümmel gottloser Kunstjünger und geldgieriger Geschäftsleute. Wenn aber Tausende zusammenstehen und den Kampf mit den Nuditäten und allen obscönen Erzeugnissen der Kunst aufnehmen; wenn die Anhänger und Förderer einer verwilderten Kunstströmung ersehen würden, daß Ernst gemacht wird mit dem Vorgehen gegen ihre unseligen Erzeugnisse, daß Kundschafft, Abfah und Einnahme, aber auch der gute Name ihres Geschäftes und die Ehre ihres Hauses wie ihrer Person in Gefahr steht, dann werden sie aufräumen mit ihren Nuditäten und for-

gen, daß andere Bilder und Darstellungen die Stelle der jetzigen obscönen und lasciven einnehmen werden.

„Ich zweifle nicht, daß meinem warm empfundenen Bedruse auch der Segen der Hochw. Bischöfe — wenigstens im Stillen — werde zu Theil werden; denn einen Bestandtheil ihrer Oberhirtensorge hat derselbe zum Gegenstande, und nur eine Erleichterung ihrer schweren Sorge kann es sein, wenn derselbe von segensreichem Erfolg begleitet ist.

„Darum noch ein Mal: Auf mit Gott und für Gott in einem heiligen Kampfe wider die immer weiter sich verbreitende und immer unheilvoller sich gestaltende Scham- und Sittenlosigkeit auf unsern bildlichen Darstellungen! Gott will es, Gottes Ehre verlangt es!“

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!“

Aus der Nähe von Forchheim in Bayern wird geschrieben: Der Staat in Gefahr, — der Staat gerettet. Das sonst friedliche Trubachthal war in diesen Tagen der Schauplatz einer kaum glaublichen Culturlampffcene. Es ging gegen einen Jesuiten. Herr Julius Freiherr von und zu Egloffstein, entsprossen der alten bekannten Adelsfamilie v. Egloffstein, studirte Anfangs in Erlangen Jurisprudenz. Nach Wahrheit strebend, kehrte er zur katholischen Kirche zurück, trat in den Jesuitenorden und wirkte als Priester über neun Jahre in Amerika, vorzüglich in Californien als Missionär. Vor 5 Jahren wurde er von seinem Generalobern nach Europa zurückgerufen und verweilte zu Maastricht. In den ersten Tagen der vergangenen Woche kam derselbe, auf einer Reise nach Italien begriffen, auf sein Stammschloß Egloffstein, bei A. Forchheim, theils um sich zu erholen, theils um Familienangelegenheiten zu ordnen. Da in Egloffstein keine katholische Kirche ist, so beabsichtigte er am 11. September in der Filialkirche in Untertrubach die hl. Messe zu lesen, wozu er sich die Erlaubniß beim Pfarrer zu Obertrubach erholte. Die Kunde von der Anwesenheit eines Jesuiten hatte sich bald in der dortigen Gegend verbreitet und ebenso das Vorhaben von dem „staatsgefährlichen“ Unternehmen des Paters, das hl. Mesopfer zu feiern. In Egloffstein wohnt auch der von seiner Frau getrennte pensionirte preussische Oberst von Egloffstein, dem der Plan des Paters tief in die culturlämpferische Seele ging. Dieser ging soweit, daß er persönlich in der Wohnung des Paters vorstellig wurde und diesem dann ganz kategorisch verbot, in Untertrubach Gottesdienst zu halten. Nach eingehenden Auseinandersetzungen der Beiden ging der Oberst unter Drohungen wieder fort. Von diesem Vorfall verständigte der Pater den Pfarrer in Obertrubach und man kam dahin überein, daß der erstere in der Pfarrkirche zu Obertrubach die hl. Messe feiern, der Pfarrer aber in der Filialkirche zu Untertrubach den Gottesdienst halten sollte. Am Sonntag Morgen kam der Pater nach Obertrubach und der Pfarrer begab sich auf den Weg nach dem Filialorte. Kaum war der Letztere aus dem Orte, als er zurückgerufen wurde. Bei seiner Rückkehr sah er eine Kutsche vor dem Pfarrhose, in derselben saß ein Gendarm und im Pfarrhose stand der vom l. Bezirksamt abgesendete Assessor Schubach (Protestant), welcher erklärte, er sei gesendet, den Jesuiten zu verhindern, in Untertrubach Gottesdienst zu halten. Nach einiger Debatte gab der Pfarrer die Erklärung ab: Da das Reich in höchster Gefahr ist und da ich jeden Scandal vermeiden will, so bitte ich den Herrn Pater, heute keine Messe zu lesen, sondern ruhig nach Hause zurückzufahren. Das wurde angenommen. — Unter dessen hatte sich das ganze Pfarrdorf versammelt; man fragte, ob denn ein Verbrecher festgenommen werden solle, und das Volk gab deutliche Zeichen seiner Erbitterung zu erkennen, doch verhielt es sich im Weiteren ruhig. Der Pfarrer stieg darauf mit dem Pater in einen bereit stehenden Wagen, alle grüßten freundlich und ehrerbietig, nur den Vertreter der Staatsgewalt grüßte Niemand, und fort

ging es, von dem Assessor und den Gendarmen begleitet, nach dem Filialorte Untertrubach. Dort hatte sich eine sehr große Menschenmenge eingefunden, namentlich sehr viele Protestanten, von Egloffstein und Hiltspoltstein, welche die Lust, einen Jesuiten fesseln zu sehen, herbeigeführt hatte. Der Wagen fuhr an der Kirche vor, der Pfarrer stieg aus und hielt den sonntäglichen Gottesdienst, während der Vater weiter reiste. Beim Gottesdienst hielt der Gendarm Wache, damit ja nicht der Jesuit und Reichsfeind durch ein geheimes Thürchen in die Kirche eindringe und das Verbrechen begehe, eine hl. Messe zu lesen, was wohl in Preußen einem Jesuiten verboten ist, im katholischen Bayern aber bis jetzt nicht untersagt war. Uebrigens: Das Reich ist gerettet. „Sieh' Vaterland, magst ruhig sein!“ —

Die Vergeltung.

In Gefangener wurde von einem Richter, der ihn bei der vorgelegten Untersuchung verhörte, nach seinem Stande befragt, und er antwortete: „Mein Stand ist — Dieb.“

Als dieser ein Mißverständniß vermuthete und wiederholte, er wünsche zu wissen, welche Profession er treibe, wiederholte er auf die Antwort: „Die Diebsprofession!“

Auf die Frage, ob er oft gestohlen habe, versicherte er mit der größten Ruhe: „Etliche hundert Male!“

Dem Geistlichen, der ihn im Gefängnisse besuchte, gab er mit äußerster Frechheit ähnliche Antworten, die augenscheinlich darauf berechnet waren, diesen zu verwirren und die Mitgefangenen zum Lachen zu bringen. Der Geistliche blieb sehr ruhig und ging scheinbar auf die Antworten des Gefangenen ein: „Du hast also das Diebshandwerk getrieben, so wirst Du ja auch vom Handwerk plaudern können; sage mir, hat's seinen Mann genährt oder nicht?“

„O gewiß“, erwiderte Jener; „wie sollt's auch nicht? Auslagen gibt's nicht viel, die Einkäufe kosten Nichts, die Concurrenz ist zwar groß, aber nicht immer geschickt, und wenn einmal das Geschäft eine Stockung erleidet, lebt man auf Staatsunkosten, — wie ich jetzt wieder auf etliche Jahre!“

„Gut!“ sprach der Geistliche, „das Geschäft ist also einträglich; hattest Du Frau und Kinder?“

„Ja, meine Frau lebt noch; von meinen Kindern sind drei todt, fünf leben noch.“

„Wie alt ist das älteste Kind?“

„Ein Knabe von vierzehn Jahren.“

„Da Dein „Handwerk“ so gut gewesen, wünschst Du wohl, daß Dein Knabe dasselbe ergreife? Hast Du ihn selbst in die Lehre genommen oder ein Anderer? Und hast Du bald die Freude zu erwarten, ihn auch wegen „Stockung des Geschäfts“ hier bei Dir zu sehen? Denkst Du Dir das Wiedersehen sehr angenehm? Wie, wenn alle Deine fünf Kinder mit der Zeit sich und Dich hier wiedersehen?“

Der Gefangene entfärbte sich und fühlte sich getroffen, denn auch der vorwiegendste und trozigste Verbrecher möchte gern seine Kinder vor den Wegen der Sünde bewahrt sehen; der Gottloseste möchte doch Vater von Heiligen werden! Wie tief liegt im menschlichen Herzen die Wahrheit, daß nicht die Sünde, die so vielen Menschen gefällt, unsere Bestimmung sei, sondern die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!

Der Geistliche hielt dem Gefangenen nun sein ganzes Leben in der eindringlichsten Weise vor: die Noth entschuldigte ihn nicht, er habe keine Noth gehabt und doch gestohlen, ja, unter den erwiesenen Diebstählen, deren er auch selbst geständig sei, kämen drei Einbrüche binnen Jahresfrist bei demselben armen Weber vor, dem er einmal das Garn, ein anderes Mal das Gewebe vom Stuhle, und zum dritten Male zwei fertige Stücke zugleich gestohlen habe! Den ganzen Ertrag seines Raubes habe er

für einen Thaler losgeschlagen, während der arme Weber dadurch um mehr denn dreißig Thaler ärmer geworden sei und mit Weib und Kindern darunter Noth leide, — bis auf diese Stunde.

Der Gefangene erwiderte: „Der Weber ist nicht ärmer geworden, sondern reicher; er hat eine Lehre empfangen, die unter Brüdern ihre dreißig Thaler werth ist, nämlich die, daß der Weber bei seinem Webstuhl schlafen soll.“

Und der Geistliche entgegnete dem Gefangenen, der zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt war, gar ernstlichen Wortes: „Und auch Du empfangst eine sehr heilsame Lehre, die da lautet: „Irret Euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten.“ Denn siehe, Dein Webstuhl steht in Deiner Zelle, und Du wirst zwanzig Jahre bei diesem Deinem Webstuhle schlafen müssen!“ Und also geschah es.

Neues aus Kirche und Welt.

* In Rom ist am 20. September der Einzug der Piemontesen durch die Breiche an der Porta Pia festlich begangen worden. Man ist es von jeher gewohnt, daß an diesem Tage in wilder Leidenschaft und nationaler Verblendung das Papstthum als der Krebsbissen Italiens und die neue Ordnung der Dinge als ein Segen für das Land hingestellt wird. In diesem Jahre scheint indessen der wilde Nationalitätsfanatismus ganz besondere Orgien gefeiert zu haben. Selbst die Regierung war bei dieser „Feier“ und zwar zum ersten Mal officiell vertreten. Der Bürgermeister von Rom, Herzog von Torlonia, und der Abgeordnete Giuvagnoli hielten Reden. Der Letztere forderte zum Kampf bis aufs Messer gegen das Papstthum auf, das Italien jetzt mehr denn je herauszufordern wage. Der Bürgermeister richtete bei diesem Anlaß eine Adresse an den König, auf welche folgende telegraphische Antwort einging: „Ich danke der Hauptstadt, die mir zu diesem Tage Gefühle ausdrückt, welche meinem Herzen heilig sind. Dieser Tag unsterblichen Andenkens bietet mir auch Gelegenheit, Rom meine lebhafteste Zuneigung zu bezeugen und es meiner beständigen Wünsche zu versichern, daß es in der neuen Aera, welche mit dem 20. September 1870 begann, den Glanz seiner alten Größe wiederfinde. Dieses höchste Streben meines Lebens erfüllt sich in wunderbarer Weise. Bei einem freudigen demnächstigen Anlaß wird Rom der Welt zeigen, daß es durch regelmäßige Entwicklung jeglichen Fortschrittes in der Civilisation allen jenen, welche kommen werden, dem Papste ihre Huldigungen darzubringen, eine sichere, ehrende Gastfreundschaft bieten und gleichzeitig die Hauptstadt eines freien, starken Volkes sein könne.“ Diese Worte vermögen nicht die Thatsache aus der Welt zu schaffen, daß der gegenwärtige Zustand ein mit der Freiheit der Kirche völlig unerträglicher ist. Sind wir doch fast Tag für Tag in der traurigen Lage, neue Schmähungen und neue Unbill zu berichten, welche dem Statthalter Jesu Christi widerfahren sind. Von welchem Hass die italienische Loge gegen das Papstthum erfüllt ist, beweist, daß die Freimaurerpresse in unehrerbietigster Weise den König schmäht, weil er das Papstjubiläum ein „freudiges Ereigniß“ nannte.

* Mainz. Das „Mainzer Journal“ schreibt: Es ist Thatsache, daß das evangelische Oberconsistorium zu Darmstadt eine Beschwerde an das Ministerium, Abtheilung für Schulangelegenheiten, gerichtet hat, weil in den Schulen zu Kofenheim, welche auch die protestantischen Kinder besuchen, das Kreuzzeichen gemacht und das Ave Maria gebetet werde, wodurch das „evangelische Bewußtsein“ verlegt würde. Durch die Kreisschulcommission Mainz ist nun der Schulvorstand von Kofenheim darüber zum Bericht aufgefordert worden. Etwas Weiteres ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Allein das bereits Geschehene zeigt zur Genüge, wie traurig unsere Schulverhältnisse

sind, wie dringend hier Abhilfe nothwendig ist. Wir glauben irreführen nicht, daß es zu einer Verfügung kommen wird, von der die „Reichszeitung“ bereits als erlassen in dem beregten Artikel spricht. Das wäre denn doch sonderbar, wenn es möglich wäre, daß „katholische Bewußtsein“ in unerhörter Weise zu verlegen. Ohne die Kottheimer zu fragen, hat man durch Gesetz ihre Schule zur Gemeindefschule erklärt, jetzt wächst durch die modernen Industrie- und Wohnungsverhältnisse dort eine kleine evangelische Con- fessionsgemeinde heran, die, anstatt sich eine Confections- schule zu gründen, ihre Kinder in die Gemeindefschulen schickt. Diese Schulen werden von ca. 700 katholischen und ca. 50 evangelischen Kindern besucht. Das evangelische Ober- consistorium erblickt nun darin, daß die katholischen Kinder — die evangelischen Kinder sind durchaus nicht angehalten, dasselbe zu thun — ihr Gebet mit dem Kreuzzeichen be- ginnen und an das Gebet des Herrn den englischen Gruß reihen, eine „Verletzung des evangelischen Bewußtseins“ und deswegen sollen die Katholiken ihre katholische Religions- übung einstellen! Wir gestehen, daß es uns schwer wird, hier die Ruhe zu bewahren. So weit sind wir denn doch noch nicht gekommen, daß man mit den Katholiken anfangen kann, was man will, und wir zweifeln nicht daran, daß an maßgebender Stelle diese Auffassung getheilt wird.“

* **Westfalen.** Auf der westfälischen Kirchenversamm- lung der Protestanten hat die Synode Paderborn den Antrag gestellt, daß die Genehmigung von „Nieder- lassungen römischer Ordensleute“ in Gegenden mit gemischter Bevölkerung nur nach Verhältniß der Seelen- zahl gestattet sein solle. Wie nobel und duldsam, vollends von der Synode Paderborn, wo die protestantische Be- völkerung in verschwindender Minderzahl ist! Was wür- den die Herren wohl sagen, wenn eine katholische Pastoral- Conferenz einen Antrag auf Beschränkung der Diako- nissen-Niederlassungen stellte?

* **Münster.** Seitens der Regierung ist nunmehr die Erlaubniß erteilt worden, in hiesiger Stadt eine Niederlassung des Clarissen-Ordens zum Zwecke der Führung eines rein beschaulichen Lebens wieder zu er- richten.

* **Hannover.** In Folge des Aufrufs der kath. Presse (unterzeichnet von 181 Zeitungen) für die Ma- rienkirche in Hannover — Herzenswunsch des Ab- geordneten Dr. Windthorst — sind bis zum 10. Sept. rund 80,800 Mark eingegangen.

* Aus **Mariaschein** wird der „Warnsb. Oesterr. Volksztg.“ geschrieben: Der vormalige Militär-Attaché der japanesischen Gesandtschaft in Berlin, Hr. Jo Kasi- wa Mura, ist am 29. August in der Wallfahrtskirche zu Mariaschein durch das hl. Sakrament der Taufe in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen worden. Der Täufling steht im 38. Lebensjahr. Bei seinem zwei- maligen Aufenthalt in Europa hat er Frankreich, die Schweiz, Belgien, England und Deutschland bereist und in den zwei erstgenannten Ländern seine militärischen Studien gemacht. Er kam öfters mit kathol. Priestern zusammen, und die Frucht dieses Verkehrs war die Ab- schwörung der Religion des Buddha und die Annahme der christlichen Offenbarung und Religion. Am Feste des heiligen Johannes des Täufers geboren und am Feste der Enthauptung dieses Heiligen zu dem Empfang der heil. Taufe zugelassen, wollte der Neubekehrte keinen andern Taufnamen als eben den des hl. Johannes des Täufers.

Diöcesan Nachrichten.

* **Speyer.** 27. Sept. Am Namensfeste Sr. Majestät des König Otto I. von Bayern, Freitag 30. Sept., wird um 9 Uhr in der Domkirche ein Pontificalamt mit dar- auf folgendem Tebeum abgehalten.

* **Speyer.** Zur Feier des Jahrestages der Confe- kration unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofes Jo-

seph Georg, Donnerstag 6. October, findet um 9 Uhr in der Domkirche feierliches Hochamt statt.

* **Speyer.** Am Rosenkranzeste, Sonntag 2. Oct., ist um 10 Uhr in der Domkirche Pfarr-Hochamt vor aus- gesetztem Allerheiligsten, Nachmittags Rosenkranzanacht. Während des Monats October wird die an den Werktagen um 5 Uhr in der Domkirche stattfindende Rosenkranz-An- nacht in feierlicher Weise abgehalten.

* **Speyer.** 28. Sept. Unsere Nachbargemeinde Han- hofen feierte gestern das 100jährige Jubiläum ihrer Kirche.

Gebetserhörungen. Ein Dienstmädchen hielt eine 14tägige An- nacht zum Herzen Jesu, zur Mutter Gottes, zum hl. Joseph, zu den Armen Seelen und zum hl. Antonius, um wieder gewünschte Stelle zu erhalten und wurde erhört.

— Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Antonius für guten Fortgang im Studium des Schuljahres 1886/87.

— In einem Familien-Anliegen nahmen wir unsere Zuflucht zur Fürbitte der lieben Mutter Gottes, des hl. Joseph, des hl. Georg, des hl. Antonius, der hl. vierzehn Nothhelfer und haben Erhörung gefunden. G. N. in B.

— In großen Bedrängnissen nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur Fürbitte Unserer Lieben Frau vom hl. Herzen und des hl. Joseph und wurden erhört. Dafür unsern herzlichsten und öffent- lichen Dank. Alfterweiler.

— Eine weitere Gebetserhörung spricht dasselbe aus und will zugleich Abbitte leisten für Verschiebung der Veröffentlichung, und bittet um ein Ave Maria in drei wichtigen Anliegen.

Politische Rundschau.

* **Speyer, 27. September.**

Vom **bayerischen Landtag.** Die Kammer der Abgeordneten hat mit großer Mehrheit den Anschluß Bayerns an die norddeutsche Branntweinsteuergemeinschaft beschlossen. Von den 151 anwesenden Abgeordneten stimmten 133 für den Anschluß, 18 dagegen. Unter den letzteren, von welchen 17 dem Centrum angehören und einer (Evora) Demokrat ist, befindet sich auch Herr Dr. Jäger aus Speyer, der speciell für die Pfalz eine Schädigung der Brannt- weinbrennereien durch das neue Steuergesetz fürchtet. Die, welche mit für den Anschluß stimmten, ließen sich wohl meistens dazu bewegen durch den in Aussicht gestellten Gewinn von 12 Millionen Mark, welche Bayern aus der Branntweinsteuer ziehen soll, sowie durch die Befürchtung, es könnte im Falle des Nichtanschlusses die bayerische Grenze abgesperrt und so das Land in hohem Grade wirtschaftlich geschädigt werden, vor Allem hinsichtlich der Bierausfuhr, der Eisenbahntarife u. s. w. Der Finanz- minister verstand es, diese Gefahr besonders lebhaft zu schildern. In dieser Zwangslage war allerdings guter Rath theuer und die Mehrheit der Kammer beugte sich. Das Hauptbedenken gegen den Anschluß liegt darin, daß damit ein weiterer Schritt zum Einheitsstaat geschieht, und daß diesem Schritt mit der Zeit leicht ein anderer folgen kann, nämlich die Biersteuergemeinschaft. Bis jetzt hat Bayern seine eigene Biersteuer. Aber es ist sehr wahr- scheinlich, daß die norddeutschen Staaten bald den Versuch machen werden, eine allgemeine Biersteuer einzuführen. In Norddeutschland wird nämlich mehr Schnaps gebrannt, in Süddeutschland, speciell in Bayern mehr Bier gebraut. Nun erhält aber Bayern bei der sich nach der Bevölkerungs- zahl und nicht nach der Höhe der Schnapsproduktion rich- tenden Vertheilung der Branntweinsteuer verhältnismäßig mehr als die norddeutschen Staaten, erhält also gleichsam ein Geschenk. Nach dem Grundsatz, daß beim Geldsack die Gemüthlichkeit aufhört, wird darum Norddeutschland sich mit der Zeit revanchiren durch eine allgemeine Bier- steuer, bei welcher Bayern das meiste aufbringt und in die Reichskasse zur Vertheilung abliefern muß. Was also Bayern durch die Branntweinsteuer von Norddeutschland sich „schenken“ läßt, das wird dieses bei einer allgemeinen Biersteuer sich von Bayern wieder zurück-„schenken“ lassen. Es wäre also gehupft wie gesprungen, nur mit dem Nach- theil für Bayern, daß es bei dieser gegenseitigen „Beschenk- ung“ zwei werthvolle Reservatrechte eingebüßt hätte. Wohl

hat der Finanzminister v. Riedel in der Kammer erklärt, daß keine Regierung in Bayern sich finden werde, welche eine allgemeine Biersteuer und das Aufgeben des bayerischen Reservatrechtes der Bierbesteuerung befürworten wollte. Allein wenn auch das jetzige Ministerium diesen Standpunkt einnimmt, wer bürgt dafür, daß bei einem Personenwechsel nicht eine Aenderung jenes Standpunktes eintritt! Hat man es ja schon öfters erlebt, daß sich selbst die Ansichten eines und desselben Ministers in einer bestimmten Frage ändern können. Doch, was hilft alles Räsonniren. „Der Dien muß“. Die Zwangslage ist da. Wenn man A und B und C gesagt hat, so wird nichts übrig bleiben, als auch die übrigen Buchstaben bis zum Z her zu deklamiren. Der Herr „Oberlehrer“ sorgt schon dafür.

In Baden und Württemberg wurde der Anschluß an das Brantweinsteuergesetz ebenfalls bereits vollzogen, so daß das Gesetz am 1. October in Kraft treten wird.

Die jetzige Mehrheit des **deutschen Reichstages**, welche durch die Kriegsfurcht und das Septennatsfieber zu Stande kam, hat wie bekannt, gleich in der ersten Session dem Volke eine große Steuerlast aufgelegt. Daß man diese Mehrheit für fähig hält, auch der Freiheit des Volkes Fesseln anzulegen, wird jetzt schon mehr oder weniger deutlich ausgesprochen. Nicht mit einem Schlage soll natürlich jenes Ziel erreicht werden. Denn ein rechter Pfiffikus haut ja dem Hunde bloß stückweise den Schwanz ab, „damit es ihm nicht zu wehe thut.“ So sollen dem Volke seine Rechte stückweise geschmälert werden. Zunächst soll der Reichstag nicht mehr wie bisher alle 3, sondern alle 5 Jahre gewählt werden. Das Volk soll also nicht mehr so oft seine Meinung abgeben dürfen. In Aussicht steht ferner noch die Abschaffung der bisherigen einjährigen Budgetperioden und die Einführung solcher von zwei Jahren. Statt jedes Jahr würde also der Reichstag nur alle zwei Jahre einberufen werden, wieder eine Beschränkung. Endlich, was das Schlimmste ist, soll das allgemeine direkte und geheime Wahlrecht beschnitten werden. Nationalliberale Blätter bezeichnen diese Aussichten allerdings als „Schreckbilder“, die von den „Ultramontanen“ und Fortschrittlerern erfunden seien, und was sie selber anbelange, würden sie nie ihre Zustimmung zu dergleichen Projekten geben. Allein, man kennt sie ja, die Stockspringer.

Preußen. Fürst Bismarck feierte dieser Tage sein 25jähriges Jubiläum als preussischer Minister. Sonst pflegen Minister selten in diesen Fall zu kommen.

Irland. Mit welcher Grausamkeit und Unmenschlichkeit gegen die armen Iren von England aus vorgegangen wird, ersieht man aus den Berichten über das Vorgehen der Behörden gegen die armen Pächter, die ihren Pachtzins nicht bezahlen können. Hier einige Beispiele: Ein Pächter, Vater von 8 Kindern, der eine armselige Strohhütte bewohnte, wurde aufgefordert, die Pacht zu bezahlen, und auf seine Antwort, er besitze keinen Pfennig, drohte man, ihm die Hütte über dem Kopfe anzuzünden, um ihn zum Verlassen zu zwingen. Der Drohung folgte die That auf dem Fuße! Ein Bündholz an das Strohdach gehalten, genügte, das Werk zu vollenden. Die ganze Bevölkerung hatte die Polizisten mit Schmährufen empfangen und machte ihrer Entrüstung über die Brandstiftung Luft. Die Agenten ließen sich aber nicht beirren, sondern marschirten nach der Wohnung eines zweiten Pächters, der für 122 Francs auf der Liste der Schuldner stand. Auch er hatte keinen rothen Heller. Es wurde Befehl gegeben, das Dach anzuzünden, aber dieses war so feucht, daß es nicht Feuer fangen wollte, man mußte die Wände einschlagen. Die armseligen Einwohner, halb nackt, abgezehrt von Hunger, erschienen nun vor der erbitterten Menge und die Führer der Vandlga hatten große Mühe, die Polizisten vor der Volkswuth zu schützen. Eine dritte Hütte kam an die Reihe. Hierin wohnten zwei Greise,

Patrick und Thomas Diggin. Die Familie des Ersten zählte acht, die des Anderen zehn Köpfe. Sie waren zusammen 200 Francs Pacht schuldig und besaßen keinen Schilling. Die Frau des Ersteren erklärte indeß, sie habe soeben von ihrer Tochter, einer Dienstmagd in Belgien, per Post 2 Pfd. erhalten; diese wollte sie geben, um Aufschub zu erhalten. Der Unter-Sheriff forderte die Polizisten auf, das Anerbieten anzunehmen. Diese weigerten sich aber und steckten die Hütte in Brand. Man sieht nun Patrick Diggin, einen armen alten Mann von achtzig Jahren, schluchzend aus der Hütte kommen, gefolgt von seinen Kindern und Enkeln. Man kann unendlich das barbarische Werk fortsetzen. Der Unter-Sheriff gibt das Signal zur Heimkehr, und unter den Verwünschungen der Menge schlägt die Truppe wieder ihren Weg nach dem Stationsorte ein.

Und eine solche Mißhandlung eines armen, hartbedrängten Volkes sollte nicht um Rache zum Himmel schreien!

Wallfahrt Oggersheim.

Dienstag, den 4. October, wird das Fest des hl. Gaters Franziskus

feierlich begangen. Hierzu ladet ein

Das Guardianat.

Franziskus-Fest.

Zur Feier des Franziskusfestes am Dienstag, den 4. October, lädt freundlichst Laien und Geistliche ein
Pirmasens, den 27. September 1887.

Huth. Defan.

2 Schüler

finden Kost und Logis. Klavier gratis. Näheres Brudergasse Nr. 2 im Schlimbach'schen Hause bei Wittve Landsittel, Speyer.

In ein gut katholisches Haus werden einige Schüler in Kost und Logis genommen. Zu erfragen in der Expedition ds. Bl.

Schüler und Privat-Vernende

finden Pension, Nachhilfe und gründlichen Unterricht im Deutschen, Französischen, Englischen und in den Realien bei Lehrer WEISS, Kaiserstrasse. Preise mäßig.

Ein älteres Fräulein aus guter Familie sucht bei einem älteren Herrn oder Dame, auch bei einem kath. Geistlichen, wenn erwünscht sofort, Stelle. Wer? sagt die Exped. ds. Bl.

Eine ältere Person aus guter Familie sucht Stelle als Haushälterin, am liebsten in einem Pfarrhaus. Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Für den heiligen Vater.

Speyer ung. M. 1.

Für die Indianer-Mission in den Felsengebirgen Nordamerikas.

Speyer Frl. Sch. „zum Troste der armen Seelen“ M. 1.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.
Leimen M. 20. Speyer von H. M. 4 und von einem Nähmädchen M. 2.

Gebetsmeinung für den Monat Oktober.

(Von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. selbst bestimmt und gesegnet.)
Der dritte Orden des hl. Franziskus.

Briefkasten.

W. Kam für die gegenwärtige Nummer zu spät.

Fruchtmarkt der Stadt Speyer vom 27. September.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.					
		Höcster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gestiegen.	Gefallen.	
Weizen . . .	07	8 00	8 00	8 00	—	—	62
Korn . . .	32	6 50	6 30	6 47	—	—	07
Gerste . . .	82	8 00	7 00	7 52	—	—	27
Spelz . . .	4	6 30	6 30	6 30	—	—	—
Hafer . . .	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Lesmeister in Landstuhl, H. Dörner in Kaiserslautern, St. Kast in Eberbach, Kuppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 9. Oct. Die Mutterwürde Mariä.
Mont., 10. Franz Borgias, Pst.
Dienst., 11. Vom Tage, oder den hl. Ap.
Mittw., 12. Maximilian, Bish. u. M.
Donnerst., 13. König Eduard.
Freit., 14. Burkard, Bish.
Samst., 15. Theresia, Jungf.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 9. October 1887.

➔ Auf den Pilger kann immer noch abonniert werden. ➔

Leo XIII.

Ein Bild seines Lebens und Wirkens bis zu seiner Thronbesteigung.

(Nach dem Freib. kath. Kirchenbl.)

Es war am 20. Februar 1879, daß der greise Cardinal Caterini, unter Borantragung des päpstlichen Kreuzes und von zwei Prälaten begleitet, von der Loggia der Peterskirche herab dem Volke die freudige Botschaft verkündigte: „Ich verkündige euch eine große Freude: Wir haben einen Papst, den erlauchtesten und hochwürdigsten Herrn Joachim Pecci, der sich den Namen Leo XIII. beigelegt hat.“ Sofort begannen die Glocken von St. Peter ihr volles Festgeläute und bald stimmten auch die Glocken von allen Thürmen der ewigen Stadt in den freudigen Jubel mit ein. — Mit der Schnelligkeit des Blitzes trug der Telegraph die Kunde von dem freudigen Ereignisse nach allen Weltgegenden: Habemus papam, Leonem XIII. Wir haben einen Papst, Leo XIII.

Und es athmeten alle katholischen Herzen, welche durch den Tod Pius IX. so schmerzlich betroffen waren, freudig auf, als sie die frohe Botschaft hörten. Wer hätte es erwartet, nach den von gewissen Seiten in Aussicht gestellten Hindernissen und Schwierigkeiten, daß schon nach zwei Tagen die große Aufgabe gelöst und der verwaisten kath. Kirche wieder ein Oberhaupt gegeben werde! Ist es nicht, wie wenn die göttliche Vorsehung mit dem Finger auf den Cardinal Pecci hingedeutet und den Cardinälen zugerufen hätte: „Diesen wählet!“ — Wie von prophetischem Geiste erfüllt, hatte Pius IX. in Gegenwart des Cardinals Bonaparte zu Pecci gesagt: „Eminenz, nehmen Sie die Krone und das Scepter; ich bin schon so alt; was soll ich noch damit machen?“

Vor 10 Jahren war der Name und die Person des neuerwählten Nachfolgers Petri in Deutschland so gut wie völlig unbekannt: nach Verlauf von 10 Jahren seines Pontificats weiß bereits alle Welt von ihm zu erzählen; wie auf den Fittigen des Sturmes getragen, hat Leo XIII. alle Herzen des katholischen Erbkreises erobert und die Erwartung, welche alle Katholiken auf das „lumen in coelo“ (Licht am Himmel) setzen, vollkommen gerechtfertigt.

Im Folgenden soll ein Bild seines Lebens und Wirkens entworfen werden bis zu seiner Erwählung als

Papst. Es soll geschildert werden: 1. Die Jugend- und Studienzeit des Papstes; 2. seine Thätigkeit als päpstlicher Delegat und apostolischer Nuntius; 3. seine bischöfliche Amtsführung als Oberhirte von Perugia.

I.

Südlich von Rom, in der Richtung gegen Neapel, liegt im Gebirgslande der ehemaligen Volzker und Herniker auf einer felsigen Anhöhe das etwa 4200 Einwohner zählende Städtchen Carpineto. Terrassenförmig ragen die Häuser an den grauen Felsen übereinander empor bis hinauf zum Stadthause, das mit seinem hohen Glockenthurm den ganzen Ort beherrscht. In diesem einsamen, von dem Weltverkehr fast abgeschnittenen Gebirgsstädtchen stand die Wiege Leo's XIII. Sein Vater, der Colonel Ludwig Pecci, war ein sehr wohlhabender Gutsbesitzer, seine Mutter hieß Anna Prosperi und war aus dem nahen Cori gebürtig. Diesen in größter Achtung stehenden Eltern wurde am 2. März 1810, Nachts 1 Uhr, ein Sohn geboren, der zwei Tage später getauft wurde und die Namen Vincentius Joachim Raphael und Aloysius erhielt. Taufpathe war der damalige Bischof Joachim Tosi von Anagni, der zu der Familie Pecci in freundlicher Beziehung stand und durch einen Domherrn bei der Taufe sich vertreten ließ. Wer hätte es geahnt, daß dieses soeben getaufte Kind dereinst Bischof, Cardinal und Papst werde?

Papst Leo XIII. hatte vier Brüder und zwei Schwestern. Der älteste Sohn der Familie, Karl, 17 Jahre älter als Joachim, ist unverheirathet geblieben und gestorben in Rom. Ein 3 Jahre älterer Bruder, Joseph, ist gleichfalls Priester und später eine Zeit lang Jesuit gewesen und bekleidet jetzt die Stelle eines Vorstandes der vaticanischen Bibliothek. Es ist ein sehr talentvoller, namentlich in der Philosophie bewandeter Gelehrter. Der Stammhalter des Hauses ist der 1802 geborene Johannes Pecci, Vater von drei Söhnen und zwei Töchtern. Der jüngste Bruder des Papstes, Namens Ferdinand, 1816 geboren, starb als Zögling des römischen Seminars in Rom.

Die frühesten Erinnerungen unseres Joachim knüpfen sich an die Truppenzüge, welche unter König Murat auf der Straße von Terracina nach Velletri über Carpineto marschirten. Allein neben diesem Bilde der Gewalt und des Krieges steht in der Erinnerung des Knaben das heitere Bild der Feste, womit die Bevölkerung die Wieder-

herstellung der päpstlichen Herrschaft feierte. Die Erzählungen von den gewaltigen Kriegseignissen, die Berichte der heimkehrenden Soldaten, welche in Frankreich, Spanien und Rußland dem korrumpirten Eroberer hatten dienen müssen, mußten sich tief seinem jugendlichen Gedächtnisse einprägen und sein empfängliches Gemüth mit der lebendigen Ueberzeugung von dem göttlichen Walten in den Geschicken der Kirche und des hl. Stuhles erfüllen. — Die fromme und edle Mutter pflanzte frühzeitig in die Herzen ihrer Kinder die zarte Verehrung der lieben Mutter Gottes und die Liebe zum göttlichen Heiland. Mit der tugendhaften Gattin vereint, wachte der Vater, ein Mann von Festigkeit und Entschiedenheit, über die gute Erziehung der Kinder.

Als im Jahre 1817 zu Carpineto eine Jesuiten-Mission gehalten wurde, entschloß sich Colonel Pecci auf den Rath der Patres, die in seinem Hause gastliche Aufnahme gefunden, seine beiden Söhne Joseph und Joachim dem Jesuiten-Colleg zu Viterbo zur weiteren Erziehung und Ausbildung anzuvertrauen, in welches die beiden Knaben im Jahre 1818 aufgenommen wurden, um dort ihre Gymnasialstudien zu machen.

Das wichtigste Ereigniß während seines Aufenthaltes in Viterbo war die Feier seiner ersten heiligen Communion, welche Joachim als 11jähriger Knabe am Feste des heil. Aloysius 1821 empfing. So freudig diese Feier war, so schmerzlich mußte er das Ereigniß fühlen, welches ihn drei Jahre später traf, da er von Viterbo aus an das Sterbepett seiner geliebten Mutter nach Rom gerufen wurde. Es war im Sommer 1824, als die beiden Jünglinge den Segen der sterbenden Mutter empfingen.

Im November desselben Jahres 1824 trat Joachim mit seinem Bruder in das Römische Collegium ein, um dort unter der Leitung der ausgezeichnetsten Professoren des Jesuitenordens seine philosophischen und theologischen Studien zu absolviren, was von 1825 bis 1833 geschah. Die reichen Talente und die Geistesstärke, welche Joachim in den öffentlichen Prüfungen und Disputationen an den Tag legte, brachte seinen Lehrern die Ueberzeugung bei, daß er dereinst zu etwas Höherem berufen sei. Schon damals trat der heutige Papst Leo XIII., damals Vincenz Joachim Pecci, zu den Deutschen in gewisse Beziehung, da er die Stelle eines Repetitors im Collegium Germanicum, einer zur Heranbildung deutscher Studirender bestimmten Anstalt, versah. Seine höhere diplomatische u. juristische Ausbildung empfing der talentvolle junge Mann in der Academia ecclesiastica, in welche er 1832 eintrat. — Leider sollte der Colonel Pecci nicht mehr die Freude erleben, seinen Sohn als Priester am Altare zu sehen. Eine Krankheit setzte 1836 seinem Dasein in seinem 69. Lebensjahre in Carpineto ein Ziel.

Bei seinem Austritt aus der kirchlichen Academie, in welcher Joachim fünf Jahre studirte, ernannte ihn der Papst zu seinem Hausprälaten, noch ehe er zum Priester geweiht war. Am 23. December desselben Jahres 1837 empfing er von Cardinal Odescalchi die Priesterweihe und brachte am folgenden Tage, am Vorabend vor Weihnachten, das erste hl. Meßopfer in der Kapelle des hl. Stanislaus dar.

Damit sind wir am Schlusse des ersten großen Lebensabschnittes Leo's XIII. angekommen und es beginnt nun seine segensreiche öffentliche Thätigkeit. (Schluß folgt.)

Das Rosenkranzgebet und die Kinder.

Das Rosenkranzgebet trägt in sich nicht bloß die Fähigkeit, unsere Andacht zu wecken, zu fördern und aufs Höchste zu steigern, sondern auch — mit Rücksicht auf die Schwachheit und Gebrechlichkeit der menschlichen Natur — die Gefahr größter Gedankenlosigkeit. Die Gefahr liegt doppelt nahe bei der Quecksilbernatur der Jugend. Nicht selten kann es sich treffen, daß eine Kirche voll Leute am Rosenkranzgebete sich theiligt, daß scheinbar

Alles in größter Aufmerksamkeit ist, daß namentlich die Kinder im lauten Mitbeten einen Eifer entwickeln, der oft sogar einen Dämpfer wohl vertragen könnte. Allein ist ein Gebet abgebetet, kommt ein neues Gebet an die Reihe, da zeigt sich, daß die ganze Andacht mehr auf Aeußerlichkeit beruht, als auf geistiger Ueberlegung; denn auf einmal schweigt die ganze Kinderschaar; sie wissen nicht, wie das nächste Gebet heißt oder was jetzt für ein Gebet an die Reihe kommt. Darum lauschen sie es schweigend den Erwachsenen ab, was jetzt zu beten trifft. Ist der Rosenkranz zu Ende, und hält man bei den Kindern Umfrage, was sie gebetet haben, so mag wohl mehr als eines sich finden, das nicht sagen kann, welchen Rosenkranz man gebetet hat. Gerade bei den Kindern ist es daher nothwendig, daß man sie nicht bloß immer und immer wieder zur Andacht mahnt und andächtiges Abbeten des heiligen Rosenkranzes ihnen an's Herz legt, sondern auch ihrem kindlichen Geiste und weicherzigen Gemüthe den tiefsinnigen Inhalt des Rosenkranzgebetes und namentlich der dabei zur Einlage kommenden Geheimnisse unserer Erlösung einprägt. Die erhabenen Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes müssen den Kindern erklärt, ihrer Fassungskraft angepaßt, ihnen so zu sagen mundgerecht gemacht werden, damit ihr jugendlicher Verstand sie erfassen, ihr kindliches Gemüth aber an dem heilsamen Inhalte derselben sich erwärmen kann.

In der sehr empfehlenswerthen Donauwörther Zeitschrift für die Jugendseelsorge „Ambrosius“ empfiehlt nun ein Geistlicher als gutes Mittel zur Förderung der Andacht der Kinder beim heiligen Rosenkranze, dieselben anzuleiten, zu jedem Rosenkranze, den sie beten, noch eine besondere gute Meinung für sich zu machen, und berichtet darüber wie folgt:

Ich machte einen glücklichen Versuch damit im vorigen Jahre; ich habe nämlich bei den im Monat October nach Anordnung des heiligen Vaters verrichteten Rosenkranzen meine größere Schuljugend angehalten, sie sollten zu jedem heiligen Rosenkranze, den sie mitbeten, außer der vom hl. Vater schon nahegelegten täglichen Gebetsmeinung noch eine besondere für sich hinzufügen, jeden Tag die gemachte Meinung auf ein Blatt Papier notiren und dann am Ende des Monats es mir einliefern; ich werde dann die heiligen Rosenkränze in ihrer Meinung noch einmal der heiligen Mutter Gottes aufopfern und sie um kräftige Vertretung dieser Anliegen bei ihrem göttlichen Sohne angehen. Zugleich habe ich den Kindern noch an Beispielen gezeigt, wie sie es mit diesen Gebetsmeinungen machen sollen. Als nun der Monat zu Ende war, da kamen alle, denen ich diese Zumuthung gemacht hatte, 35 an der Zahl, und lieferten mir ihre geschriebenen Gebetsmeinungen ein. Beim Durchlesen derselben fand ich, daß namentlich die gewекterten unter den Schülern eifrig nachgedacht und die verschiedensten Personen, Verhältnisse und Anliegen mit einem heiligen Rosenkranze bedacht haben. Da fand sich z. B., abgesehen von der fast bei allen wiederkehrenden Gebetsmeinung „für die Eltern, Lehrer, Seelsorger, Geschwister, Mitschüler“ u. auch die: „für den heiligen Vater, für den Bischof, für den Seelsorger, für die geistliche und weltliche Obrigkeit, für die Kranken und Sterbenden, für die Kranken unserer Pfarrei, für die Bekehrung der Sünder, für einen unglücklichen Trunkenbold, für die Irr- und Ungläubigen, für die armen Seelen, für die Tauspathen, für die Firmpathen, für meine kranke Pathin, für meine verstorbene Pathin, um würdige Begehung des Kirchweihfestes, um Verhütung schwerer Sünden bei der Kirchweih-Tanzmusik, um würdige Feier der Allerseelen-Octav, zum Danke für alle im October von Gott empfangenen Gnaden (am 31. October), zum Danke für den Erntesegen, um die Tugend des Gehorsams, der Keuschheit, der Demuth, der Sanftmuth, der Bescheidenheit, um eine glückliche Standeswahl, um eine glückselige Sterbestunde, für die Wohlthäter, um die Gnade einer würdigen ersten hl. Communion, um Ablegung meines Gewohnheitsfehlers,

um Erleuchtung beim Lernen, um langes Leben meiner Eltern“ und viele andere. Mich hat dieser fromme Eifer, diese erfinderische kindliche Frömmigkeit recht von Herzen gefreut und mich mit neuen Hoffnungen in die Zukunft, die einem oft so düster vorkommen will, blicken lassen.“

† Ein Sieg der göttlichen Barmherzigkeit.

Erzählung von Ph. G.

Im Kriegsjahre 1866 war ein preussischer Officier auf österreichischem Schlachtfelde schwer verwundet und in ein Krankenhaus der nächstliegenden Stadt gebracht worden. Auf Befragen der wartenden Schwester bekannte er sich zwar zum römisch-katholischen Glauben, er habe indeß — bemerkte er — schon viele Jahre nicht mehr gebeichtet und communicirt, auch jetzt wolle er von einem Priester und dem Empfange der Sakramente nichts wissen. Alle Vorstellungen der barmherzigen Schwester und des herbeigerufenen Geistlichen von seinen lebensgefährlichen Verwundungen, von seiner sichern Verdammniß, wenn er sich nicht zu Gott bekehre, wurden von dem verstockten Sünder zwar höflich aber kalt zurückgewiesen.

Geraume Zeit war verfloßen. Da trat die Schwester mit einem Gebetbuche an das Bett des Kranken und begann: „Herr Hauptmann! Ein verwundeter Soldat Ihrer Compagnie, welcher in unserem Spitale gepflegt wird, erhielt von unserm hochwürdigen Herrn Pfarrer dies Gebetbuch. In demselben stehen die Worte eingeschrieben: „Karl K. seinem Lebensretter Joseph U. in dankbarer Liebe.“ — Dieser Karl K. trägt, wie der Soldat mir sagte, Ihren Familiennamen.“

Mit zitternder Hand nahm der Hauptmann das ihm gereichte Gebetbuch, las die eingeschriebenen Zeilen und sprach gerührt: „Karl K. war mein Vater, in einer Stadt am Rhein als Kaufmann ansässig. Vor etwa vierzig Jahren hatte er eine Reise nach Oesterreich unternommen und war in hiesiger Gegend von zwei Strolchen angefallen worden. Ein des Weges kommender Mann befreite ihn mit eigener Lebensgefahr aus der Gewalt der Räuber. Inständiges Bitten meines Vaters vermochten den Lebensretter, ihm seinen Namen zu nennen. Er hieß Joseph U. und war Arbeiter in dieser Stadt. — Gewiß kann der Herr Pfarrer über den jetzigen Aufenthalt dieses Mannes Auskunft geben.“

„Joseph U. hat in einer hiesigen Pfründneranstalt lebenslängliche Versorgung gefunden“, versetzte die Schwester, „er ist alt und gebrechlich geworden. Ich will ihn herbescheiden lassen.“

Joseph U. erschien sehr bald im Spitale. Bevor er zu dem Kranken geführt ward, unterrichtete ihn die barmherzige Schwester genau über das Vorgefallene. Der Hauptmann und der Pfründner äußerten beide ihre ungeheuchelte Freude, sich gegenseitig kennen zu lernen. Der Officier reichte dem alten Manne die Hand. — „Meine Eltern“, hub er bewegt an, „ruhen bereits seit vielen Jahren in kühler Erde. Mein älterer Bruder Paul, welcher das Kaufgeschäft unfres Vaters übernommen hat, sowie ich konnten des Ihnen schuldigen Dankes ganz vergessen. Wie gerne hätte Ihnen mein Bruder, wenn Sie an die Adresse unseres Hauses geschrieben, für Ihre alten Tage ein stilles Plätzchen in seinem Hause eingeräumt!“

Unter lautem Schluchzen entgegnete Joseph: „Ich danke Ihnen, Herr! aber ich hätte die mir lieb gewordene Heimath nicht verlassen mögen. Im nahen Friedhofe schläft meine Mutter, deren Grab ich fast täglich besuche. Den geringen Dienst, welchen ich Ihrem Herrn Vater erwiesen, hat mir derselbe reichlich vergolten. Nachdem ich um meiner Mutter willen sein Anerbieten ausgeschlagen hatte, in seine Dienste zu treten, schenkte er mir eine so ansehnliche Summe Geldes, daß ich meine Schulden bezahlen und meiner hochbetagten Mutter ein sorgenfreies Dasein verschaffen konnte. Dies Gebetbuch gab er mir zum An-

denken. Meine Mutter und ich benützten es bei unsern Andachten. Es ist mit mir alt und schadhast geworden. — Nun kam der Krieg in diese Gegend. Erkrankte und verwundete Krieger wurden in den Spitälern unserer Stadt untergebracht. Reichliche Spenden flossen, diesen Unglücklichen ihr Loß zu erleichtern. Ich armer Greis besaß nur mein mir lieb gewordenes Gebetbuch. Dies brachte ich dem Herrn Pfarrer als kleines Scherflein, damit mancher Krieger Trost und Erbauung aus ihm schöpfen möge. Der gute Gott hat mein geringes Opfer tausendfach gesegnet, denn durch dies Buch lernte ich den Sohn meines unvergeßlichen Wohlthäters kennen.“

Der Hauptmann war tief erschüttert. — „Edler Mann“, bat er flehentlich, „lassen Sie mir dies Buch! Schwester Rosalie soll mir aus demselben vorlesen. Und auch Sie beten für mich, einen großen, schweren Sünder!“

Ein Strahl der göttlichen Gnade hatte sich in das Herz des Officiers gesenkt. Joseph selbst holte den Seelsorger. Der Kranke empfing mit den Zeichen aufrichtiger Reue und Zerknirschung die heiligen Sakramente und starb wenige Stunden hierauf eines erbaulichen Todes.

Nachdem der Friede geschlossen worden, kam Paul K. in die österreichische Stadt, in welcher sein Bruder gestorben war. Am Grabe desselben legte er einen Kranz nieder und betete innig. Reichlich beschenkte er das Kloster der barmherzigen Schwestern, welche seinen Bruder aufopfernd gepflegt, sowie das Krankenhaus, in welchem er liebevolle Unterkunft gefunden. Dem alten Joseph stattete er seinen Dank persönlich ab und hinterlegte für ihn in dessen Pfründneranstalt eine bedeutende Summe, damit er sich für den Rest seines Lebens manche besondere Bequemlichkeit und Stärkung verschaffen konnte.

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Der hl. Vater empfing am 27. Sept. die Officiere seines Hofstaates sowie die bei den verschiedenen Congregationen Angestellten, welche ihm ihre Glückwünsche zum bevorstehenden Priester-Jubiläum darbrachten. Damit hat die Jubiläumsfeier ihren Anfang genommen. Die katholischen Arbeitervereine Frankreichs werden die Reihe der angekündigten Pilgerfahrten eröffnen. Dieselben werden am 14. Oktober unter Führung des Cardinal-Erzbischofs von Reims hier eintreffen.

* **Bayern.** Zum Paps-Jubiläum erließ der Hochw. Herr Bischof Franz Leopold von Eichstätt einen Hirtenbrief, der sich über die zwei Gedanken verbreitet: wir haben 1. einen Papst und 2. wir haben dormalen einen großen Papst. Im zweiten Theil schildert der Hirtenbrief die großen Verdienste Gregor's XVI. und Pius' IX. um die Kirche, wie halb Europa Papst Pius IX. anfeindete, weil er den Irrlehren gegenüber die Grundsätze des Evangeliums wiederholt öffentlich und unerschrocken verkündete. Die Machthaber der Erde ließen es geschehen, daß der Papst seiner weltlichen Herrschaft beraubt und hiermit an dem Fundament der Legitimität, der festesten Stütze der eigenen Throne, gewaltig gerüttelt wurde. Ob schon Pius IX. in diesem Kampf die großartigsten Triumphe erlebte, war es ihm nicht vergönnt, den Sieg und den Frieden der großen Geisterschlacht zu schauen. Dies sollte seinem noch größern Nachfolger vorbehalten sein. Leo XIII. ist bei aller Energie doch der Mann der Versöhnung und drückt seiner Zeit das Siegel seines Geistes auf. Der Hirtenbrief warnt aber vor der Ansicht, daß der Kampf gegen die Kirche zu Ende sei, weist auf das Anwachsen der Socialdemokratie hin und betont, daß die Grundsätze des Socialismus keinen entschiedeneren und mächtigeren Feind finden als Leo XIII. Ferner wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der Papst am Jubeltage zum ersten Mal wieder am Grabe des hl. Petrus das hl. Mesopfer feiern werde, und daß dieses zum Friedensbogen werde, der sich vom St. Petersdome aus über alle Länder des ganzen Erdkreises ausspannt. Der Papst müsse unbe-

dingtes Vertrauen von den Katholiken fordern und genießen.

* **Kaufbeuren.** Zufällig hatten wir Gelegenheit, der 27. Stiftungsfeier der hiesigen Marienanstalt beizuwohnen. Es finden in dieser Anstalt Fabrikmädchen ihre Heimstätte, in welcher sowohl für das körperliche, als das geistige Wohl derselben in vortrefflicher Weise gesorgt ist. Gegen ein ganz geringes Entgelt erhalten die Mädchen Kost und Wohnung, so daß sie ungehindert während des Tages ihrer Arbeit nachgehen und von ihrem Verdienst ersparen können. Die Abende, die Sonn- und Feiertage versammeln sie zu heiterer Geselligkeit untereinander und bieten ihnen Gelegenheit, manches Nützliche zu lernen und, wie die Feier bewies, auch manches Angenehme. Es wurde ein ernstes und ein heiteres Theaterstück aufgeführt. Vorträge von Gedichten wechselten mit Gesängen, überall zeigte sich gutes Verständnis, Natürlichkeit, Heiterkeit und Zufriedenheit. Die Anstalt steht unter Leitung von Frauen aus dem Orden des hl. Franziskus, die hier in christlicher Uneigennützigkeit ihren Mitmenschen dienen und im Kleinen zeigen, wie die sociale Frage auch im Großen einer gedeihlichen Entwicklung zugeführt werden könnte, wenn christliche Principien in der Gesellschaft die Herrschaft gewännen.

(Augsb. Postztg.)

* **Freiburg i. Br.** Zum Regens des Priester-Seminars von St. Peter ist durch die Kirchenbehörde im Einvernehmen mit der Regierung Domcapitular Dr. Schmidt hier ernannt worden, zum Subregens Dr. Otto, bisher Stadtpfarrer in Wertheim, zum Repetitor Dr. Muz, bisher Beneficiat am Münster dahier.

* **Mainz.** Das hiesige bischöfliche Clerical-Seminar, eine vollständige philosophisch-theologische Lehranstalt, welche von dem Hochseligen Bischof v. Ketteler 1851 gegründet und 1876 von Staats wegen geschlossen wurde, wird am 25. October wieder eröffnet werden. Die ehemaligen Alumnus werden die Nachricht von der Wiedereröffnung der bei allen im besten Andenken stehenden Anstalt mit Freuden begrüßen und sich gern daran erinnern, daß der Eröffnungs-Termin des Studienjahres stets der oben erwähnte Tag war. Aus dem gefeierten Professoren-Collegium werden die Herren Domdechant Prälat Dr. Heinrich in Dogmatik, Domcapitular und Prälat Regens Dr. Mousang in Moral, Pastoral und Homiletik, Domcapitular Dr. Holzammer und Dr. Hundhausen in Exegese und Einleitungswissenschaften, Domcapitular Ohler in Pädagogik und Katechetik, Dr. Brück in Kirchengeschichte, Dr. Schneider in Liturgik und Kunstgeschichte, wie früher zu lesen fortfahren. Die philosophischen Collegien wird an Stelle des Hochwürdigsten Herrn Bischoff Haffner ein Neffe des Herrn Domdechanten Heinrich, der seitherige Rektor Dr. Heinrich in St. Gallen, die kirchenrechtlichen an Stelle des verstorbenen Herrn Domcapitulars Dr. Hirschel Hr. Professor Dr. Brück mitübernehmen. Demnach ist die Facultät auf's beste besetzt und wird, wie ehemals, alsbald einen zahlreichen Besuch auch von Angehörigen anderer Diöcesen erhalten.

* **Darmstadt.** Der Verein gegen Trunksucht hat dieses Jahr auf seiner vierten Generalversammlung zu Darmstadt sich besonders mit den staatlichen, gesetzgeberischen Mitteln gegen die Trunksucht beschäftigt. Trunksucht ist ein Laster, an dessen Bekämpfung sich Kirche, Gemeinde, Private betheiligen müssen, aber zweifellos könnte auch der Staat mehr dagegen einschreiten. Daß diese Ueberzeugung auch in weiten Volkskreisen obwaltet, zeigen die zahlreichen Petitionen (Wittgesuche), welche alljährlich beim Reichstage einlaufen. Nach langer und ziemlich eingehender Berathung faßte die Vereinsversammlung die Resolution: „Die Bestrafung von nicht unverschuldeten, öffentliches Aergerniß erregender Trunkenheit, die Entmündigung und Zwangsheilung ist geboten.“ Gleichzeitig wurde beschlossen, für Petitionen in dieser Richtung an den Reichstag in

Volks- und Vereinskreisen Stimmung zu machen. Die Versammlung anerkannte, daß die erhöhte Branntweinsteuer die Trunksucht doch etwas vermindern könne, doch sei nicht allzuviel zu erwarten. Professionelle Trunkbolde werden sicher weiter trinken, so lange sie Geld in der Tasche haben. Die Wirkung der Steuererhöhung wird bei dieser Sorte von Leuten höchstens die sein, daß sie nun Frau und Kind noch eher an den Bettelstab bringen. Laut dem Verein soll die staatliche Beihilfe erstens in der „Bestrafung“ bestehen. Sperrt man sonstige Verbrecher ein, um ihre Schuld zu sühnen und sie auf bessere Wege zu bringen, warum sollte man da gegen den Trunkbold nicht ebenfalls vorgehen, da er ja als Gewohnheitsjünder viel schuldiger ist und auch oft größeres Unheil anrichtet?

* **Trier.** Am 16. Sept. ist Herr Dombicar Joh. Jak. Blattau, Geheimkämmerer des Papstes, Bischoflicher Registrator a. D., im Alter von 86 Jahren nach längerer Krankheit gestorben. Derselbe empfing die hl. Priesterweihe im Jahre 1825 und beging 1875 sein goldenes Priester-Jubiläum. Auf literarischem Gebiete hat der Dahingegangene durch Herausgabe der Statuta Synodalia Dioecesis Treverensis sich verdient gemacht.

* **Trier.** Merkwürdige Betrachtungen über die Trierer Katholiken-Versammlung finden sich im „Frankfurter Journal“. Zunächst gibt das national-liberale Blatt einen Ueberblick über die Thätigkeit der Versammlungen und Ausschüsse. Dann heißt es: „Der Berichterstattung in den Tagesblättern ist es schlechterdings nicht möglich — auch den eifrigsten und größten Centrums-Organen mangelt der Raum, die ausführlichen Besprechungen wiederzugeben, welche dem Beschluß dieser Empfehlungen vorangingen. Man würde von der Arbeit einer solchen Generalversammlung immerhin nur ein sehr unvollständiges Bild gewinnen, wenn man lediglich die Erörterungen im großen Stil würdigen wollte. Man würde auch von der jetzt so besonders hervorgehobenen Einheit des katholischen „Volkes“ den richtigen Begriff nicht bekommen, wenn man nicht einen, sei es auch nur flüchtigen Blick auf das gewaltige Vereinswesen geworfen hätte, welches von Sprengel zu Sprengel die katholischen Gemeinde-Angehörigen umfaßt, durch die Diöcesan-Obern mit den auswärtigen Bestrebungen verbindet, mit Rom in Fühlung erhält und ihnen von dort her Rath und Ermunterung vermittelt. Aus unscheinbaren Anfängen emporgewachsen, ist dieses Vereinswesen zuerst nur als Nebenwirkung im katholisch-kirchlichen Verbande sich äußernd, jetzt unzweifelhaft die Hauptwirkung (?) geworden. Der Katholikentag aber, scheinbar (?) es fördernd, bestimmt ihm vielmehr die Richtung und den Inhalt der Bethätigung. Beide greifen vortrefflich in einander und geben ein so festes Gefüge, daß nur Eines erstaunlich ist: die Zurückhaltung in der Aeußerung des außerordentlichen Kraftbewußtseins, welches eine solche wohlgeordnete Gliederung gewiß verleihen muß. Die zahlreichen Vereinigungen schließen sich den äußern Formen nach dem Katholikentag an, dieser wieder stellt sich in ihren Dienst, wo irgend es gewünscht wird. Der Klerus ist unermülich in der Propaganda für beide, und dafür stellen sie sich voll Unterwürfigkeit unter seinen Einfluß. Alle Glieder und Organe hingegen wollen Nichts sein als getreue Werkzeuge der unsichtbaren Kirche und ihres sichtbaren Oberhauptes. . . . Ein „Schauspiel für Menschen und Engel“ nannte Bischof Korum diese Gesamterscheinung; und wir meinen: sie ist auch ein Schauspiel für die evangelische Welt! Hier sollte es ganz besonders bemerkt werden, wie von Tag zu Tag mit steigendem Frohlocken verkündet wird: das katholische „Volk“ in Deutschland ist einig, einig, einig! Es ist in der That eine seltene Fülle von Kraft und Einsicht in diesem „Schauspiel“ zu beobachten. Die Geschichte der menschlichen Cultur hat nicht viele Beispiele dafür. Wie ein

zweifacher Bosannenstoß schallt es in breitfluthender Tonwelle immer auf's Neue durch die Festhalle, bald aus diesem bald aus jenem Munde: wir sind einig, und was wir bis jetzt errungen, danken wir dem Papst und dem Kaiser, dem Klerus und — uns selbst. Unmittelbar darauf folgt aber ebenso regelmäßig die weitere Bethenerung: wir wollen einig bleiben, denn noch gilt es, viel mehr im Ringen gegen die Staatsgewalt zu erreichen, der Papst selbst hat es ja gesagt."

* **Berlin.** Die Frage der Errichtung einer päpstl. Nuntiatur in Berlin ist bekanntlich seiner Zeit ernstlich erörtert, seit zwei Jahren aber fallen gelassen worden. Interessant bleibt, daß das Projekt namentlich darum zu Fall gekommen sein soll, weil ihm gegenüber die protestantischen Kreise zu einem einmüthigen und zwar recht nachdrücklichen Veto sich aufgerafft hatten. Es war, wie die „Magd. Btg.“ versichert, ganz unmöglich, diesen zähen Widerspruch unbeachtet zu lassen, und schließlich ist es Kaiser Wilhelm gewesen, der sich das Zurückkommen auf den Nuntiatur-Antrag verbat. „Am kräftigsten hatte sich“, erzählt das genannte Blatt, „die Einrede von positiv unirter Seite erwiesen, und zwar machten die Widersacher des Projektes geltend, es verträge sich nicht mit den protestantischen Ueberlieferungen, wenn plötzlich in der vorwiegend evangelischen, namentlich aber skeptisch gearteten Hauptstadt Preußens ein hoher katholischer Geistlicher Hof hielte. Bei der leicht erregbaren Bevölkerung Berlins könnte nicht verbürgt werden, ob der Nuntius, worauf er als Diplomat ein Recht hätte, dem öffentlichen Spott entzogen bliebe. Das prunkhafte Auftreten eines römisch-katholischen Kirchenfürsten dürfte der evangelischen Bevölkerung nicht geboten werden, deren kirchliche Vertretung ärmlich ausgestattet wäre. Es käme hinzu, daß die Katholiken einem Vertreter des Papstes möglicherweise demonstrativ auf offener Straße Huldigungen kirchlichen Charakters erwiesen, und daß damit in das öffentliche Leben ein vollständig fremdartiges Moment sich einschleiche, das leicht friedensstörend wirken könnte.“

* **Stehl.** Der eben zur Ausgabe gelangte St. Michaelskalender, welcher in 100,000 Exemplaren gedruckt ist, bringt folgende Nachrichten über das deutsche Missionshaus Stehl: Im Sommer 1887 zählte das Missionshaus 334 Bewohner, darunter 19 Priester und 200 Zöglinge. Letztere bereiten sich durch ein zwölfjähriges Studium auf ihren Beruf vor und verpflichten sich am Ende der Studienzeit, zunächst für neun Jahre, dann für immer dem Dienste der Heidenmission sich zu widmen. In den verschiedenen Werkstätten des Hauses sind Laienbrüder thätig. Der Preis der in dem Missionshause erscheinenden illustrierten Zeitschrift: „Die heilige Stadt Gottes“ wird in dem neuen Jahrgange auf 3 Mark herabgesetzt. In dem zu dem Hause gehörenden Missionsgebiete Südschanton (China) wirken Bischof Anzer, 13 Priester und 4 Laien-Brüder. Es wurde der christliche Glaube schon an vielen Punkten der Mission gepredigt, mehr als 3000 Heiden wurden in die Kirche aufgenommen und 5160 Kinder wurden in Todesgefahr getauft. In dem Waisenhaus zu Puoli befinden sich 160 Kinder.

* **Luxemburg.** Am 13. September verschied im hiesigen Redemptoristen-Kloster der hochw. P. M. Andr. Hugues an Altersschwäche. Sein Ende war, wie sein fast 80jähriges Leben, mild, ruhig und Gott ergeben. In Hamburg von protestantischen Eltern am 15. Nov. 1808 geboren, trat er im Jahre 1832 zu München in den Schooß der katholischen Kirche zurück, der er sich fortan mit Leib und Seele hingab. Bald fühlte er in sich den Beruf zum Priester- und Ordensstande. Noch im selben Jahre trat er in Wien in den Redemptoristen-Orden ein. Am 8. December 1833 legte er die Ordensprofess ab und empfing nach Vollendung der philosophischen und theologischen Studien am 10. März 1838 die hl. Priesterweihe. In den ersten Jahren seines Priesterthums beschäftigte er

sich hauptsächlich mit der Uebersetzung der Werke des hl. Ordensstifters Alphonsus von Liguori.

Diöcesanachrichten.

W. Aus der Pfalz. Die Leser des „Pilgers“ haben bereits erfahren, welch' schönes Fest die katholische Cultusgemeinde in Kaiserslautern am Tage „Mariä Geburt“ (8. Sept.) neulich mit der Grundsteinlegung zur zweiten kathol. Kirche daselbst gefeiert hat. Das Zeugniß aller Theilnehmer an dem Feste lautete dahin, daß Letzteres durchaus gelungen war. Kaiserslauterns Katholiken haben Ursache, mit Stolz und Befriedigung auf dessen Verlauf hinzusehen. Dieselben haben übrigens auch die tiefste Freude darüber empfunden und waren mit lebendigem Dankgefühl hiefür gegen Gott erfüllt. Die Stadt, welche vor 38 Jahren in der elenden pfälz. Revolution den Sitz der sog. prov. Regierung, d. h. den Sammelpunkt der eid- und pflichtvergessenen Häupter der Rebellion gegen das angestammte königliche Herrscherhaus bildete, von wo damals die Emmissäre zur Gefangennahme kath. Geistlichen ausgesandt wurde, sie hat an diesem denkwürdigen Tage ihre zur Religion des Kreuzes sich offen und treu bekennenden Mitbürger resp. deren katholisches Bekenntniß geehrt und allgemein ihre Hochachtung gegen Letzteres bezeugt. Man konnte Thränen in den Augen mancher nicht-katholischen Zuschauer wahrnehmen, als sie die stattliche, fast unabsehbare Proceßion in wohlgeordneten Reihen, darunter eine nach vielen Hunderten zählende Schaar von Männern, ernst und erbaulich mit vorgetragendem Kreuz und Fahnen durch die an beiden Seiten besetzten und reich besagagten, mitunter sogar bekränzten Straßen der Stadt feierlich wallen sahen. Nichts störte die eben so seltene als erhebende Feier, die alle Bewohner von Kaiserslautern erbaut und erfreut zu haben schien; kein Mißklang trübte die allgemeine festliche und jubilirende Stimmung, da auch das abendliche Bankett im weiten, Kopf an Kopf gefüllten Fruchthallsaale, schönstens verlief. Die bekannte „Pfälz. Presse“ allein scheint keine Freude an diesem vollendeten Gelingen des kath. Festes gehabt zu haben, denn sie allein hat durch eine Verdrehung und Unterschiebung von Gedanken und Worten der Festpredigt des hochwürdigen Herrn Dekans Dr. Hammer von Wolfstein nachträglich die Festfreude und die Nachwirkung der Feststimmung zu verderben gesucht. Es ist ihr aber dieses Gebahren, welches nur dem Hass gegen das Kreuz und das Bekenntniß des kath. Glaubens, überhaupt nur unauslöschlichem Hass gegen die katholische Kirche selber entsprungen sein kann, übel bekommen; in zwei größeren Artikeln des „Pfälz. Volksblattes“, deren einer von Herrn Dekan Dr. Hammer selber unterzeichnet ist, wurde das nationalliberale Haupt- und Organ der Pfalz dermaßen heimgeschickt, daß es nichts darauf zu erwidern wußte. Solches bedauerliche Gebahren kann nur geeignet sein, die braven, mannhafte Kaiserslauterner Katholiken noch enger zusammen zu schließen und ihre Einigkeit noch fester zu fitten. Auf diese Weise muß selbst das Böse zum Guten dienen. Die Katholiken aber, nicht bloß die in Kaiserslautern, können an diesem Beispiele wieder klar sehen, von welcher Gesinnung die „Pfälz. Presse“ gegen sie erfüllt ist. Und gerade dieses Blatt führt täglich das Wort Toleranz in seinen Spalten!!

So ist also in der größten Stadt der Pfalz der Neubau zur zweiten katholischen Kirche grundgelegt. Gott sei Dank, daß wenigstens so weit das hehre Werk gediehen ist, das seit so vielen Jahren geplant wird! Es ist ein ungeheures Unternehmen, dieser Kirchenbau, und es scheint fast wie eine göttliche Fügung, daß gerade in jener pfälzischen Stadt ein neuer, wahrhaftiger Tempel des lebendigen, eucharistischen Gottes entsteht, in welcher die Freimaurerloge „Barbarossa zur deutschen Treue“ bislang einen sog. Tempel besaß, sowie daß die Entstehung dieses wirklichen Tempels Gottes gerade seit

jener Zeit die Gedanken der Katholiken Kaiserslauterns ernstlich und praktisch beschäftigt, als der sog. Vogen-
tempel unter den Hammer gekommen ist. (Das fragliche
kirchenähnliche Gebäude wurde vor 8 oder 9 Jahren ver-
steigert und ist heute der Sitz des Landwehrbezirkscom-
mandos.) Sie soll eine Marienkirche werden und es
soll der hochgebenedeiten Mutter unseres Heilandes gleich-
sam wieder eine neue Wohnstätte ihrer Verehrung entstehen
in dieser bedeutsamen Stadt, nachdem man vor mehr denn
3 Jahrhunderten ihr dort die alte Stätte geraubt und
gleichsam sie aus der Stadt des frommen Habsburgers
Kaiser Rudolf I. vertrieben hat. (Bekanntlich war die
allerheiligste Jungfrau Patronin der prot. „Stiftskirche“,
die im Jahre 1564 auf Befehl des Kurfürsten Friedrich III.
zugleich mit der polizeilichen Unterdrückung der katholischen
Religion den Katholiken genommen und mit ihren Kost-
barkeiten und Schätzen sammt ihrem ungeheuren Vermögen
„eingezogen“ wurde.) Unendlich viel muß noch zusammen-
gebracht, gesteuert und geopfert werden, bis der begonnene
Kirchenbau fertig sein wird, denn heute ist kaum das
Geld für den Rohbau beisammen. Zwar sind die Kaisers-
lauterner Katholiken sehr opferwillig; um sich davon zu
überzeugen, muß man dort an der richtigen Stelle sich
erkundigen, wie viel und wie vielfach zu guten und from-
men Zwecken überhaupt gesteuert wird. Aber sie allein
sind außer Stande, Alles zu erschwingen. Man hat ja so
viel in einem kath. Gotteshause zu beschaffen. Mögen da-
her die Katholiken der ganzen Pfalz ihr Scherflein bei-
tragen! In Kaiserslautern gibt man ja auch fortwährend
für andere Kirchen. Vor zwei oder drei Jahren ermunterte
der „Pilger“ zu Beisteuern für die Erbauung des Hoch-
altars in dieser zweiten Kirche. Der Fond ist aber erst
auf mehrere hundert Mark angewachsen; die Sammlungen
sind eingeschlafen oder es haben wenigstens auswärts
die Beisteuern längst total aufgehört. In Kaiserslautern
selbst wird neuerdings zu diesem Zwecke gesteuert; wäre
es nicht sehr schön, wenn die Kaiserslauterner Opferwillig-
keit von auswärts nach Kräften Unterstützung finden
würde? Die Stadt Kaiserslautern ist ja mit anderem
Makstabe zu messen, als jede sonstige Stadt der Pfalz;
sie ist der Centralpunkt der Provinz; eine Menge kathol.
Pfälzer kommt im Jahre an Sonn- und Festtagen dort
hin und diese brauchen daher auch dort die neue Kirche
zur Erfüllung ihrer Christenpflicht. Schon deshalb haben
alle kathol. Pfälzer ein großes Interesse am neuen Kirchen-
bau. Sieht alsdann der auswärtige Katholik das Werk,
so freut er sich seiner Beisteuer. Besonders schön ist's,
sagen zu können oder zu wissen, daß man zu dem oder
jenem Theile des Gotteshauses einen Baustein geliefert
oder eine Anschaffung gemacht habe. Das Allerwichtigste
im kathol. Gotteshause ist aber der Hochaltar mit seinem
tabernaculum Dei; dieser Thron des in der Brodsgestalt
gegenwärtigen Gottes sollte doch so schön als nur immer
möglich ausgestattet werden. Die neue Kirche muß ja
leider wegen der Unerforschlichkeit der Mittel bescheiden
und einfach werden; sie kann z. B. nicht ein prachtvoller,
großartiger und durch seine weiten Räume schon im-
ponirender Tempel werden, wie die pfälzischen Protestanten
einen solchen in Speyer mit der Erbauung ihres Pro-
testationsdomes errichten; die kathol. Pfälzer sind in Folge
der politischen Vorgänge durchschnittlich arm, die ehemalige
sog. Reformation, dann die französische Revolution hat
das kathol. Vermögen verschlungen; die protestant. Pfälzer
dagegen sind durchschnittlich reich und können deshalb zu
ihrem Protestationsdome leicht über 1 Million zusammen-
legen; ohnehin hat der große protestant. Wohlthäter Hil-
gard allein fast 100,000 Mark beige-steuert und hat der
hochherzige Bürger Hebel in Neustadt gleich 200,000 M.
hiezuhin vermacht. Obwohl daher die Bedeutung des Kirchen-
neubaus in Kaiserslautern nicht geringer ist, sondern
größer, als der protestant. in Speyer, müssen die Lauterner
doch in beschränkten Verhältnissen bleiben. Aber der Hoch-
altar des neuen Gotteshauses in der pfälz. Kaiserstadt

sollte, ja er muß doch schön werden und dem erhabenen
Kultus, wie schon dem bedeutungsvollen Plaze würdig und
angemessen sein. Kaiserslautern ist die Residenzstadt jenes
traurig berühmten Pfalzgrafen und Herzogs Johann Cas-
simir (1576—1583), der am allermeisten zur Ausrottung
der kathol. Religion in der alten Kurpfalz gewirkt hat;
in Kaiserslautern in dem alten Barbarossaschlosse, wo der
fromme Kaiser Rudolf I. oftmals Wohnung nahm,
schmiedete er in Gemeinschaft mit den Abgesandten der
französischen und niederländischen Hugenotten seine Pläne
zur Verdrängung und Vernichtung des kathol. Glaubens
und berieth jene Kriegszüge in's Ausland zur Unterdrück-
ung der alten Kirche und der Religion seiner Ahnen,
durch welche er Tausende von Pfälzern opferte und in
fremde Erde bettete. In dieser Stadt, an einem solchen
Plaze wird jetzt eine zweite kathol. Kirche gebaut!! —
Verdient da nicht schon dieser Gedanke die Opferwilligkeit
derjenigen wach zu rufen, welche im Stande sind, Beisteuer
zu leisten? — Mögen also die kathol. Landsleute dem
neuen Kirchenbau in Kaiserslautern ihre Unterstützung nicht
versagen. Vielleicht hat der „Pilger“ die Güte, Gaben
für den Hochaltarfond anzunehmen und an das Pfarr-
haus in Kaiserslautern ratenweise abzuliefern. Gott lohne
es den guten Gebern in Zeit und Ewigkeit! — (Der
„Pilger“ wird gerne seinen Bettelsack zur Verfügung stellen.
Wenn aber nicht für die größere Verbreitung des „Pilgers“
in der Pfalz gesorgt, sondern statt dessen — ächt patrio-
tisch — die Concurrenz von auswärts unterstützt wird,
dann werden Hilferufe wie der obige nicht die erwünschte
Wirkung haben. Was übrigens Kaiserslautern selber an-
belangt, so hat der „Pilger“ dort eine stattliche Anzahl
von Lesern. Die Red.)

Gebetserhörungen. In einem wichtigen Anliegen fanden wir,
nachdem wir unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur Fürbitte
des reinsten Herzens Mariä und des hl. Joseph genommen, Erhörung.
Dafür öffentlichen Dank.

— Die Fürbitte der lieben Mutter Gottes hat uns geholfen.
Innigsten Dank.

— Gott sei Dank, daß er uns auf die Fürbitte des hl. Antonius
geholfen.

Politische Rundschau.

* Speyer, 4. October.

Vom bayerischen Landtage. Nach der Ver-
fassung kann der Reichsverweser weder Beamte definitiv
anstellen, noch Krongüter veräußern oder neue Stellen
schaffen. Diese Verfassungsbestimmung, haarscharf aufge-
faßt, muß bei einer in unabsehbare Zukunft sich ziehende
Reichsverwesung sowohl für die anzustellenden Beamten,
als auch für das Krongut und die Verwaltung noth-
wendig nachtheilige Folgen haben. Die Regierung hatte
deshalb schon bei Uebernahme der Reichsverwesung durch
den Prinzen Luitpold dem damals versammelten Landtage
eine diesbezügliche Vorlage gemacht. Allein die Mehrheit
der Kammer (die jetzige Centrumspartei) wollte die Sache,
wie man zu sagen pflegt, nicht auf dem Kniee abbrechen.
Denn über die ganze Sache herrschte damals noch große
Unklarheit; ohnehin war das Mandat der Kammer daran
abzulassen und es schien geeigneter, eine so wichtige Frage
der neuen Kammer zur Entscheidung zu überlassen. Unter
diesen Umständen zog die Regierung ihre Vorlage, noch
ehe sie in die öffentliche Sitzung kam, wieder zurück.
Mittlerweile hat sich nun die Frage mehr geklärt. Die-
selbe sollte ihre Lösung jetzt dadurch erfahren, daß man
die betreffenden Verfassungsbestimmungen auslegte und
erklärte, nicht aber dadurch, daß man sie änderte.
Die Centrumspartei hatte bei dieser Sachlage keinen Grund
mehr, in ihrer vorjährigen Opposition zu verharren und
so fand denn der Gesetzentwurf, welcher die Angelegenheit
in dem angegebenen Sinne regelt, in der Kammer ein-
stimmige Annahme. Demgemäß werden alle Beamte,
welche seit der Reichsverwesung angestellt wurden und
künftig während derselben angestellt werden, nach dem ge-
wöhnlichen dreijährigen Provisorium definitiv und somit

pensionsberechtigt. Kronsgüter können im Interesse der Krone veräußert, sowie neue Stellen geschaffen werden, wenn die Verwaltung des Landes es erheischt, nur bleiben für jene Veräußerungen und diese Stellen-Neubildungen die herr. Minister verantwortlich.

Der Abgeordnete Baumann richtete eine von den unterfränkischen Centrumsabgeordneten und Dr. Jäger aus Speyer unterzeichnete Interpellation (Anfrage) an die Regierung, ob diese, nachdem die Finanzlage sich günstig gestaltet habe, eine Herabsetzung der Gebühren bei Besitzwechsel eintreten lassen wolle. In den Landestheilen, die, wie z. B. in der Pfalz, einen stark getheilten Grundbesitz haben, ist diese Frage von großer Bedeutung. Der Finanzminister versprach, diese Frage in einer der nächsten Sitzungen zu beantworten.

Die Kammer der Abgeordneten hat am 3. October dem Prinzregenten ihre Adresse auf die Thronrede durch eine Deputation überreichen lassen. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

**Allerdurchlauchtigster Prinz und Regent,
Allergnädigster Regent und Herr!**

Dem Rufe Euerer Königlichen Hoheit folgend, ist die neugewählte Kammer der Abgeordneten versammelt und erwidert den Allerhöchsten herzlichen Gruß mit dem Ausdrucke des ehrfurchtvollsten und tiefgefühlten Dankes und mit der Versicherung unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit.

Freudigst hat die Kammer der Abgeordneten Euerer Königlichen Hoheit Allerhöchste Mittheilung über die günstige Finanzlage des bayerischen Staates vernommen und sie wird auch den von Euerer Königlichen Hoheit betonten steigenden Reichs- und Staatsausgaben gegenüber bestrebt sein, zur Erhaltung dieser günstigen Finanzlage gewissenhaft mitzuwirken. Dabei erachtet sie es als eine ihrer wichtigsten und schwierigsten Aufgaben, dahin zu arbeiten, daß ein richtiges und erträgliches Verhältniß zwischen den Kräften des Volkes und diesen sich immer mehrenden Lasten gewahrt wird. Demnach erkennt sie es als ihre Pflicht, auch bei günstiger Finanzlage weise Sparsamkeit ohne Beeinträchtigung der wirklich berechtigten Staatszwecke zu üben. Von diesem Gesichtspunkte geleitet, wird die Kammer der Abgeordneten das Budget und die damit im Zusammenhange stehenden Gesetze erledigen und dabei ebenso loyal als freimüthig die Anliegen des Volkes Euerer Königlichen Hoheit Regierung bekannt geben.

Dem auf Befehl Euerer Königlichen Hoheit vorgelegten Gesetzentwurfe über den Eintritt Bayerns in die norddeutsche Brauntweinsteuergemeinschaft hat die Kammer der Abgeordneten bereits ihre Zustimmung erteilt. Das Bewußtsein, sich eins zu wissen mit dem Euerer Königlichen Hoheit wiederholt kundgegebenen Entschlüsse, die bayerischen Reservatrechte wirksam zu schützen, hat der Kammer diesen bedeutsamen Schritt wesentlich erleichtert.

Dankbarst anerkennt die Kammer der Abgeordneten Euerer Königlichen Hoheit edles Streben, die Lage der Geistlichen und Lehrer, sowie der unständig Bediensteten zu verbessern und für das Wohl des Arbeiterstandes zu sorgen. Sie wird daher auch gerne an diesem Werke mitarbeiten.

Von jeher hat die Kammer der Abgeordneten den Interessen der Landwirtschaft ihre lebhafteste Theilnahme entgegengebracht und begrüßt deshalb freudig jede Maßregel, welche geeignet erscheint, deren Bestand und Leistungsfähigkeit zu stützen und zu kräftigen.

Die angekündigte Vorlage, welche weiteren Kreisen die Vortheile des Eisenbahnverkehrs durch Anlage von Lokalbahnen zuwenden soll, wird unsere sorgfältigste Prüfung finden.

Wissenschaft, Kunst und Gewerbe wird die Kammer der Abgeordneten auch künftighin nach Kräften zu fördern bestrebt sein; sie wird deshalb auch den im nächsten Jahre hier stattfindenden Ausstellungen, welche nach der altererbten Vorsorge des erlauchten Hauses Wittelsbach für Kunst und Kunstgewerbe sich des besonderen Schutzes Euerer Königlichen Hoheit erfreuen, ihre volle Aufmerksamkeit widmen.

Den Gesetzentwurf über den Vollzug des Tit. II § 18 der Verfassungsurkunde wird die Kammer der Abgeordneten gewissenhaft prüfen und zum Wohle der Krone wie des Landes erledigen.

Mit innigster Dankbarkeit und Freude gedenkt das ganze bayerische Volk der Tage, in welchen Bayerns geliebter Herrscher auf seinen Rundreisen in Mitten seines treuen Volkes weilte und die altgewohnte innige Zusammengehörigkeit zwischen Fürst und Volk sich aufs Neue glänzend bewährte. Euerer Königliche Hoheit haben Allerhöchste Ihre Liebe zu Ihrem treuen Volke aufs Huldvollste bewiesen und mit wahrhaft königlichen Worten Allerhöchste Ihr Vertrauen auf die bayerische Treue ausgesprochen. Dafür sagen wir, die gewählten Vertreter des Volkes, unseren ehrerbietigsten und tiefgefühlten Dank und versichern, daß die Treue und die Liebe des Volkes zu Euerer Königlichen Hoheit und dem ganzen königlichen Hause felsenfest auch für die Zukunft sein werden.

Gott erhalte und segne Euerer Königliche Hoheit und das ganze königliche Haus. In tiefster Ehrfurcht Euerer Königlichen Hoheit München, den 3. October 1887 allerunterthänigst treuehorsaamste Kammer der Abgeordneten.

Elfsaß-Lothringen. Samstag, den 24. Septbr., um die Mittagszeit, wurden zwei zur Verstärkung des Forst- und Jagdschutzes von dem in Zabern stehenden Jägerbataillon in die Oberförsterei Schirmer kommandirte Jäger Namens Kaufmann und Vinhoff, in der Ferne (Bauernhof) Bocrache, wo sie sich aufhielten, von einem Hirten benachrichtigt, daß an der Grenze in der Gegend des deutschen Distriktes Hautrain gejagt werde. Beide verfügten sich dorthin und vernahmen Jagdgeräusch. Während Vinhoff einen Waldbach umging, erblickte Kaufmann auf diesem Gang in einer Entfernung von 120 bis 150 Metern in einer Fichtenkultur auf deutschem Gebiet 8 bis 12 bewaffnete Personen, welche theils hinter-, theils nebeneinander quer nach der einige Schritte entfernten Grenze gegen französisches Gebiet zu sich bewegten. Dieselben für Wilderer haltend, rief er ihnen dreimal Halt zu. Da dies ohne Erfolg blieb und die Betreffenden bei weiterem Gehen sich näherten und hinter Gebüsch und Bäumen in gefährlicher Nähe Deckung fanden, gab Kaufmann aus seinem Gewehr drei Schüsse ab und zog sich sodann zurück, da alsbald auch hinter Bäumen auf französischem Gebiet auf ihn angeschlagen wurde. Letzteres hat auch Vinhoff gesehen, welcher die Jäger umgangen hatte. Die Jäger waren Franzosen, darunter der Dienstknecht Brignon aus Maon sur Plain und ein Cavallerie-Officier v. Wangen; Ersterer ist durch einen der Schüsse getödtet, Letzterer am Bein verwundet worden. Etwa 4—5 Meter von der Grenze entfernt sind zwei größere Blutspuren auf dem Moose wahrnehmbar, welche offenbar daher rührten, daß Brignon nach dem Schuß sich an die gedachte Stelle schleppte und hier einige Zeit liegen blieb. Blutige oder andere Spuren waren in dem dichten hohen Haide-, Beer- und Farrenkraut des deutschen Gebiets nicht zu sehen. Von dem Standort des Kaufmann beim Abgeben der Schüsse kann an den Ort, wo die Blutspuren auf französischem Gebiet sich befinden, wegen des dazwischen liegenden Gebüsches und dickerer Bäume nicht gesehen und nicht geschossen werden. Hiernach ist anzunehmen, daß die Schüsse auf deutschem Gebiet gegen anscheinende Wilderer abgegeben worden sind und auf deutschem Gebiet zwei derselben getroffen haben.

So lautet der Bericht des Staatsanwaltes über einen Vorgang, der eine Woche hindurch Presse und Staatsmänner in Althem hielt, und eine ernsthafte Spannung zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen schien. Jetzt ist die Sache durch die Noblesse Deutschlands und die Einsicht der französischen Regierung im Wesentlichen beigelegt. Die deutsche Regierung hat der französischen ihr Bedauern aussprechen lassen über den Vorfall und hat sich sofort erboten, den Hinterbliebenen des Erschossenen eine Entschädigung zu zahlen. Die französische Regierung ist befriedigt, so daß dieser Fall als erledigt anzusehen

ist. Die deutsche Regierung wird nur noch untersuchen lassen, ob der betreffende zum Forstschuß kommandirte Militär seine Befugniß überschritten oder bloß aus Ueber-eilung gehandelt hat. Die Reichsregierung wird aber in jedem Falle Einrichtungen in Elsaß-Lothringen schaffen und Beamte dorthin schicken müssen, die den dortigen sehr schwierigen Verhältnissen angepaßt sind, dann wird es zu so beklagenswerthen Zwischenfällen nicht mehr kommen. Es ließe sich überhaupt von dem Gebahren untergeordneter Organe der Reichsregierung in Elsaß-Lothringen manches Stückchen erzählen, das die Bevölkerung nur aufreizt und unmöglich von der Regierung gebilligt werden kann. Von der letzten Reichstagswahl an waltet für die deutsche Sache ein Unglücksstern in Elsaß-Lothringen. Rühren vielleicht daher die Gerüchte von dem Rücktritt des Statthalters Hohenlohe? — Der Sohn des bekannten Schnäbele, ein junger Grünshabel, der kürzlich an der deutschen Grenze aufrührerische Plakate an Bäumen zc. angeklebt hatte und bezwungen verhaftet und in Metz vor Gericht gestellt wurde, hat dafür Gefängnißstrafe erhalten. Der Kaiser hat jedoch denselben begnadigt, worauf er sofort in Freiheit gesetzt wurde.

Oesterreich. Am 29. Septbr. wurde in Linz der oberösterreichische Katholikentag abgehalten. Derselbe war äußerst zahlreich besucht. Es wurde eine Resolution gefaßt, welche die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes betrifft, und eine feierliche Gratulation zu dem 50jährigen Priesterjubiläum des heiligen Vaters beschloß.

Aus **Bulgarien** wird gemeldet, daß Rußland am-tlich sich sehr zurückhaltend zeigt, unter der Hand aber aufrührerische Proklamationen unter der bulgarischen Armee verbreiten läßt.

Testlieder zum 50jährigen Priesterjubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.

Im Verlage der **Buchhandlung L. Auer** in **Donau-wörth** sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedenkschlächten zur Erinnerung an das 50jähr. Priester-jubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.

Ausgabe I. Für Männerchor.

Ausgabe II. Für gemischten Chor.

Ausgabe III. Für Singstimme mit Orgelbegleitung.

Preis jeder Ausgabe: 1 Exemplar 6 Pf.; 50 Exemplare M. 2.70; 100 Exemplare M. 5.

Jedes Lied ist mit einem reizenden **Chromobild** — Por-trät Sr. Heiligkeit darstellend — ausgestattet und dürfte allerseits Anerkennung finden.

Neht zahlreichen, geschätzten Aufträgen sieht entgegen
die **Buchhandlung L. Auer.**

➡ In ein gut katholisches Haus werden **einige Schüler** in Kost und Logis genommen. Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

➡ Ein älteres Fräulein aus guter Familie sucht bei einem älteren Herrn oder Dame, auch bei einem kath. Geistlichen, wenn erwünscht sofort, Stelle. Wer? sagt die Exped. ds. Bl.

➡ Eine ältere Person ➡

aus guter Familie sucht Stelle als Haushälterin, am liebsten in einem Pfarrhaus. Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Schüler und Privat-Lernende

finden **Pension, Nachhilfe** und gründlichen Unterricht im Deutschen, Französischen, Englischen und in den Realien bei Lehrer **WEISS, Kaiserslautern.** Preise mäßig.

Todes- Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, seine treue Dienerin

Helena

geb. **Johanna Weber,**

Mitglied des dritten Ordens,

nach langer schmerzlicher Krankheit, im Alter von 60 Jahren, durch öfteren Empfang der heiligen Sakramente wohl vorbereitet in die Ewigkeit abzurufen.

Um das Gebet für die Verstorbene bitten

Niedermohr und Sandstuhl, den 27. Sept. 1887

Die trauernden Schwestern
und Verwandten.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Soßelize, Adele Gräfin von, Kurze Unter-weisungen in den christlichen Tugenden für Frauen die in der Welt leben. Autorisierte Ueber-setzung. Mit kirchl. Approbation. 80. (39 Bogen) geh. 3 M. In Gallico-Einband mit Rothschnitt 4 M.

Das „Echo der Gegenwart“ schreibt über dieses Buch, welches in der französischen Originalausgabe einen Band der *Avis spirituels* bildet:

„Mit großer Befriedigung haben wir dieses goldene Buch gelesen, welches uns in der Ueberzeugung bestärkt hat, daß die Verfasserin zu den solidesten ascetischen Schriftstellerinnen der Neuzeit gehört. In vierzehn Kapiteln behandelt die Schrift die vornehmsten Pflichten der christlichen Gattin und Mutter in einfacher und doch anziehender Sprache, nach der Lehre der bewährtesten ascetischen Meister. Das an-muthige Buch darf man auch einen Beitrag zur Lösung der socialen Frage bezeichnen, insofern die Kenntniß und Ausübung der hier entwickelten Grundsätze das Leben in der christlichen Familie, der ersten und bedeutendsten aller Gesellschaften, kräftigen und den auf-lösenden Bestrebungen des falschen Socialismus sich entgegenwerfen. Möchte die schöne Schrift vielen Frauen in der Welt ein treuer Be-gleiter werden.“

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.

Speyer ung. M. 2 und M. 1. Stuttgart und Speyer M. 10. Maubach M. 5.

Missionsverein.

Bundenthal 20 Pf. Speyer 20 Pf. Maubach II. Sem. M. 24.20. Wattenheim M. 15.

Kindheit-Besu-Verein.

Ebernburg M. 1.50. Altenbamberg M. 2.20. Bundenthal M. 20. Göklingen III. Quart. M. 4.52. Winnweiler M. 6.60. Speyer M. 1. Glanmünchweiler M. 10. Wattenheim M. 8. Harthausen-Hanhofen M. 100.

Für die Indianer-Mission in den Felsengebirgen Nordamerikas. Bundenthal M. 4.

Briefkasten.

Bericht über die Jubiläumsfeier der Kirche in Hanhofen folgt.

Fruchtmarkt der Stadt Speyer vom 4. October.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.					
		Höcster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittel-Preis.	Gestiegen.	Gefallen.	
Weizen . . .	12	M. 8 65	M. 8 65	M. 8 65	—	85	—
Korn . . .	38	6 70	6 20	6 49	—	02	—
Gerste . . .	81	7 75	7 00	7 46	—	—	06
Speis . . .	12	6 35	6 30	6 32	—	02	—
Hafer . . .	4	6 10	6 10	6 10	—	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonnirt bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, C. Joffe in Herzheim, Lesmeister in Landstuhl, H. Dörner in Kaiserlautern, St. Raft in Eberstadt, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 16. Oct. Die Reinheit Mariä's.
Mont., 17. Hedwig, Königin.
Dinst., 18. Lukas, Evangelist.
Mittw., 19. Petrus v. Alcantara.
Donnerst., 20. Wendelin, Abt.
Freit., 21. Ursula u. J. u. M.
Sambt., 22. Die Reliquien i. d. D. Speyer.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewogte. Augustinus.

Speyer, den 16. October 1887.

➔ Auf den Pilger kann immer noch abonnirt werden. ➔

Leo XIII.

Ein Bild seines Lebens und Wirkens bis zu seiner Thronbesteigung.

(Nach dem Freib. kathol. Kirchenbl.)

(Schluß.)

II.

In einer lieblichen und fruchtbaren Landschaft, rings von schönen Bergen umschlossen, liegt die Stadt Benevent, einst die Hauptstadt der Samniten, später der Mittelpunkt eines (lombardischen) Herzogthums, seit der Mitte des elften Jahrhunderts der Herrschaft des römischen Stuhles untergeben. Das Herzogthum, das, einer Insel gleich, von allen Seiten von neapolitanischem Gebiet umgeben ist, umfaßt nur zwei Quadratmeilen Landes mit etwa 23,000 Einwohnern. Am 15. Februar 1838 ernannte Papst Gregor XVI. den päpstlichen Hausprälaten Pecci zum Delegaten oder Statthalter von Benevent. Die Reise an seinen neuen Bestimmungsort in der rauhen Jahreszeit und bei ungünstiger Witterung legte in ihm den Grund zu einer Krankheit, die ihn zu Benevent an den Rand des Grabes brachte.

Die Zustände der Provinz waren bei dem Amtsantritte des neuen Delegaten äußerst trostlos. Räuber, Banditen und Schmuggler hatten die Herrschaft an sich gerissen und hielten die Bürgerschaft in Angst und Schrecken. Da hatte denn der energische Pecci ein großes Feld der Thätigkeit. In wenigen Wochen war im ganzen Gebiet von Benevent kein Bandit und Uebelthäter mehr zu finden; die nicht geflüchtet und entkommen waren, befanden sich in den Händen des Gerichtes, oder waren an die neapolitanische Regierung ausgeliefert worden. Nachdem so der Boden gelaubert war, konnte der Delegat mit dem glücklichsten Erfolge die religiösen und mercantilen Interessen seiner Untergebenen fördern. — Eine nicht minder erspriessliche Thätigkeit und Geschäftstüchtigkeit entwickelte Pecci später auf dem weit wichtigeren Posten eines Delegaten von Perugia, so daß der Magistrat nach seiner nur anderthalb Jahren dauernden Verwaltung in Anerkennung seiner großen Verdienste ihm eine öffentliche Gedenktafel errichten ließ.

In Rom selbst aber wurde seine bewiesene Geschäftsfähigkeit so hoch gewürdigt, daß ihn Papst Gregor XVI. mit bischöflichem Range und Charakter zum Nuntius am

Hofe des belgischen Königs Leopold zu Brüssel ernannte. Die Bischofsweihe fand am 19. Febr. 1843 in der Kirche des hl. Laurentius auf dem Viminal statt und wurde vom Cardinal Lambruschini, Pecci's väterlichem Freunde, vorgenommen. Der König von Belgien, an dessen Hof Pecci als apostolischer Nuntius drei Jahre lang verweilte, schenkte ihm sein volles Vertrauen und seine Hochachtung. „Herr Nuntius“, sagte eines Tages der König zu ihm, in aufrichtiger Bewunderung seines bewiesenen Scharfsinnes, „Sie sind ein ebenso geschickter Politiker, als ein ausgezeichnete Prälat.“ — Da das nördliche Klima für die Gesundheit des Nuntius nicht zuträglich war, beauftragte er selbst nach drei Jahren seine Abberufung.

Bevor er jedoch die Rückreise nach Rom antrat, wollte er noch eine Erholungsreise nach Deutschland machen und unser Vaterland aus eigener Anschauung kennen lernen. Es war im April 1845, als der Nuntius die Reise nach Deutschland antrat. Von Brüssel aus ging der Weg überüttlich zunächst nach der alten Kaiserstadt Aachen mit ihrem herrlichen Münster, so reich an Kunstschätzen und kostbaren Reliquien. Drei Tage verweilte er in Aachen und erbaute sich an dem regen katholischen Leben der Bevölkerung. — Von Aachen begab er sich dann nach Köln, „dem deutschen Rom“. Der damalige Erzbischofsverweser und spätere Erzbischof Cardinal von Geißel geleitete seinen hohen Gast persönlich zu den Heiligthümern und Sehenswürdigkeiten der Stadt, die volle zehn Tage seine Aufmerksamkeit und sein höchstes Interesse in Anspruch nahmen. Bei der ersten Audienz, die Leo XIII. den deutschen Pilgern gab, erwähnte er mit großer Freude die herrlichen Eindrücke, die er in Köln empfangen. — Von Köln setzte der Nuntius seine Reise zu Schiff den Rhein herauf weiter fort, vorüber an den rebenbefruchteten Hügeln mit ihren herrlichen Burgen und Ruinen, ihren malerischen Dörfern und herrlichen Städten. An Bonn und Coblenz vorüber gelangte der hohe Pilger in die Stadt des heil. Bonifacius, nach Mainz. — Die damaligen kirchlichen Verhältnisse in Mainz waren nicht sehr erfreulich. Der Bischof Rahser war ein guter Mann, aber nicht bedeutend. Er pflegte in Civilkleidung spazieren zu gehen, so daß Niemand den Bischof erkannte: „man hätte ihn eher für einen ehrfamen Handwerksmann als für den Nachfolger des hl. Bonifacius halten mögen.“ Die eigenthümliche Art des Mannes ist dem Nuntius unvergeßlich geblieben; noch

Kurz vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl gedachte er in einer Unterredung des Bischofs in seinem Civilanzug. Es ist schade, daß der hohe Pilger seine Reise nicht weiter rheinaufwärts fortsetzte und nicht auch Speyer, Strassburg, Freiburg zc. mit seinem Besuche beehrte. Denn von Mainz kehrte er über die alte Römerstadt Trier, wo er den Bischof Arnolbi besuchte, nach Brüssel zurück.

Im Ganzen waren die Eindrücke, welche Leo XIII. aus Deutschland mitnahm, sehr günstig. Auch über die Oesterreicher, welche damals in Italien noch Macht und Einfluß besaßen, war Pecci des Lobes voll. „Ueberhaupt“, so bemerkte er einmal, „sind es die Oesterreicher gewesen, welche in Italien die Ordnung aufrecht erhalten haben; darum waren sie bei allen rechtlich Denkenden beliebt; nur das Häuflein der Schreier schimpfte über sie.“ — Nach seiner Rückkehr nach Brüssel unternahm der Nuntius noch einen Ausflug nach England und trat dann die Rückreise nach Rom an.

Papst Gregor XVI. lag bereits im Sterben, als der belgische Nuntius daselbst anlangte. Indessen war diesem selbst sein neuer Posten bereits angewiesen. In dankbarer Erinnerung an ihren früheren Delegaten hatte der Magistrat von Perugia den Papst gebeten, ihnen Pecci als Bischof zu geben, eine Bitte, welche Gregor XVI. bereitwillig zusagte. Damit sind wir an dem dritten großen Lebensabschnitt Leo's XIII., bei seiner 32jährigen Amtsthätigkeit auf dem bischöflichen Stuhle von Perugia, angelangt.

III.

Der Dom von Perugia besitzt eine kostbare Reliquie, die unter 11 Schlössern aufbewahrt wird: den Brautring der allerseeligsten Jungfrau. Der Ring ist nicht von Metall, sondern aus einem einzigen, freilich nicht werthvollen Edelstein, einem Onix, geschnitten. — Es war eine geistige Vermählungsfeier, der Tag, an welchem dem neuen Bischof seine kirchliche Braut, nämlich die Diocese Perugia, angetraut wurde. Und gleich dem hl. Joseph, dem jungfräulichen Gemahl der allerseeligsten Jungfrau, erwies sich auch Bischof Joachim, dessen Name schon an die heil. Familie erinnert, als ein getreuer Pfleger Vater seiner großen Herde.

Wir müssen darauf verzichten, ein eingehendes Bild seiner mehr als dreißigjährigen Amtsführung zu entwerfen; nur einzelne Züge können wir hier anführen. Vor Allem lag dem Oberhirten eine gute Erziehung und Heranbildung seines Klerus am Herzen; er scheute deshalb kein Opfer, um dieses erhabene Ziel zu erreichen. Durch jährliche Exercitien suchte er in den Herzen der Priester den priesterlichen Geist neu zu beleben. Die Zöglinge seines Seminars waren ihm so theuer wie sein Augapfel. Um das Volk im katholischen Glauben zu erhalten und vor Irrlehren zu bewahren, veranstaltete er zahlreiche Missionen und ließ zu diesem Zwecke die vorzüglichsten Prediger kommen. Da ihm selbst das Predigen schwer fiel wegen eines, wie es scheint, organischen Fehlers, so richtete er in zahlreichen, musterhaften Hirtenbriefen über die brennenden Fragen der Gegenwart seine bischöfliche Stimme an die Gläubigen. Der Gottesdienst wurde allenthalben mit dem größten Glanze gefeiert und war der Bischof bei allen kirchlichen Feierlichkeiten in Perugia stets zugegen. Auf seine Anregung und mitunter auch auf seine Kosten wurden neue Kirchen gebaut, schadhafte Gotteshäuser restaurirt oder künstlerisch ausgeschmückt.

Allen Waisen, Armen und Bedrängten war der Bischof ein stets helfender und liebevoller Vater. Die Krankenhäuser besuchte er mit unermüdlichem Fleiße, selbst zur Zeit der Cholera. Wenn er hörte, daß im Spital ein Kind dem Tode nahe sei, begab er sich sogleich dahin, um demselben das hl. Sakrament der Firmung zu spenden. Reiche Gelegenheit zum Wohlthun fand der barmherzige Bischof, als Stadt und Diocese Perugia in den Jahren 1853 und 1854 von großen Unglücksfällen: Erdbeben, Hungerstoth und Krankheiten, heimgesucht wurde. In diesen Tagen der Noth und des allgemeinen Elendes er-

nährte der Bischof täglich Hunderte von Armen und Hungernden.

Doch waren das nicht einmal die schlimmsten Zeiten: im hellsten Lichte erschien die Standhaftigkeit und, der apostolische Muth des Oberhirten in den Tagen des Sturmes und der Schrecknisse, welche in Folge der politischen Ereignisse und Wirren über Perugia hereinbrachen. Schon Ende der 40er Jahre hatte die römische Revolution ihre Erschütterungen auch in Perugia fühlbar gemacht; noch mehr war dies der Fall im Jahre 1859 in Folge des bekannten Krieges zwischen Frankreich-Italien und Oesterreich. Die schlimmsten und ärgsten Schrecknisse traten ein, als die Piemontesen im Spätjahr 1860 der Stadt sich bemächtigten. Damals geschah es, daß die eingebrungenen Feinde das bischöfliche Palais stürmten, Betten, Matrazen und Strohsäcke zu den Fenstern hinauswarfen, um daraus Barrikaden zu errichten, den Wein aus den Kellern schleppten und austranken, und wenig hätte gefehlt, daß ein erboster Piemontese mit dem Bajonnette, daß er ihm bereits auf die Brust gesetzt, den Bruder des Papstes durchbohrt hätte. Auf die Beschuldigung hin, es sei aus dem Fenster der Sakristei einer Kirche ein Schuß auf die Piemontesen gefallen, wurde der eifrige und würdige Pfarrer der erwähnten Kirche gefangen genommen und nach zwölf Stunden standrechtlich erschossen. — Traten auch, nachdem das Aergste überstanden war, unter der piemontesischen Herrschaft wieder ruhigere Zeiten ein, so war doch die fernere bischöfliche Wirksamkeit Pecci's, der seiner großen Verdienste wegen schon im Jahre 1853 von Pius IX. zum Cardinal war erhoben worden, ein fortgesetzter geistiger Kampf und ein Leben voll Anstrengung und Leiden jeder Art.

Wäre das Leben des Cardinals Pecci, der bei seiner Erhebung auf den Stuhl Petri bereits 68 Lebensjahre zählte, mit seiner 32jährigen bischöflichen Wirksamkeit abgeschlossen gewesen, gewiß, es wäre ein Leben und Wirken reich an Tugenden und Verdiensten. Gott aber hat es gefallen, gerade dann, wo Andere bereits ermüdet ihre schlaffen Hände sinken lassen, den allergrößten Wirkungskreis seinem treuen Diener und Hirten anzuvertrauen, die aller schwerste Bürde auf seine Schultern zu legen. Wir wissen nicht, wie lange der ehrwürdige apostolische Greis nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse dieselbe tragen wird; aber das glauben wir — ohne ein Prophet zu sein — voraussagen zu können, daß die Geschichte mit goldenem Griffel und in großen Zügen einst den Namen Leo's XIII. in ihre Annalen eintragen wird. Wie an dem großen und unsterblichen Papst Pius IX. das symbolische Wort „Crux de Cruce“ (Kreuz vom Kreuze) sich bestätigt hat, so wird auch an seinem großen und würdigen Nachfolger die Erwartung: lumen in coelo, ein Licht am Himmel, ohne Zweifel in Erfüllung gehen!

Windthorst's Heimath.

Etwa drei Stunden von Osnabrück liegt im waldigen Sündelgebirge, demselben Gebirge, in welchem nach Sage und Geschichte die Thaten Wittekind's, des bekannten, nach hartnäckigen Kämpfen mit Kaiser Karl dem Großen zum Christenthum übergetretenen heidnischen Sachsenherzogs, sich abgespielt haben, in schöner Umgebung das alte Weichbild Osterkappeln.

In demselben bestand seit Jahrhunderten das Gericht zur Angelbecke, an welchem Franz Joseph Benedikt Windthorst, juris utriusque doctor (Dr. beider Rechte), Vater des gefeierten Führers des Centrums, Advokat war. Derselbe war verheirathet mit Klara Antoinette Josephine Niewedde, der Tochter eines an demselben Gerichte fungirenden Rechtsanwalts. Windthorst's Wohnsitz war jedoch nicht Osterkappeln, sondern das eine halbe Stunde davon entfernte Gut Kaldenhof, welches er als Rentmeister verwaltete. Das Gut war vormals Eigenthum der Familie von Hoberg, und ist jetzt seit länger als drei Jahrhunder-

ten im Besitze der vortrefflichen gräflichen Familie von Droste-Bischoering zu Darfeld.

Die Lage von Kaldenhof ist eine echt westfälische. Einsam liegt es in einem fruchtbaren Thale am Zusammenflusse mehrerer Gebirgsbäche, umringt von Teich und Graben, grünen Wiesen, Feldern und Waldungen. Die Häuser der einfachen Landleute, welche die Aecker des Gutes gepachtet haben und bewirthschaften, liegen zerstreut in nicht fernem Umkreise. Das Herrhaus ist ein von Steinen in einfachem Stile ausgeführtes, ziemlich geräumiges Gebäude aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, dessen Erbauer in der Umgegend durch seine Herzensgüte noch jetzt bekannte Osnabrück'sche Domherr Frhr. Mathias Heidenreich v. Droste-Bischoering war.

In diesem Hause ist unser heutiger gefeierter Centrumsführer Ludwig Joseph Ferdinand Gustav Windthorst am 17. Januar 1812 geboren worden. Er wurde am 20. Januar getauft.

Auf Kaldenhof verlebte Windthorst seine Jugendjahre, und besuchte Schule und Kirche zu Osterkappeln, bis er in das Haus seines Verwandten, des Dompfarrers Gruse zu Osnabrück kam, und dort auf dem Gymnasium Karolinum sich ferner ausbildete. In Westfalen geboren und erzogen, erlernte Windthorst westfälische Art und Weise, Liebe zum Hergebrachten und Festhalten daran, soweit es mit dem allgemeinen und besonderen Wohle vereinbar ist, Treffen jeder Sache auf den Nagel, wie es in der Sprache seiner Heimath heißt, Schlagfertigkeit und Fähigkeit in der Vertheidigung von Recht und Wahrheit.

Unter ländlichen Verhältnissen aufgewachsen, in der Jugend mit den Söhnen der benachbarten Bauern Kaldenhofs spielend und verkehrend — einer aus der Nähe wurde nachmals Bischof von Osnabrück, und war stets Windthorst's Freund — und in Osnabrück, wo er seine Advokaten-Laufbahn begann, mit Landleuten vielfach in Geschäftsverkehr tretend, ist er stets warmer Vertheidiger und Förderer des westfälischen Bauernstandes und seiner charakteristischen Eigenschaften gewesen und geblieben. Windthorst ist noch Besitzer eines von seinen Voreltern erworbenen Bauernhofes in der Gemeinde Osterkappeln, und wird derselbe in seiner Familie erhalten bleiben.

Eben so sehr wie seiner Heimath, ist Windthorst nach allen Ueberlieferungen seiner Familie, die eine Reihe von Geistlichen der Kirche geschenkt hat, seinem väterlichen Glauben zugethan. Was er den Katholiken Deutschlands geworden, ist überall in deutschen Vaterlande und über seine Grenzen hinaus in aller Welt bekannt und anerkannt. In der neuen schönen, vom Hügel Osterkappeln's weit in das Land hinabschauenden gothischen Kirche seiner Geburtsgemeinde hat er zu Ehren seiner Namenspatrone, des hl. Joseph und des hl. Ludwig, sowie im Hinblick auf Deutschland, sein geliebtes Vaterland, zu Ehren des hl. Erzengels Michael, des Patrons von Deutschland, einen Altar gestiftet, und ihn mit den Bildsäulen dieser Heiligen geschmückt. Gott erhalte uns den trefflichen Mann noch recht lange.

* Die Generalversammlung der Görresgesellschaft zu Mainz am 4. und 5. October.

Man sage nicht, daß sei kein Stoff für den „Pilger“, der ja zunächst ein Volksblatt sein soll. Wenn auch in erster Linie für die Bestrebungen der Görresgesellschaft nur die Gelehrtenwelt und die Freunde der Wissenschaft interessirt sind, so soll doch das Volk wenigstens erfahren, wie thätig der katholische Unternehmungsgeist in Deutschland ist auch auf dem Gebiete der Wissenschaft. Nichts darf dem Volke vorenthalten werden, was es in seiner Liebe zu der heiligen Sache der Kirche Gottes begeistern kann. Vielleicht wird durch unsern Bericht auch der eine oder der andere angeregt, durch Anschluß an die Görres-Gesellschaft sein Scherflein zur Erreichung der großen Ziele derselben beizutragen.

Die Görresgesellschaft ist gegründet „zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland“. Die äußere Veranlassung ihrer Gründung war die hundertjährige Geburtstagsfeier des großen Joseph v. Görres am 25. Januar 1876, die besonders in dessen Geburtsstadt Koblenz mit großem Glanze begangen wurde*). Dem Manne des Wissens und der That, dem wackeren Kämpfer für die Freiheit der Kirche und die bürgerliche Freiheit sollte ein bleibendes Denkmal gesetzt werden. Es war mitten im Kulturkampf, als man Hand ans Werk legte. „Die großen Schlachten in den Parlamenten“, sagt der Jahresbericht für 1886, „waren bereits geschlagen und das katholische Volk litt schwer an den Folgen des unseligen Kampfes. Die Gemeinden waren zum Theil verwaist, die Orden vertrieben, in Wissenschaft und Lehre schien an die Stelle des christlichen ein anderer Geist gesetzt werden zu sollen. Nicht nur, daß unter den berufsmäßigen Vertretern der Wissenschaft Viele in ausdrücklichem Gegensatz zum geoffenbarten Christenthum standen, ein offenes Bekenntniß zur kirchlichen Lehre galt in weiten und einflußreichen Kreisen als unvereinbar mit wahrer Wissenschaftlichkeit. Gläubigen Gelehrten schien jede Aussicht genommen, auf einen der staatlich unterhaltenen Lehrstühle zu gelangen. Wollte man also dem großen Görres ein Denkmal im katholischen Sinne setzen, ein Denkmal seines Geistes und seines Wirkens, so lag der Gedanke nahe, einen nach ihm zu benennenden Verein ins Leben zu rufen, dazu bestimmt, durch freien Zusammenschluß der Kräfte der katholischen Wissenschaft und den katholischen Gelehrten dasjenige einigermassen zu ersetzen, was von den Organen und den Mitteln des Staates nicht mehr erwartet werden durfte. Insbesondere galt es, jüngere Männer in die Lage zu bringen, daß sie sich einige Jahre, frei von materiellen Sorgen, wissenschaftlichen Arbeiten hingeben könnten, um so für den erforderlichen Nachwuchs zu sorgen.“

Der Kulturkampf hat zwar seinen Höhepunkt überschritten, aber der in Vorstehendem gekennzeichnete antichristliche Geist hat zum weitaus größten Theile die Lehrstühle der Hochschulen noch besetzt, und wird sich noch lange der Gunst unserer Staatsmänner erfreuen. Darum ist die Görresgesellschaft auf unabsehbare Zeiten eine Nothwendigkeit für die Wissenschaft im katholischen Deutschland, und sie wird, mit Gottes Hilfe und der Opferwilligkeit der deutschen Katholiken, auch fernerhin festen Fußes und hellen Blickes auf der vorgezeichneten Bahn voranschreiten.

Zur Erreichung des Zweckes der Görresgesellschaft: „im katholischen Deutschland wissenschaftliches Leben nach allen Seiten zu wecken und zu fördern“, dienen nachstehende Mittel: Jährliche Versammlungen katholischer Gelehrten und Freunde der Wissenschaft; Veranstaltung wissenschaftlicher Unternehmungen, als: Abfassung und Herausgabe wissenschaftlicher Schriften, Sammelwerke u. dgl.; Ausschreibung von Preisfragen; Anregung und Beförderung populär-wissenschaftlicher Werke.

Es liegt nicht im Rahmen des gegenwärtigen Artikels, eine Geschichte der Verwerthung der eben genannten Mittel oder der Thätigkeit der Görresgesellschaft zu schreiben, so gerne der „Pilger“ es auch thäte. Es soll nur die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft geschildert werden, und auch dieß kann selbstverständlich, dem Raume unseres Blattes entsprechend, nur in zusammengefügter Darstellung geschehen.

Am Abende vor Beginn der Generalversammlung fand im großen Saale des Frankfurter Hofes die Begrüßung der bereits erschienenen Mitglieder statt. Namens

*) Johann Joseph von Görres, ein auf den mannigfaltigsten Gebieten, in Publicistik, Naturwissenschaft, Geschichte und Theologie thätiger, um die Erneuerung des katholischen Deutschlands hochverdienter Mann, war geboren zu Koblenz am 25. Januar 1776 und starb als Universitätsprofessor in München am 29. Januar 1848. Der damalige Professor und spätere Bischof Haneberg hielt ihm die Leichenrede.

des Local-Comites begrüßte Herr Professor Schlenger die Versammlung in einer von hohem Ernste getragenen, die Bestrebungen der Görresgesellschaft würdigenden Ansprache. Herr Oberbürgermeister Dr. Dehner entbot in herzlichen Worten den Willkomm der Stadt Mainz, an deren wissenschaftliche Vergangenheit er erinnerte. In seiner dankenden Antwort Namens des Verwaltungsausschusses wies Herr Rechtsanwalt Zul. Bachem aus Köln auch auf die großartige Entwicklung der Stadt Mainz hin, welche bis jetzt ohne zu schwere Belastung des städtischen Budgets habe durchgeführt werden können. Der Hochw. Hr. Bischof Dr. Haffner von Mainz gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß Mainz zum diesjährigen Versammlungsort der Generalversammlung gewählt sei, und zwar gerade zur Zeit eines für die Diocese Mainz hochwichtigen Ereignisses: der Wiedereröffnung des Priesterseminars, welches so lange eine Heimstätte der Wissenschaft gewesen. Nebener schloß mit einem Hoch auf die Görresgesellschaft und deren verdienten Präsidenten, Freiherrn v. Hertling, Universitätsprofessor in München. Dieser erwiderte, indem er die Verdienste des Herrn Bischofs, sowie der Herren Dombekan Dr. Heinrich und Regens Dr. Mousang in Mainz feierte.

Des andern Tages, 4. October, fand um 9 Uhr im Dom ein feierliches Hochamt statt, um den Segen des Allerhöchsten für die Versammlung zu erbitten. Als bald schloß sich daran die statutengemäße Vorstandssitzung, an welcher 19 Vorstandsmitglieder Theil nahmen. Der Vorsitzende machte Mittheilung über eine Reihe von bewilligten Stipendien zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen, weitere Bewilligungen erfolgten, insbesondere eine Druckunterstützung für ein großes paläographisches Werk, welches die hochw. Patres Ehrle und Denifle in Rom unternommen haben, sowie für eine Publikation des Domkapitulars Dr. Hippler in Frauenburg über Dionysius Areopapita, welche als Festschrift der Görresgesellschaft zum bevorstehenden Papstjubiläum erscheinen soll.

Um 12 Uhr begann die geschäftliche Sitzung.
(Fortsetzung folgt.)

Das neue Kleid.

Barbara war das einzige Kind braver Eltern, welche in einer deutschen Provinzialstadt wohnten und sich durch ihrer Hände Arbeit redlich ernährten. Ein hitziges Fieber raffte beide in wenigen Tagen dahin; und so stand denn Barbara im Alter von 17 Jahren allein und mittellos in der Welt, zudem hatte die Natur sie mit einer in ihrer jetzigen Lage gar gefährlichen Gabe bedacht: sie war nämlich von gar anmuthiger Gestalt und hatte höchst einnehmende Manieren. Da sie keine Verwandten hatte und sich gänzlich selbst überlassen war, faßte sie den Entschluß, nach Paris zu reisen; in ihrer Unerfahrenheit glaubte sie, dort ihr Glück machen zu können; denn von den Gefahren, welche ihr in dem modernen Babel von allen Seiten drohten, hatte sie keine Ahnung.

Glücklich erreichte sie mit ihrer geringen Baarschaft Paris und stand nun rathlos in dem Gewühl der großen, fremden Stadt, denn sie hatte keine Empfehlungen und kannte Niemanden; zudem war sie des Französischen nicht im geringsten mächtig. Doch ihr guter Schutzgeist führte ihr eine alte Frau entgegen, welche sie in deutscher Sprache anredete; denn das anmuthige, rathlos dastehende Mädchen dauerte sie, da ihr gar wohl alle Gefahren bekannt waren, welche hier ein junges Wesen auf Schritt und Tritt umlauerten. Die alte Trude war zwar eine etwas derbe, ungebildete Wäscherin, aber sie hatte das Herz auf dem rechten Fleck. Sie bot Barbara ein Unterkommen bei sich an; diese nahm es mit größten Dankbarkeit an und suchte durch Weisknähen die kleine Einnahme nach Kräften zu vermehren. Wenn sie nun die gefertigten

Arbeiten fort trug, konnte sie sich nicht satt sehen an den herrlichen Sachen, welche in den großen Schaufenstern ausgestellt waren, und sie seufzte wohl heimlich: Wie glücklich sind doch die reichen Leute, die sich das alles mit ihrem Gelde kaufen können.

So ging sie auch eines Tages an einem großen Modengeschäfte vorüber, wo ein lichtblaues Seidenkleid, mit weißen Blüthen übersäet, ausgelegt war. Als echte Evaustochter konnte sie sich kaum von dem reizenden Anblick trennen und erwog im Stillen, wie ganz anders sie in der prächtigen Seidenrobe aussehen würde, als wie in dem einfachen, verwaschenen Rattunkleide, welches sie trug. In diesen Gedanken ganz vertieft, bemerkte sie nicht, wie ein blasirt aussehender junger Mann sich ihr näherte; sie schrak zusammen, als derselbe jetzt mit süßlichem Lächeln zu ihr sagte: „Das schöne Kleid gefällt Ihnen wohl recht sehr, schönes Kind?“

„Ja, sehr“, sagte Barbara.

„Das finde ich ganz natürlich bei Ihrer Anmuth und deshalb wollen wir in den Laden treten und das schöne Kleid für Sie kaufen.“

Barbara blickte freudig überrascht auf, und ihre Augen glänzten vor Vergnügen, aber ein unbestimmtes ängstliches Gefühl ließ sie zögern einzutreten.

In diesem Augenblick stritten Himmel und Hölle um ihren Besitz, auf welche Seite wird sich der Sieg neigen?

Als sich Barbara an diesem Tage entfernt hatte, um ihre Arbeiten abzuliefern, bemächtigte sich der alten Trude plötzlich eine unerklärliche Unruhe, so daß sie, von Sorge getrieben, ihrem Schützling nacheilte, und so traf sie denn auch Barbara mit dem Unbekannten plaudernd.

„Was stehst Du hier und hältst Maulaffen feil, ein anständiges Mädchen knüpft nicht mit dem ersten besten, der ihr in den Weg läuft, eine Unterhaltung an; mache nur rasch, daß Du nach Hause kommst“, sagte sie in ihrer berben Weise zu Barbara, welche nicht wenig erschrak, als die alte Wäscherin so unerwartet vor ihr stand. In richtiger Würdigung der veränderten Lage aber war der Fremde spurlos in dem Gewühl der Menge verschwunden.

Barbara begriff gar nicht, weshalb ihre Beschützerin so unwirsch war, sie hatte ja nichts Unrechtes gethan. Bittend sagte sie daher: „Seid nicht böse, Trude; denkt nur, der Herr wollte mir das schöne Seidenkleid kaufen, aber euer Boltern hat ihn jedenfalls beleidigt, denn er eilte von dannen, und ich werde nun wohl nie das schöne Kleid erhalten!“

„Danke Gott und Deinem Schutzengel, Kind, daß ich im richtigen Augenblick gekommen bin, denn das Seidenkleid würdest Du mit einem ganzen Meer von Thränen nicht haben bezahlen können.“

Barbara sah sie groß an und meinte dann niedergeschlagen: „Da werde ich wohl nie ein so schönes Kleid erhalten.“

„Arbeite, spare, und thue Gutes, so viel Du kannst, dann wirst Du eines Tages ein noch viel schöneres Kleid erhalten.“

Barbara: „Ist das wirklich wahr?“ Trude: „Ja ganz gewiß!“

Barbara arbeitete nun mit verdoppeltem Fleiße, so daß es ihr gelang, täglich einige Münzen zurückzulegen, aber wie viele Jahre mochten wohl vergehen, bis so viel erspart hatte, um sich ein so schönes Seidenkleid kaufen zu können? Dieses ersehnte Ziel wurde in immer weitere Ferne gerückt, denn kaum fand sich etwas auf dem Boden ihrer Sparbüchse, so wurde dieselbe auch schon wieder geleert. Jetzt galt es, die hungrigen Kinder der armen Nachbarin zu sättigen, dann dem alten Mütterchen auf der Dachkammer eine kleine Labung zu verschaffen, oder sonst einem armen, alten Krüppel mit einer kleinen Gabe unter die Arme zu greifen. Ihr mitleidiges Herz konnte es nicht ertragen, Andere in Noth zu sehen, ohne zu helfen, wenn auch dadurch ihr stiller Herzenswunsch in unerreichbare Ferne gerückt wurde.

So vergingen drei Jahre, während deren Barbara arbeitete, sparte und nach Kräften Gutes that, sie blieb zwar arm und hatte keine schönen Kleider, aber ihr Herz war rein und unschuldig geblieben durch die Befolgung der schlichten Ermahnung: arbeite, spare und thue nach Kräften Gutes.

Nach Ablauf dieser Zeit erkrankte Barbara an einem schleichenden Fieber, welches sie langsam aber sicher dem Grabe zuführte. Die gute alte Trude pflegte sie mit treuer Sorge und Liebe und that Alles, um die Leiden ihres Schützlings zu erleichtern. Als gute Christin bereitete sich Barbara auf die ernste Scheidestunde vor und sah nun als ein gutes Kind mit ruhiger Zuversicht dem Tode entgegen. Sie hatte die Tröstungen der heiligen Religion empfangen, und nach langer Zeit zum ersten Male schlossen sich ihre Augen zum Schlummer. Als sie erwachte, lächelte sie mit glücklichem Ausdruck und winkte die alte Trude zu sich heran, dann flüsterte sie: „Jetzt werde ich bald das schöne Kleid bekommen, mein Schutzengel hat es mir eben gezeigt, und er hat dabei gesagt, die schönen Blumen und Steine, mit denen es geziert sei, seien die Wohlthaten, welche ich den Armen erwiesen habe; Deinen guten Lehren aber habe ich es zu danken, daß mich jetzt bald die Engel damit schmücken werden.“ Dankbar drückte sie Trude's Hand, noch ein letzter Blick auf das Kreuz, und Barbara hatte aufgehört zu athmen; ihre Seele aber wurde bekleidet mit dem herrlichen Gewande derjenigen, die reinen Herzens sind.

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Die neue „Nationale Partei“, deren Gründung von dem Ex-Garibaldianer Achilles Fazzari ausgeht und deren Ziel die Wiederherstellung des religiösen Friedens ist, hat am 1. October einen bemerkenswerthen Schritt vorwärts gethan: die erste Nummer ihres Organs, des „Corriere Nazionale“, ist in Turin ausgegeben. Als Programm bezeichnet das Blatt die Versöhnung der kirchlichen und staatlichen Gewalten auf folgenden Grundlagen: 1) Wiederherstellung der weltlichen Souveränität des Papstes durch Zurückgabe Roms und eines Theils des anstoßenden Gebietes; 2) Einheit Italiens unter dem Scepter des Hauses Savoyen und mit der Verfassung des Königs Albert. Da dieses Programm etwas kühn erschien, so haben die Leitenden des neuen Journals es für angezeigt erachtet, dasselbe durch Vermittelung des Cardinal-Vicars Parocchi zuvor dem hl. Vater zu unterbreiten. Se. Eminenz hat mit folgenden Zeilen geantwortet: „Dem Cardinal Parocchi gereicht es zur Freude, für den glücklichen Lebensantritt des neuen Journals, von dem man gute Dienste für die katholische Sache erhofft, den päpstlichen Segen ankündigen zu können.“ Die „Nationale Partei“ wird in allen großen Städten Italiens Comites errichten, um durch diese eine ausgedehnte gesetzliche Agitation zur Lösung der römischen Frage zu organisiren.

* **Berlin.** Im Monat August sind aus Deutschland 8061 Personen ausgewandert, vom Januar bis Ende August d. J. 72,608 Personen.

* **Duisburg.** Am Sonntage den 2. Octbr. feierte der hiesige katholische Gesellenverein das Fest der Einweihung des neuen Gesellenhauses. An dem Festessen nahm auch der protestantische Oberbürgermeister von Duisburg, Hr. Behr, Theil. In einer Rede sagte er u. A., nach der „Duisb. Volksztg.“, Folgendes: „Den hohen Zielen, die der Gesellenverein sich gesetzt, sei er niemals abhold gewesen, sondern er hege warme Sympathie für dieselben, denn wo Religion und Tugend und treue Vaterlandsliebe so gehegt und gepflegt werde, wie im katholischen Gesellenverein, wie er ja heute selbst vernommen, müsse jeder Staatsbürger, gleichviel ob Protestant oder Katholik, der Sache guten Fortgang wünschen. Es sei sein fester Wille, Eintracht, Friede und Toleranz

unter den verschiedenen Confessionen zu fördern; denn nur auf dieser Grundlage sei ein ersprießliches Gemeinwesen und Staatsleben möglich. Er sei ein entschiedener Gegner aller unnöthigen Reibereien und Differenzen; er spreche es offen aus, daß er derartige Vorkommnisse, wie man sie in jüngster Zeit in unserer Umgegend von gewisser Seite erlebt, auf das Entschiedenste verurtheile, daß er es tief bedaure, daß solche Vorkommnisse in unserer Zeit möglich seien.“ Der protest. Bürgermeister verurtheilte damit aufs Schärfste die von dem prot. Pastor Thümmel ausgehende Hege gegen die kathol. Kirche.

* **Fulda** 11. Oct. Der bisherige Bischof von Fulda und nunmehrige Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, scheidet diese Woche nach Breslau über.

* **Warendorf.** Zur großen Freude der Bevölkerung sind die Franziskanerpatres nach 12jähriger Abwesenheit in ihr hiesiges Kloster zurückgekehrt. Am 4. October, am Feste des hl. Franziskus, fand in der Franziskanerkirche wieder der erste feierliche Gottesdienst statt, ein Levitenhochamt, welches unser Pfarrer Hüsing unter Assistenz zweier Patres celebrierte. Die Stadt prangte im Flaggenschmuck.

* **Dorsten.** Kanonendonner und Flaggenschmuck am 4. October hier! Das Fest des hl. Franziskus, des Gründers des Franziskanerordens, brachte uns die officielle, feierliche Wiedereröffnung des Ordens im hiesigen Kloster. Mit dem heutigen Tage wird der Gottesdienst nach der alten Ordnung wieder aufgenommen. Gleichzeitig ist laut der „Ess. Volksztg.“ im hiesigen Kloster eine Vorbereitungsschule mit Noviziat für angehende Patres errichtet.

* **Wien.** Der „Köln. B.-Ztg.“ schreibt man von Wien: Als im Vorjahre hier die altkatholische Synode tagte, war stark davon die Rede, in diesem Jahre für die drei altkatholischen Gemeinden im Reiche — hier, Wernsdorf (Böhmen) und Nied (Oberösterreich) — einen altkatholischen Bischof zu wählen und man nannte bereits einzelne Candidaten. Die Haltung der Regierung, die natürlich das Gehalt hätte stellen sollen, beseitigte diesen Plan und es hieß darauf, daß die altkatholischen Firmlinge von Herrn Reinkens in der bayerischen Grenzstadt Passau gesirmt werden würden. Da indeß auch daraus nichts wurde, so wurde am 2. October „zum ersten Male seit dem Bestande der hiesigen altkatholischen Gemeinde“ in deren „Pfarrkirche“, der durch den hiesigen Gemeinderath widerrechtlich den Katholiken genommenen St. Salvatorkirche durch den Pfarrer (also nicht durch einen Bischof) in Verbindung mit einem „deutschen Hochamte“ die Firmung gespendet. Im Uebrigen führt die hiesige altkatholische Gemeinde ein Stillsitzen. Ihren Mitgliedern fehlt es an religiöser Ueberzeugung, und es ist mehr die Lust an der Opposition gegen die kirchliche Behörde, welche sie trotz der unangenehmen Auslagen für ihr Kirchenwesen beim Altkatholicismus festhält. „Neubekehrungen“ zum Altkatholicismus sind ungemein selten, da der Beitritt zu dieser Sekte Geldopfer verlangt und die religiöse Ueberzeugung der meisten Freunde des Altkatholicismus solcher überhaupt nicht werth ist. Dieselben begnügen sich darum, dem altkatholischen Vereine sich anzuschließen, weil dies viel billiger kommt als der Anschluß an eine altkatholische Gemeinde. In Böhmen liegen die Dinge ähnlich, nur daß dort aus rein politischen Rücksichten viel mehr Leute, deren religiöse Ueberzeugung keinen Pfennig werth ist, als Freunde der Altkatholiken den Versammlungen des altkatholischen Vereins anwohnen.

* **Frankreich.** Aus Furcht vor den Radikalen läßt die Regierung die Austreibung der Ordensleute aus Schulen und Krankenhäusern um so eifriger betreiben, trotzdem dadurch der ohnedies so hart mitgenommene Steuersäckel um so mehr ins Gebränge geräth. Dagegen sorgt sie in anderer Weise für die christlichen Schulen. Zum Beginn des Schuljahres ist das Schul-

Diöcesanachrichten.

und Kostgeld in allen staatlichen Anstalten um 150—200 Frs. erhöht worden. In den Oberklassen der Pariser Lyceen (Gymnasien) beträgt es jetzt 1650 Frs. Dadurch werden jedenfalls noch mehr Eltern bewogen werden, ihre Söhne den geistlichen Anstalten anzuvertrauen, welche viel billiger und in jeder Hinsicht besser sind.

* **Amerika.** Am 7. September versammelten sich in Chicago bei Gelegenheit der allgemeinen deutschen Katholiken-Versammlung 400 deutsche katholische Priester zum Zweck der Organisation des „Amerikanisch-deutschen Priester-Vereins“. Rector Tappert von Covington eröffnete die Versammlung mit Gebet und mit einer kurzen Ansprache. Nachdem die Statuten verlesen und angenommen waren, wurden erwählt zum Präsidenten der General-Vicar Mühlsteden von St. Louis, zum Vicepräsidenten Rector Tappert von Covington, zu Sekretären Färber von St. Louis und Engelberger von Biopolis (Illinois). Der amerikanisch-deutsche Priester-Verein zählt bereits über 900 Priester zu Mitgliedern. Auf der constituirenden Versammlung ermahnte General-Vicar Mühlsteden zur Beihilfe für das Leo-Haus, für welches bereits 10,000 Dollars collectirt seien, und Rev. Goller theilte mit, daß er ein Schreiben vom Erzbischof Heiß in Milwaukee erhalten habe, worin derselbe sich verpflichtet, 500,000 Dollars für das Leo-Haus aufzubringen, sobald die ersten 50,000 Dollars collectirt sind. Am Nachmittag desselben Tages versammelten sich in Chicago die Verleger und Redacteurs der deutschen katholischen Blätter, um einen Press-Verein zu organisiren, und auch hier hatten die Verathungen ein günstiges Resultat. Sämmtliche Blätter waren vertreten mit Ausnahme der Aurora von Buffalo, der Kath. Volksztg. von Baltimore und der Kathol. Volksztg. von New-York. Zum Präsidenten wurde erwählt Nicolaus Gruner von Dubuque.

* **Amerika.** Am 3. September ist das Benedictiner-Kloster St. Meinrad in Indiana mit Kirche und Colleg ein Raub der Flammen geworden. Die Klosterkirche enthielt mehrere werthvolle Gemälde. Mit einer Bibliothek von 15,000 Bänden, die durch das Feuer gänzlich zerstört ist, und mit einer Sammlung seltener Münzen und Mineralien verliert St. Meinrad den größten Schatz, den es in seinen Mauern barg. Die aus Sandsteinen aufgebauten Gebäulichkeiten der Abtei St. Meinrad boten Raum für 400 Personen; die Lehranstalt wurde von 170 Studirenden besucht. Mit unsäglichem Fleiße und unermüdblicher Ausdauer hatten die Mönche den noch vor 30 Jahren einer Wildniß ähnlichen und unbewohnten Platz zu einer gesegneten Landschaft umgeschaffen und vielen jungen Studirenden eine friedliche Heimstätte für ihre Studien begründet. Damit Letztere keine Unterbrechung leiden, soll die Schule am 19. September in dem alten Kloster Ferdinand eröffnet werden. Der durch den Brand verursachte Schaden wird auf 200,000 Dollars angegeben; man wird sofort wieder zum Aufbau der Abtei schreiten.

* **Brasilien.** Msgr. Joseph de Sylva-Barros, Bischof von Olinda, hat ein Hirtenschreiben an seine Diöcesanen erlassen, in welchem er bittet, das päpstliche Jubiläum dadurch zu feiern, daß sie den letzten Sklaven, welche noch auf ihrem Gebiete vorhanden seien, die Freiheit schenken. Dieses Jubiläum, bei welchem alle katholischen Völker des Erdkreises voll Liebe um ihren Oberhirten sich schaaren, solle den Brasilianern Gelegenheit geben, sich von einer Schmach und Geißel zu befreien, die von den Päpsten stets auf's eifrigste bekämpft worden sei. Der feierliche Verzicht auf allen Sklavenhandel, unter was immer für einer Form, sei das würdigste Geschenk, welches die Brasilianer dem Papste zu Ehren seines Jubiläums darbringen könnten. Vermöchten sie dafür einen günstigeren Zeitpunkt zu finden als den gegenwärtigen Augenblick?

** **Speyer.** Dieser Tage erschien bei Herder in Freiburg ein Büchlein mit dem Titel: **Erinnerungen an P. Adolf von Doß, S. J.**, einen Freund der Jugend. Gesammelt von Otto Pfäff, S. J. „Wohlmollenden Freunden und Bekannten des am 13. August 1886 zu Rom verstorbenen Ordenspriesters eine bleibende Erinnerung an ihn zu verschaffen durch ein möglichst treues Bild seines Lebens und Wirkens ist, wie das Vorwort sagt, der Zweck dieser Blätter.“ Der Verfasser, welcher als kleiner Knabe im Jahre 1870 an den durch P. von Doß geleiteten Exercitien im hiesigen Convicte theilnahm, trat 5 Jahre nachher in die Gesellschaft Jesu ein und ist zur Zeit Professor der Kirchengeschichte im Collegium zu Ditton-Hall in England. Wir sind überzeugt, daß unser Landsmann in dem oben genannten Büchlein auch den vielen Freunden und Bekannten des P. von Doß, die in der Pfalz weilen, eine angenehme Gabe dargeboten hat. Der Inhalt ist in folgende Kapitel gegliedert: Jugendjahre. Das Noviziat. Vorbereitung im Orden. Wirksamkeit in Münster. Erste Werke. Wirksamkeit in Bonn. Mainz. Die Ausweisung. Das Versteck. Wirken in Lüttich. Letzte Lebensjahre. P. von Doß als Apostel. Die Congregationen. Die Exercitien. P. von Doß als Musiker. Mensch, Christ, Ordensmann.

Die „Erinnerungen vieler“ sind auf den 310 Seiten nicht einfach gesammelt und lose aneinandergereiht, in schöner und anziehender Sprache sind sie vielmehr in einen Guß gebracht und jeden Leser wird es schwer ankommen, die einmal begonnene Lektüre zu unterbrechen.

✚ **Vom Rhein.** 6. Oct. Vieber Pilger! Du hast zwar neulich von der Feier des 100jährigen Kirchweihjubiläums in Hanhofen Notiz genommen. Indessen bin ich überzeugt, daß Deine Mittheilung nicht so knapp ausgefallen wäre, hättest Du als Augenzeuge dem Feste beigewohnt. Gestatte mir daher, in aller Kürze darauf zurückzukommen.

Es war am letzten Dienstag im September, als schon in aller Frühe weithin donnernde Böllerschüsse zur Festlichkeit der wackeren Gemeinde einluden. Trotzdem das Wetter für die Arbeit, wie selten in der letzten Zeit, günstig war, hatten sich doch viele Gäste aus den Nachbargemeinden eingefunden. Wer heute das Dorf betrat, mußte erstaunen über den reichen Festschmuck, der auch am geringsten Häuschen zu sehen war. Gleich als erwartete man den Kirchenfürsten von Speyer wie vor 100 Jahren, so waren Triumphbögen mit sinnreichen Inschriften erbaut und Blumen und Kränze überall angebracht. Da mußte dem ehrwürdigen Gotteshause von selbst auch sein Theil werden. Und in der That wie verjüngt schaute es heute darein von Innen wie von Außen. Insbesondere waren es die zum Jubiläum gestifteten, gemalten Chorfenster der Kirche, welche beim Blick in das Innere das Auge fesselten.

Dem entsprechend war der ganze Verlauf der Feierlichkeit. P. Karl aus dem Minoritenkloster Oggersheim hielt bei ungetheilter Aufmerksamkeit der großen Menschenmenge die Festpredigt. Herr Dekan Becker von Dudenhofen, früher Pfarrer in Harthausen, celebrirte das Hochamt, wobei, gleichfalls zwei frühere Seelsorger von da, die Herren Pfarrer Siegfried von Kirchheimbolanden und Dengel von Bundenthal leuitirten. Hierbei waren es die Leistungen des Singchores, welche den katholischen Sinn und regen Eifer der Gemeinde aufs Neue in seinem Glanze zeigten. Der kirchlichen Feier folgte ein gemeinsames Festmahl von mehr denn siebenzig Gedecken. Da war es nun nicht zu verwundern, wenn einzelne Gäste nicht Worte genug fanden, um in Toasten bald die Vertreter der Gemeinde, bald jene der Schule, bald die der Kirche, bald die der Familien zu feiern. So ging Alles, begünstigt vom schönsten Herbstwetter ohne den geringsten Miston von statten. Ehre darum mit Recht der opferwilligen Gemeinde Hanhofen, Ehre ihren trefflichen Vorständen! Möge die gegenwärtige Gene-

ration nach 100 Jahren ein so dankbares Andenken bei ihren Nachkommen finden, als sie es selbst ihren Vorfahren gegenüber an diesem Tage gezeigt hat!

Politische Rundschau.

* Speyer, 11. October.

Bayern. Der Finanzausschuß der Abgeordneten-Kammer sprach sich einstimmig gegen den Vorschlag der Regierung aus, den Malzaufschlag zu stabilisiren, d. h. dessen Höhe ein für allemal festzustellen. Es soll einfach für die XIX. Finanzperiode, also für die Jahre 1888 und 1889 der alte Satz von 4 und 6 Mark vom Hektoliter Malz wieder gelten. Später wird man weiter sehen, was zu thun ist. Die Kammer hat in der gestrigen Sitzung dem Beschlusse des Finanzausschusses beigestimmt.

Bekanntlich kam bei Gelegenheit der Thronentsetzung König Ludwig II. auch ein Brief zur Sprache, den ein Franzose Namens Raimund Fauré im Januar 1886 angeblich im Auftrage des Hauses Rothschild in Paris an den unglücklichen König geschrieben hat, und in welchem letzterem ein Darlehen in hohem Betrage versprochen wurde, falls der König die Versicherung gäbe, daß Bayern in einem französisch-deutschen Kriege neutral bleiben würde. Man war im ersten Augenblick aufs peinlichste berührt, weil, wenn die Sache sich so verhielt, ein schlimmes Licht auf den König fallen mußte. Allein der Abg. Bonn konnte schon in öffentlicher Sitzung der Kammer der Abgeordneten als Referent in der Königsaffäre constataren, daß in dieser Beziehung kein Mafel an dem Andenken des unglücklichen Königs hafte. Wohl hatte der König in seiner Geldverlegenheit den Auftrag gegeben, mit dem Grafen von Paris wegen eines Darlehens in Unterhandlung zu treten; allein der Auftrag wurde nicht ausgeführt und es war bei demselben auch nicht im Entferntesten die Rede gewesen von geheimen Abmachungen in oben genanntem Sinne. Was aber den Brief des Fauré anbelangt, so erklärte es Hr. Bonn geradezu für „ausgeschlossen, daß ein von einem ganz unbekannten Agenten an Seine Majestät adressirter, aber erwiesenermaßen nie in die Hände Seiner Majestät gelangter, vielmehr vorher im Cabinet zurückbehaltener Brief mit diesem Auftrage Sr. Majestät in irgendwelchem Zusammenhang stehe.“ Auch sei die wirkliche Existenz des Brieffschreibers keineswegs festgestellt. Regierung und Kammer scheinen sich um die Existenz oder Qualität des Brieffschreibers weiter nicht gekümmert zu haben, wohl weil sie es nicht mehr für notwendig hielten. Und doch wäre es zur vollen Aufklärung der Sache erwünscht gewesen. Dieser Mühe hat man sich indessen von privater Seite unterzogen und hat die „Köln. Volksztg.“ vor kurzem das Resultat der betr. Erkundigungen mitgetheilt. Darnach existirt der Brieffschreiber Fauré wirklich, allein derselbe ist nicht nur kein Agent des Rothschild'schen Hauses, sondern, wie unzweifelhaft feststeht, ein verrückter Mensch, ein Narr. Derselbe hatte in den Zeitungen von den Geldverlegenheiten des Königs gelesen, und daraufhin in seiner Narrheit den obengenannten Brief geschrieben. Mit der Feststellung dieser Thatsache ist nun auch der leiseste Schatten einer Mafel an dem Andenken des verstorbenen Königs getilgt. Damit soll freilich die Thronentsetzung Ludwig II. nicht als ungerechtfertigt hingestellt werden, denn die Gründe für diese Maßregel lagen in dem Geisteszustande des Königs, es soll damit nur ein endgiltiger Beitrag zu dem Nachweise geliefert sein, daß der König trotz des Zustandes seiner Verdrücktheit in seiner Stellung als deutscher Fürst sich nicht das Geringste vergeben habe.

Aller Augen waren in den letzten Tagen nach Friedensruhe gerichtet, wo der **deutsche Reichskanzler** Bismarck und der **italienische Ministerpräsident** Crispi mit einander Besprechungen hielten. Dem Luzerner Vaterland geht von Rom aus die Nachricht zu, es habe sich hiebei vor Allem um zwei Dinge gehandelt. Zunächst

sei zwischen Deutschland und Italien ein Schutz- und Trugbündniß abgeschlossen worden zu dem Zweck, kriegsrische Absichten Frankreichs bezüglich Deutschlands zurückzudrängen. Sodann habe Bismarck Italien zu einer friedlichen Vereinbarung mit dem päpstlichen Stuhle zu bewegen gesucht, und es werde demnächst wenigstens ein Anfang zur Lösung der römischen Frage, also zur Ordnung der Frage bezüglich der weltlichen Herrschaft des Papstes gemacht. Dem hl. Stuhle seien in dieser Beziehung von Seiten des Reichskanzlers schon seit geraumer Zeit Versicherungen gegeben worden. Man erwarte in Rom folgenschwere Ereignisse für den Zeitpunkt des Papstjubiläums. Wollte Gott, es wäre so, wie das Luzerner Vaterland im Vorstehenden berichtet. Allein vorberhand müssen wir immer noch sehr bezweifeln, ob der hl. Vater von den Regierungen für die Wiedereinsetzung in sein weltliches Besitzthum etwas erwarten darf. Wie die Sache bisher lag, wollten die einen nicht, und die andern konnten nicht. Wenn nicht die Vorsehung Ereignisse eintreten läßt, welche die Lösung der Frage herbeiführen, oder nicht aus der Mitte der Völker heraus mächtig der Anstoß dazu gegeben wird, dann ist der Zeitpunkt nicht abzusehen, wann der am Statthalter Christi verübte Raub wieder gut gemacht wird. Nicht umsonst hat Windthorst auf der Trierer Katholikenversammlung so sehr betont, daß die Katholiken nicht müde werden dürfen, ihre Stimme zu erheben für die Wiedereinsetzung des Papstes in seine Rechte.

In **Baden** haben die Wahlmännerwahlen zum Landtag stattgefunden. Alle zwei Jahre wird hier die Hälfte der Kammeritze neu besetzt. Diesmal sind erledigt 21 Mandate der Liberalen, 8 des Centrums und 3 der Demokraten. Soweit bis jetzt bekannt, haben die Liberalen ihre sämtlichen Sitze behauptet, zwei (Mannheim) den Demokraten, und allermindestens zwei dem Centrum abgenommen, nämlich den einen Sitz für Freiburg und den für Ettlingen, den bisher der Führer der badischen Centrumspartei, Dekan Lender, inne hatte. Dazu kommt wahrscheinlich noch Waldbüh-Säckingen und noch ein oder der andere Kreis. Der 19. October, an welchem die Abgeordnetenwahlen stattfinden, wird entscheiden. Es ist gekommen, wie es kommen mußte; seit Jahresfrist vollständig gespalten, bisher ohne die Kraft, sich aufzuraffen, mußte die badische Centrumspartei die gegenwärtige Niederlage erleben. Vielleicht muß es in Baden noch schlechter werden, ehe es wieder besser werden kann.

Preußen. Eine neue Maßregel gegen die Polen, die schärfste, die bis jetzt erlassen worden, hat große Aufregung unter der polnischen Bevölkerung Preußens und auch in andern, deutschen Kreisen Kopfschütteln hervorgerufen. Die Regierung hat die polnische Sprache aus dem Unterricht der Elementarschulen vollständig entfernt, nachdem sie seither schon im Stundenplan recht stiefmütterlich behandelt war. Die Folge dieser unbegreiflichen Verordnung wird natürlich sein, daß die armen polnischen Kinder keine Sprache mehr ordentlich lernen: weder die deutsche, noch die polnische. Zu Hause sprechen sie mit den Eltern polnisch, in der Schule aber werden sie ausschließlich in der deutschen Sprache unterrichtet; da kann man sich den daraus entstehenden Wirrwar vorstellen. Als Schriftsprache muß, falls die Verordnung streng durchgeführt wird — und daran ist kaum zu zweifeln — das Polnische nach und nach verschwinden, wenn nicht die Kirche sich der Kinder annimmt und, wie es ihre Pflicht ist, dieselben in der Kirche und im Religionsunterrichte in der Muttersprache lehrt. Sollte die Regierung wirklich so naiv sein, zu glauben, daß sie mittelst solcher Maßregeln die Polen zu Deutschen machen könne? Dann würde sie schwere Enttäuschungen erleben.

Frankreich, das so gerne in jedem Deutschen einen Spion erblickt, hat nun die schuftigsten Verräther in seiner eigenen Mitte, im Schooße der Regierung selber entdeckt. Näheres folgt noch.

Todes- Anzei ge.

Nach Gottes anbetungswürdigem Rathschlusse verschied heute, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbsakramente, sanft und ergeben unsere liebe Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin

Elisabetha Schwarz

geb. Bardens,

in ihrem 49. Lebensjahre, nach längerem Leiden, aber doch unerwartet schnell.

Indem wir Freunden und Bekannten diese Trauernachricht geben, bitten wir dieselben, der theuern Verstorbenen im Gebete gedenken zu wollen.

Dansenberg, den 4. October 1887.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Beitrag zur Geschichte Kaiserslauterns, resp. zur Peidensgeschichte einer großen Kultusgemeinde.

Ein Kirchenbau.

Denkschrift zur Feier der Grundsteinlegung der St. Marienkirche zu Kaiserslautern.

Von **L. Geiler**.

Verlag von **H. Dörner**. Preis 30 Pf.

Donauwörther kath. Kalender für 1888.

Wir empfehlen hiermit die in unserem Verlage erscheinenden, nachstehend verzeichneten **Donauwörther katholischen Kalender für 1888** und bitten herzlich um möglichst große Verbreitung; in **Speyer** vorrätig in der **F. Kleebergersehen Buchhandlung**.

Monika-Kalender. XII. Jahrgang. Mit einem sehr gut ausgeführten farbigen Titelbild und vielen Illustrationen. Mit Markt-Verzeichniß und Wandkalender. Quartformat. Preis 50 Pf.

Dienstkoten-Kalender. X. Jahrgang. Mit vielen Abbildungen. Taschenformat. Preis 20 Pf.

Kinder-Kalender. X. Jahrg. Mit vielen Bildern. Kleines Taschenformat. Preis in starkem farb. Umschlag broschirt 20 Pf.; eleg. in farb. Umschlag kartonnirt 30 Pf.

Katholischer Lehrer-Kalender. IX. Jahrg. 80. Preis in Leinwand geb. M. 1. —

Der Soldatenfreund. Taschen-Kalender f. Soldaten. III. Jahrgang. Mit vielen Illustrationen und feinstem farb. Umschl. Preis 20 Pf.

Taschen-Kalender für die studirende Jugend. X. Jahrgang. f. 80. Preis in halb Leinw. geb. 40 Pf.; in ganz Leinw. geb. 60 Pf.

Deutscher Thierschuh-Kalender. VI. Jahrg. Mit vielen Illustrationen. Taschenformat. Preis 10 Pf.

Wiederverkäufern hohen Rabatt. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung, jeder Buchbinder, Postbote u. s. w., sowie die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung entgegen.

Donauwörth, 1887.
(Bayern.)

Buchhandl. **P. Auer**.

Eine ältere Person

aus guter Familie sucht Stelle als Haushälterin, am liebsten in einem Pfarrhaus. Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** ist soeben erschienen:

Was eine Mutter ihr Kind am Sonntag lehren soll. Unterweisungen der Kleinen in der christlichen Religion von einer Mutter. Mit kirchl. Approbation. 80. geb. 1 M. 20 Pf.

Diese Kinderpredigten sind eine edle Popularisirung biblischer Geschichts-Erzählungen, aber mit so passenden Reflexionen und so ganz für Kinder gemünzten Anwendungen, wie solche nur aus einem frommen, für das Wohl ihrer Kleinen wahrhaft besorgten Mutterherzen hervorgehen können. Alles ist klar, herzlich, ergreifend. Auch Mütter aus dem Bauernstande können dieses Schriftchen ganz gut gebrauchen. Lehrer und Geistliche können aus diesem lieben Schriftchen abermals ersehen, wie man mit den Kindern in einer denselben verständlichen Weise reden soll.
(Magazin für Pädagogik.)

Eltern, Lehrern und Seelsorgern

empfehlen wir den soeben in unserem Verlage im 10. Jahrgange erschienenen

Kinder-Kalender

für das Schaltjahr 1888. Preis in farb. Umschlag brosch 20 Pf.; elegant in farbigem Umschlag kartonnirt 30 Pf.

„Tante Emmy hat für den neuen Jahrgang des „Kinder-Kalender“ eine vorzügliche Wahl des Inhaltes getroffen. Die dem kindlichen Verständnisse angemessenen Sprichwörter kleidet sie in kindliche Erzählungen, Versen und Anekdoten ein, die noch überdies allerliebst illustriert sind.“

Der „Kinder-Kalender“ ist vorrätig in allen Buchhandlungen und Buchbindereien und bittet herzlich um recht zahlreiche, gütige Bestellungen

die Buchhandlung **P. Auer** in **Donauwörth**.

Für ein feineres Garn-, Kurz- und Strumpfwaren-Geschäft wird ein **Lehrmädchen** unter günstigen Bedingungen gesucht. Offerten unter **W. R.** 100 postlagernd **Mannheim** erbeten.

Schüler und Privat-Lernende

finden Pension, Nachhilfe und gründlichen Unterricht im **Deutschen, Französischen, Englischen** und in den **Realien** bei Lehrer **WEISS, Kaiserslautern**. Preise mäßig.

Für den heiligen Vater.

Speyer Kloster St. Magdalena M. 3.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.
Ungenannt M. 6.

Missionsverein.

Altheim M. 30.50. Eschbach M. 5. Dudenhofen M. 18. Speyer Kloster St. Magdalena M. 2.

Kindheit-Jesu-Verein.

Altheim M. 28.95. Eschbach M. 12. Dudenhofen von den Knaben M. 6.90, von den Mädchen M. 13.60.

Bonifaciusverein.

Altheim M. 1. Speyer ung. 50 Pf.
Für die St. Marienkirche in Hannover.
Eschbach M. 1.

Briefkasten der Expedition.

Lambrecht. Inserate, denen die Unterschrift des Bestellers fehlt, bleiben unberücksichtigt.

An **Mehrere**. Anfragen ohne Rückporto werden nicht beantwortet.

Fruchtmarkt der Stadt Speyer vom 11. October.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.						Gefall.
		Höchst. Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gefall.	Gefall.	Gefall.	
Weizen . . .	10	8 65	8 50	8 57	—	—	—	08
Korn . . .	20	6 60	6 40	6 50	—	01	—	—
Gerste . . .	86	7 80	7 20	7 62	—	16	—	—
Spelz . . .	10	6 50	6 20	6 35	—	03	—	—
Hafer . . .	8	6 10	6 00	6 07	—	—	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Hr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Ledmeister in Landstuhl, G. Dörner in Kaiserslautern, St. Kasi in Edenkoben, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 23. Oct. Mariä Schutzfest.
Mont., 24. Erzengel Raphael.
Dienst., 25. Gallus, Abt.
Mittw., 26. Vom Tage od. v. hl. Joseph.
Donnerst., 27. Joh. Bapt. de Rossi, Bsk.
Freit., 28. Simon und Judas, Ap.
Samst., 29. Vom Tage od. v. d. unbes. Empf.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 23. October 1887.

* Die Generalversammlung der Görresgesellschaft zu Mainz am 4. und 5. October.

(Fortsetzung und Schluß.)

In der geschäftlichen Sitzung, welche am 4. October Mittags 12 Uhr begann, und zu welcher, wie zur vorausgegangenen Vorstandssitzung, auch der Hochw. Herr Bischof Dr. Haffner erschienen war, gab der Vorsitzende, Prof. Dr. v. Hertling, eine kurze Darlegung der Ziele der Gesellschaft, worauf das älteste Mitglied des Ehrenpräsidiums, Herr Domdekan Dr. Heinrich, den Vorsitz übernahm und Prof. Dr. Simar den Rechenschaftsbericht erstattete.

Der Vermögensstand Ende 1886 war: 51,665 M. 9 Pf. Die Gesamtsumme der Einnahmen in 1886 umfaßt an Beiträgen der Mitglieder 19,730 M. 27 Pf., an Beiträgen der Teilnehmer 2185 M. 28 Pf., Erlös aus dem Historischen Jahrbuch 5078 M. 76 Pf., aus dem Verkauf von Vereinschriften 1383 M. 62 Pf., Zinsen 1582 M. 22 Pf. u. s. w. — Aus der Gesamtsumme der Ausgaben in 1886 entfallen auf Stipendien 3968 M. 14 Pf., auf Schriftsteller-Honorar ausschließlich der fürs Historische Jahrbuch 2002 M. 50 Pf., auf die Redaction des Historischen Jahrbuchs 2400 M., Honorare der Mitarbeiter 2259 M. 26 Pf., Druck- und Versendungskosten und sonstige Ausgaben für das Historische Jahrbuch 4306 M. 4 Pf., auf die Redaction des Staatslexikons 2590 M., Redaction der Vereinschriften 662 M. 80 Pf., Druck- und Versendungskosten der Vereinschriften und des Jahresberichtes 4433 M. 90 Pf., für die Historische Handbibliothek im Campo santo in Rom 500 M. Druck-Ausgaben, Reise-Entschädigungen, Gehalt des Hilfs-Sekretärs, Verwaltungskosten zc. 5268 M. 9 Pf. Porti 514 M. 20 Pf. — Der Mitglieder-Bestand der Gesellschaft war am 27. Sept 1887: 17 Ehrenmitglieder, 21 lebenslängliche Mitglieder, 1715 Mitglieder, 641 Teilnehmer.

Nach Ablage der Rechnung erstattete der Vorsitzende Bericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft und den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeiten. Gleich an der Spitze des Berichtes wurde die erfreuliche Thatsache gemeldet, daß der Druck des Staatslexikons, eines Handbuches der Staatswissenschaften, begonnen habe, und daß die erste Lieferung in diesen Tagen zur Versendung komme.

Den Dank für die Thätigkeit des Verwaltungsausschusses im abgelaufenen Geschäftsjahr sprach Freiherr v. Heeremann aus, und daran anschließend hielt Hr. Land-

gerichtsath Dr. Voßenheimer einen spannenden Vortrag über die Mainzer höheren Unterrichtsanstalten am Ende der kurfürstlichen Zeit.

Zum Schlusse richtete der Hochw. Herr Bischof Haffner folgende Ansprache an die Versammlung:

Der geehrte Herr, welcher soeben gesprochen, hat uns ein hochinteressantes Bild aus dem großen Kampf entrollt, welcher zu Anfang des Jahrhunderts um die Freiheit der Wissenschaft und des Unterrichts gekämpft wurde. Dieser Kampf hat im Laufe dieses Jahrhunderts sich immer in neuen Formen und auf neuen Gebieten fortgesponnen. Er steht auch in der Gegenwart im Vordergrund aller Kämpfe und die hochverehrte Görres-Gesellschaft, welche heute hier versammelt ist, nimmt in demselben gleich dem großen Freiheitskämpfer, dessen Name sie trägt, eine hochwichtige und bedeutsame Stellung ein. Freiheit ist die Lebensbedingung der Wissenschaft.

Die wissenschaftliche Forschung bedarf, um zu gedeihen, einer zweifachen Freiheit, der inneren und der äußeren, und die eine wie die andere ist ihr gleich sehr unentbehrlich.

Die innere Freiheit, daß ist der unbefangene, vorurtheilslose redliche Sinn für die Wahrheit. Gott hat unserem Geist die Liebe zur Wahrheit eingepflanzt. Die Wahrheit ist die Sonne, deren Licht unser inneres Auge sucht; deren Strahlen unser geistiger Blick begehrt. Wie aber das körperliche Auge mannigfach getrübt werden kann, sei es durch innere Verwirrung, sei es durch äußere Täuschung, sei es durch falsches Licht, welches es umfluthet, so ist es auch mit dem geistigen Auge des Menschen. Persönliche Leidenschaften, Hochmuth und Eitelkeit, Sympathie und Antipathie verwirren den Blick des Forschers. Vorurtheile aller Art trüben die Klarheit der Untersuchung. Die Tendenzen der Zeit reißen den Geist fort, um ihn zu zerstreuen oder in einseitiger Richtung gefangen zu nehmen.

Es ist darum die Erforschung der Wahrheit durch die Energie bedingt, mit welcher wir gegen diese Störung der inneren Freiheit des Blickes kämpfen. Sorgfältig muß jeder Gelehrte über sich selbst wachen, und muthig muß er jederzeit sich selbst überwinden, wo immer sein Blick von der Wahrheit abgelenkt zu werden Gefahr läuft. Die Freiheit des Geistes ist sein heiligstes Gut.

Von Geistesfreiheit hat keine Zeit mehr gesprochen als die unsere. In allen Gebieten der Wissenschaft rühmt man sich der Unbefangenheit, Vorurtheilslosigkeit. In Wahrheit aber, m. H., ist die herrschende Wissenschaft

unserer Zeit so befangen, so vorurtheilsvoll, so gebunden, wie kaum eine andere. — Voraussetzungslos nennt sich die moderne Philosophie, während sie von Kant bis zu Schopenhauer und Hartmann in einer Skablenkette sich fortbewegt, in welcher jeder nachfolgende Denker an die fixen Ideen seines Vorgängers gefesselt erscheint. Vorurtheilslos nennt sich die moderne Geschichtsforschung, während sie im Dienste religiöser oder politischer Tendenzen die Thatfachen fälscht und Dichtungen oder Konstruktionen als Bilder der Wirklichkeit vorführt. Unbefangen nennt sich die s. g. exakte Naturforschung, welche, von sinnlosen Hypothesen berückt, den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, und unter dem Vorwand, nur Thatfachen festzustellen, die evidentesten Thatfachen verleugnet. Der peinliche Contrast, welchen diese sich selbst betrügende Wissenschaft uns darbietet, mag uns wohl zu der Ueberzeugung führen, daß die wahre Freiheit der Wissenschaft nicht auf dem Wege zu finden sei, welchen sie wandelt. Nicht individuelle Willkür, nicht vornehm sceptische Gleichgültigkeit macht unsern Blick frei. Frei macht uns allein die Wahrheit, wie Christus der Herr es gesagt hat. Veritas liberabit vos. Das innere Auge des Menschen muß durch eine höhere Hilfe auf die Wahrheit hingeeordnet werden. Es muß in einem höheren Licht den Schatz finden gegen die verirrnde Macht der falschen Dichter; es muß geläutert und gestählt werden durch eine höhere Kraft, welche es innerlich durchdringend frei macht und klar.

Die Quelle dieser wahren Geistesfreiheit ist der Glaube, den uns Gott geoffenbaret hat, und welchen die von Christus gestiftete Kirche uns bewahrt. Die Welt anerkennt sie nicht. Sie huldigt im Gegentheil dem Wahne, der Gehorsam des Glaubens sei unverträglich mit der wahren Freiheit der Forschung. Bruch mit dem Glauben, Losagung von der Autorität ist ihr die Bedingung freier Wissenschaft. So wandelt sie denn, trunken von Freiheitslust und Wissenschaftsbübel, gerade in den höchsten Gebieten der Forschung schwach und erbärmlich auf den Wegen der Verwirrenheit, und, des Strebens nach Wahrheit sich rühmend, ist sie in der That nur ein Spielball der Vorurtheile der Zeit. Stets suchend und strebend kommt sie nimmer an das Ziel.

Wir, m. H., haben die Quelle wahrer Geistesfreiheit gefunden und uns bei ihr niedergelassen. Uns leitet die Autorität des Glaubens, welche die großen Grundwahrheiten unverrückbar feststellt, in deren Bichte die Fragen der Wissenschaft mit voller Geistesfreiheit sich lösen lassen. Wir erforschen Himmel und Erde, Natur und Geist, Welt und Gott, geleitet von dem Gehorsam gegen das erhabene Wort der ewigen Weisheit, die uns das Licht der Vernunft wie das Licht der Offenbarung verliehen hat. Wir gehorchen in den Fragen der Wissenschaft wie in den Fragen des Lebens dem erhabenen Lehrer, den Gott uns gegeben hat, und in diesem Gehorsam fühlen wir uns am meisten frei.

Wenn die Görres-Gesellschaft die innere Freiheit der Wissenschaft sich zu sichern weiß, so muß sie aber nicht minder auch die äußere Freiheit zu erringen streben.

An und für sich ist die Wissenschaft einer äußeren Fessel nicht unterworfen. Als innerstes Werk des Geistes ist sie von keiner irdischen Macht erreichbar. Die Gedanken, sagt man, sind zollfrei, und die Ideen stehen vor keinen Schlagbäumen still.

Indirekt aber übt die äußere Gewalt einen mächtigen Einfluß auf die Wissenschaft. Sie hemmt die Freiheit der Forschung, indem sie die Lern- und Lehrfreiheit beschränkt; indem sie durch Einrichtung und Leitung von Schulen falsche Richtungen begünstigt; indem sie die Verbreitung wahrer Ergebnisse der Wissenschaft hindert. Was hat nicht die politische Macht namentlich in unserm Jahrhundert gethan um der Wissenschaft sich dienstbar zu machen! Wissenschaft, so sagt man, ist Macht. In unseren Tagen könnte man wohl nicht unzutreffend sagen: „Macht ist Wissenschaft“. Seitdem das widersinnige Dogma in unsere

Gesetzgebung eingedrungen ist, demzufolge die Schule eine Veranstaltung des Staates sein soll, ist die wahre Freiheit der Wissenschaft aufs schwerste bedroht. Das Monopol, welches die politische Gewalt in allen Stufen des Unterrichts für sich in Anspruch nimmt, unterwirft die freie Forschung einem widernatürlichen Zwang. Die Verstaatlichung der Schule, welche von den Revolutionären des vorigen Jahrhunderts begonnen, von dem Liberalismus und Absolutismus des gegenwärtigen durchgeführt wird, ist das Grab der Freiheit und der Wahrheit.

Doch lassen wir uns nicht hange machen. Eines großen, langen, schweren Kampfes wird es bedürfen, um die Freiheit der Wissenschaft, welche der Ruhm der christlichen Jahrhunderte und die Zierde katholischer Völker war, zurückzuerobern. In diesem Kampfe aber müssen wir unverdrossen und unerschütterlich ausharren. Auch die Görres-Gesellschaft darf nicht aufhören, gegen die Fesseln zu streiten, welche ein falsches politisches System der katholischen und eben darum freien Wissenschaft anlegt.

Vor einem Vierteljahrhundert ist auf einer Generalversammlung der Katholiken der Entschluß gereift, eine freie katholische Universität zu gründen. Der Gedanke hat mächtig gezündet und nicht unbeträchtliche Geldmittel sind dafür gesammelt worden. Die Verwirklichung dieses Gedankens steht uns heute ferner als je. Aber die Zeit wird dennoch kommen, in welcher dem katholischen Deutschland dieses heiligste Recht und dieses wichtigste Interesse zurückerstattet wird. Bis zu diesem Zeitpunkt wird die Görres-Gesellschaft Wache halten. Sie wird, indem sie die kathol. Wissenschaft pflegt, die Freiheit der Wissenschaft schützen. Sie wird in treuer Hingebung an die Autorität der Kirche die Geister stählen, um der revolutionären und despotischen Politik gegenüber die innere und äußere Freiheit zu bewahren, welche die Würde des Menschen ist.

Israel wohnt in den Zelten. Auch von unserer Wissenschaft kann man dieses sagen. Die katholische Wissenschaft hat in Deutschland kein eigenes Haus. Zerstreut leben einzelne katholische Gelehrte an Anstalten mannigfacher Art. Als vereinzelte Forscher arbeiten unsere Gelehrten an der Restauration der katholischen Wissenschaft. Aber die Zeit wird kommen, in der wir dieser Wissenschaft ihr eigenes Haus zurückgeben können. Lassen wir nur den Muth nicht sinken. Wer hätte in den ersten christlichen Jahrhunderten geglaubt, daß auf den Ruinen der stolzen Hochschulen von Athen und Alexandrien sich die glänzenden Schulen christlicher Wissenschaft erheben werden? Und doch ist es so gekommen. Die christlichen Ideen haben sich stärker erwiesen, als die Schwerter der Sāsaren. Auch heute ist die Macht der Ideen nicht geschwächt. Hoffen wir darum und harren wir aus in dem heiligen Freiheitskampf. Mit dem bishöflichen Segen schloß die Sitzung.

Um 3 Uhr Nachmittags begann im Priester-Seminar unter Freiherrn von Heeremann die Berathung der Section für Rechts- und Social-Wissenschaft, welche beschränkt wurde auf die Besprechung der bevorstehenden Herausgabe des Staatslexikons. Der Redacteur desselben, Hr. Dr. A. Bruder aus Innsbruck, theilte mit, laut einer Benachrichtigung der Herder'schen Verlagsbuchhandlung sei anzunehmen, daß in etwa 14 Tagen die beiden ersten Lieferungen, zusammen 10 Bogen stark, verandt werden können.

In der um 4½ Uhr gleichfalls im Seminar abgehaltenen Sitzung der historischen Section führte Hr. Prälat Dr. Hülskamp den Vorsitz. Derselbe begrüßte insbesondere den in der Sitzung anwesenden Prälaten Dr. Jauffen und ersuchte die Versammlung, zu Ehren desselben von den Sigen sich zu erheben. Der leitende Redacteur des historischen Jahrbuches, Herr Professor Dr. Grauert, erstattete, nachdem er den Mitredacteur Hrn. Dr. Schnürer vorgestellt hatte, einen eingehenden und exacten Bericht über die Entwicklung dieses immer größerer Anerkennung auch in akatholischen Gelehrtenkreisen sich erfreuenden Unternehmens. Aus der Mitte der Versammlung

wurden eine Reihe von Wünschen und Vorschlägen zur Hebung des Jahrbuches laut. An der bezüglichen Erörterung theilnahmen sich namentlich Professor Janssen, Professor v. Hertling, Professor Grauert und Dombekan Heinrich.

Am 6. Uhr trat der Vorstand zum zweiten Mal zur Erledigung laufender Geschäfte zusammen. Den Hauptgegenstand der Berathung bildete das Projekt der Herausgabe eines philosophischen Jahrbuches. Dasselbe soll in eine etwas losere Beziehung zur Görres-Gesellschaft gebracht werden als das historische Jahrbuch: die Gesellschaft wird die von drei Professoren der philosophisch-theologischen Lehranstalt zu Fulda, den Herren Dr. Gutberlet, Dr. Hillenbrand und Dr. Pohle herauszugebende Zeitschrift durch einen namhaften Beitrag unterstützen.

Am 5. Octbr. Morgens 8 Uhr fand in der Seminar-kirche ein Seelenamt für die Abgestorbenen der Görres-Gesellschaft statt. Die sofort um 9 Uhr unter dem Vorsitz des Herrn Professor Dr. Schütz abgehaltene Sitzung der philosophischen Section wurde ausgefüllt durch einen Vortrag des Herrn Dr. Pohle: „Ueber die objektive Bedeutung des unendlich Kleinen als philosophische Grundlage der Differential-Rechnung.“

Eine dritte Vorstandssitzung behandelte vornehmlich die Organisationsfrage. Der Vorstand beschloß, dem Präsidenten zu dessen Entlastung einen besoldeten Sekretär zur Seite zu stellen, dem auch die literarische Propaganda für die Görres-Gesellschaft obliegen würde. Namens des am 8. April nächsten Jahres in Paris stattfindenden internationalen wissenschaftlichen Katholiken-Congresses, zu dessen Veranstaltern sehr hervorragende französische Gelehrte gehören, ist eine Einladung zur Theilnahme an die Görres-Gesellschaft ergangen. Zwei Mitglieder der Görres-Gesellschaft werden, gemäß Beschluß des Vorstandes, den Berathungen anwohnen und die Gesellschaft vertreten.

In der allgemeinen wissenschaftlichen Sitzung, welche um 11 Uhr ihren Anfang nahm, berichteten zunächst die Vorstände der Sectionen über die in denselben gepflogenen Verhandlungen. Dann hielt Hr. Dr. Schnürer einen auf gründlichen Quellenstudien beruhenden Vortrag aus der ältesten Papstgeschichte: über das Laurentianische Schisma. Herr Dombekan Dr. Heinrich sprach in seiner geistvollen Art über die Kant'sche Philosophie als Quelle und Ausgangspunkt der drei großen Irrthümer der modernen namentlich deutschen Philosophie: des Idealismus (Hegel), des Materialismus (Haeckel) und des Positivismus (Comte). In seinem Schlussworte gab der Vorsitzende der Genugthuung über den vortrefflichen Verlauf der General-Versammlung lebhaften Ausdruck. Dieselbe wird sicherlich bei allen Theilnehmern die besten Eindrücke hinterlassen haben. Es ist an den beiden Tagen in eifriger, ernster Arbeit zur Hebung und Entwicklung der Görres-Gesellschaft Hocherfreuliches geleistet worden; insbesondere ist auch wieder der Beitritt von 36 neuen Mitgliedern und 20 Theilnehmern zu verzeichnen.

Das um 2 Uhr im großen Saale des Frankfurter Hofes beginnende Festmahl, an dem etwa 100 Personen theilnahmen, gestaltete sich, wie regelmäßig bei solchen Gelegenheiten, zu einem überaus heitern und geistreichen Austausch von Freundlichkeiten, Rückblicken auf die Arbeiten der General-Versammlung und Ausblicken in die Zukunft. Herr Bischof Haffner, welcher den Ehrenplatz einnahm, brachte den ersten Trinkspruch aus auf den hl. Vater, welcher, wie der ganzen Kirche, so auch der Görres-Gesellschaft der Zeitstern und Führer auf der Bahn der Wissenschaft, und zugleich durch seine persönliche Bedeutung als Gelehrter ein Muster für wissenschaftliches Streben ist. Sodann sprach Herr Nicola Rade auf die Görres-Gesellschaft und deren bewährten Verwaltungs-Ausschuß, Frhr. von Heeremann auf das goldene Mainz, die lebenswürdige Gastfreundschaft seiner Bewohner und insbesondere das Lokal-Comite, für dessen Bemühungen er die vollste Aner-

kennung und Dankbarkeit der Gesellschaft aussprach. Hr. Beigeordneter Bürgermeister Dr. Geier dankte Namens des Oberbürgermeisters, dessen der Vorredner sehr sympathisch gedacht hatte, und wünschte der Gesellschaft weiteres Blühen und Gedeihen wie bisher. Hr. Dombekan Heinrich betonte den der Görres-Gesellschaft aus Mainz schon jetzt gewordenen Zuwachs; auch in Mainz fehle es nicht an wissenschaftlichem Streben, auch dort gebe es, freilich noch lange nicht genug, Leute, welche es vorzögen, 10 Mark für wissenschaftliche Bestrebungen zu zahlen, anstatt 12 Mark auf dem Altar des Carnevals für eine Narrenkappe zu opfern. Mit dieser Tische rede war der Humor in seine Rechte getreten, welcher viele und reiche Blüten trieb und die Theilnehmer noch zu einer frohen und angeregten Stunde ungezwungener Geselligkeit zusammenhielt.

Wir haben noch folgende Notizen beizufügen: Die kathol. Studentenverbindung Hassio-Rhenania in Gießen veranstaltete zu Ehren der Görresversammlung im großen Saale des Frankfurter Hofes am Abend des 4. October einen feierlichen Commerc, der von dem cand. med. Schmitt aus Dürkheim präsidirt wurde und sehr zahlreich besucht war.

Aus der Präsenzliste der Görresversammlung nennen wir: Dr. Haffner, Bischof von Mainz, Dr. Frhr. v. Hertling, Universitätsprofessor in München, Prof. Dr. Joh. Janssen in Frankfurt, die Professoren des Mainzer Seminars: Dombekan Dr. Heinrich, Regens Dr. Mousang, Prof. Dr. Holzammer, Prof. Dr. Brück, Prof. Dr. Hundhausen, ferner die Universitäts-Professoren Dr. Simar und Dr. Streber aus Bonn, Archivar Will aus Regensburg, Pater Dr. Pesch aus Bienenbeck, Regens Dr. Schneid aus Eichstätt, Dr. Lieber aus Camberg, Prof. Dr. Schütz aus Trier, Dr. Bruder, Custos der Universitätsbibliothek in Jansbrück, Dr. Schnürer und Prof. Dr. Grauert in München, Dr. v. Heeremann, Brälat Dr. Hülskamp und Prof. Dr. Hagemann aus Münster, Seminarprof. Dr. Kreuzwald und Rechtsanwalt Julius Bachem aus Köln, die Seminarprofessoren Dr. Pohle und Dr. Hillenbrand aus Fulda, sowie Regens Dr. Komp von da, Prof. Daisenberg aus Dillingen 2c. 2c.

Aus den Statuten der Görresgesellschaft heben wir hervor: Die Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 10 M., die Theilnehmer einen solchen von 3 M. Erstere erhalten den Jahresbericht, sowie die (drei) jährlichen Vereinsgaben, letztere den Jahresbericht gratis und franko zugeschickt. Die Mitglieder und die Theilnehmer erhalten die sämtlichen auf Veranlassung der Görresgesellschaft veröffentlichten Schriften bei direktem Waarbezug von dem General-Sekretär der Gesellschaft zu zwei Dritttheilen des Ladenpreises. Die Vereinsgaben und Gelegenheitschriften sind auch durch den Buchhandel zu beziehen. Anmeldungen und Beiträge nimmt entgegen der General-Sekretär der Görresgesellschaft, Herr. Oberbürgermeister a. D. Kaufmann in Bonn.

* Zum 50jährigen Priesterjubiläum des hl. Vaters.

Nom. Die Vorbereitungen für eine würdige Feier des goldenen Priesterjubiläums des hl. Vaters — schreibt man dem „Westf. M.“ — werden mit täglich steigendem Eifer betrieben. Insbesondere ist das Comite für die vatikanische Ausstellung äußerst thätig, um den rechtzeitigen Termin der vatikanischen Ausstellung einhalten zu können. Dieselbe wird, das läßt sich jetzt schon sagen, überaus glänzend sich gestalten und die gestellten Erwartungen weit übertreffen. Eine der hervorragendsten Zierden wird der Verschönerung Fachkundiger zufolge das Festgeschenk sein, welches die Damen des höhern ungarischen Adels dem Papste darbringen werden. Es ist ein Delgemälde von großer Schönheit und hohem Kunstwerthe, eine Schöpfung des seit dreißig Jahren in Rom lebenden Malers Franz Szoldatics. Das Gemälde stellt die Gottesmutter als „Königin von

Ungarn" dar. Die hl. Jungfrau sitzt auf einem Marmorthron, das göttliche Kind auf dem Schooße, welches segnend die Rechte erhebt. Zwei schwebende Engel halten über ihrem Haupte das Diadem der Himmelskönigin und vor ihr kniet der hl. Stephan, von dem historischen Königsmantel umwallt, ihr seine Krone darreichend. Links neben diesem steht sein Sohn, der hl. Emmerich, die Lilie als Symbol der jungfräulichen Reinheit in der Hand haltend und den andachtsvollen Blick zur Königin der Jungfrauen und ihrem göttlichen Sohne erhoben. Als einziger Sohn des Königs sollte er sich verheirathen, um den Stamm fortzupflanzen; da er jedoch schon vorher das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatt, so rief er den Beistand Mariä an und erlangte durch ihre Fürbitte, daß er in der Nacht vor dem zu seiner Heirath anberaumten Tage starb. Der Ausdruck der Unschuld und des Vertrauens im Antlitze dieses königlichen Jünglings ist unübertrefflich rührend. Gegenüber dem hl. Stephan steht der hl. König Ladislaus, in voller Eisenrüstung und auf die Streitart gestützt, wodurch an seine großen Kriegsthaten erinnert werden soll, und rechts von ihm erblickt man die hl. Elisabeth, mit den wunderbaren Rosen im Schooße. Sowohl in Bezug auf Composition und Zeichnung, wie auch auf Colorit und technische Ausführungen ist das Bild ein Meisterwerk, würdig, die Jubiläums-Ausstellung im Vatican zu zieren und dann in den Sälen der vaticanischen Pinakothek neben den Schöpfungen der großen Altmeister der christlichen Kunst seinen Platz zu finden. Gegenüber den dem Naturalismus huldigenden Künstlern der Gegenwart zeichnet sich Szoldatics durch treues Festhalten an den Ueberlieferungen der großen christlichen Maler der Vorzeit aus und seine innige Frömmigkeit befähigt ihn, den von ihm auf der Leinwand dargestellten Figuren nicht nur vollendete körperliche Schönheit, sondern auch jenen Ausdruck wahrer Gottseligkeit und Heiligkeit zu verleihen, wie es nur wenige gottbegnadete Künstler vermocht haben und noch vermögen. Das Bild befindet sich gegenwärtig noch im Atelier des Künstlers im österreichischen Botschafter-Palast auf der Piazza di Venezia.

München. Die Nachricht der „Neuen Fr. Presse“, daß Kaiser Wilhelm dem Papst zu seinem Jubiläum ein kostbares Porcellan-Service durch den hiesigen Nuntius, Fürsten Ruffo Scilla, überreichen lassen wird, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Dagegen ließ der Kaiser dem Papst schon vor geraumer Zeit eine reich mit Edelsteinen besetzte Mitra im Werth von 20,000 Fres. direkt zugehen, während die Kaiserin Augusta dem Papst durch den deutschen Gesandten, Herrn v. Schlözer, einen prachtvollen Meßornat im Werthe von 30,000 Francs überreichen ließ. Königin Carola von Sachsen spendete ein sehr künstlerisch gefertigtes Weihwasserbecken aus Meißener Porcellan, das Goldstücke im Werthe von 5000 Francs enthielt, und das dem Papste durch seinen Nuntius Fürsten Ruffo Scilla überreicht werden wird. Die theologische Fakultät in München sandte eine künstlerisch ausgestattete Adresse. Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern ließ durch seinen Minister des auswärtigen Amtes, Herrn v. Crailsheim, dem Heiligen Vater zu seinem Jubiläum ein Handschreiben zugehen, während das kostbare Geschenk des Vermesers des Königreichs Bayern, zwei brillante Glasfenster, welche die Päpste Gregor und Leo Magnus darstellen, und die zur Ausschmückung der Scala Regia im Vatican bestimmt sind, am 31. December 1887 überreicht werden sollen. — Die Nachricht der „Wiener Blätter“, daß der Kronprinz von Oesterreich zum Papst-Jubiläum persönlich nach Rom geht, ist erfunden. Der Papst wird keinen katholischen Fürsten in Rom empfangen, der auch einen Besuch beim italienischen König in Rom abstattet, und dies wäre absolut nicht zu vermeiden. Lediglich aus diesem Grunde konnte auch der Papst die Bitte des Kaisers und der Kaiserin von Brasilien, sie zu empfangen, nicht gewähren, und reiste deshalb das Kaiserpaar nicht, wie zuvor geplant, nach Rom.

* **Wien.** Nach einer Meldung der „Patria del Friuli“ hat Kaiserin Elisabeth von Oesterreich dem Papste als Jubiläumsgeschenk eine Tiara übersendet, deren Werth man auf 340,000 Gulden schätzt; dieselbe ist über und über mit kostbaren Edelsteinen geschmückt.

Das größte Wunder.

Die Erhaltung der christlichen Religion ist die Erhaltung der katholischen Kirche, worin die christliche Religion sich verkörpert. Und diese Erhaltung der katholischen Kirche durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag erscheint, genau betrachtet, als ein fortwährendes, als das größte Wunder.

Sie wurde von Anfang an angegriffen und verfolgt durch das blutige Schwert; aber diese blutigen Verfolgungen hinderten nicht nur nicht ihr Wachsthum, sondern beförderten es vielmehr, indem das Blut der Märtyrer der Same der Christen wurde. Sie wurde angegriffen und verfolgt durch die falsche Wissenschaft; aber welche Truggewebe auch diese falsche Wissenschaft spinnen mochte, der Glaube, die Einsicht hat diese Truggewebe immer wieder zerrissen; welchen Staub jene auch aufwühlte und aufwarf, um die Sonne der Wahrheit zu verfinstern: die Sonne der Wahrheit wurde nicht verfinstert, sondern nur diejenigen wurden verfinstert, die diesen Staub aufwarfen. Die Kirche wurde angegriffen und verfolgt von den durch den menschlichen Hochmuth erzeugten Häresen und Schismen; denn es gibt keinen Irrthum, der sich nicht gegen die christliche Wahrheit erhoben und der nicht unter dem Namen des Christenthums irgend eine Secte gebildet hätte; doch die Häresen verschwanden wieder und die Lehre der Kirche blieb unverändert, und sie leuchtete immer in dem nämlichen Glanze fort. Die Kirche wurde endlich angegriffen und verfolgt durch die schlechten Sitten ihrer eigenen Kinder, aber die Launigkeit und Schlechtigkeit der Einen fachte um so mehr den Eifer der Anderen an, und ungeachtet der menschlichen Bosheit blieb doch die Kirche immer eine Mutter der Heiligen.

Immer angegriffen also und verfolgt, gemäß der Vorhersagung ihres Stifter, wurde die Kirche doch, wie ihr Stifter ebenfalls vorausgesagt hatte, von den Pforten der Hölle nicht überwältigt; sie wurde immer, um des Namens Jesu willen, gehaßt, und sie sammelt auf das Haupt ihrer Feinde feurige Kohlen; sie wurde immer gelästert und sie segnete, sie war immer schwach und in ihrer Schwäche zeigt sie ihre Kraft; schon so viele Jahrhunderte alt, altert sie nicht, da sie sich jeden Tag wieder verjüngt, Alles ringsum sich ändern sehend, bleibt sie immer unverändert, von einem schwachen Greise regiert und doch die ganze Welt beherrschend, stets in Fesseln geschlagen und stets die Fessel zerbrechend, jeden Tag getödtet und jeden Tag wieder auflebend, und so in Allem treu widerspiegelnd und stets wiederholend das Leben Christi mit seiner Schwäche und mit seiner Kraft, mit seiner Erniedrigung und seiner Erhöhung, mit seinem Leiden und seiner Verherrlichung erscheint die katholische Kirche als ein fortwährendes, als das größte Wunder, als ein Wunder, wodurch die Wahrheit aller übrigen Wunder, worauf sie gegründet worden ist, selbst wieder bestätigt und verbürgt wird.

Das hl. Vater unser, das Verdammungs-Urtheil des Kilian.

Der Ortseingeweihte Kilian fröhnte dem Trunke, so wie manchem andern Laster, welches die unausbleibliche Folge der Trunksucht bildet. Er war jähzornig, streitsüchtig, frivol in seinen Reden. Nur der christlichen Erziehung, welche ihm seine braven verstorbenen Eltern hatten angeeignet lassen, nur den flehentlichen Bitten seiner frommen Gattin Brigitta verdankte er es, daß er seine religiösen Pflichten nicht gänzlich vernachlässigte. Jährlich ging er einmal zu den hl. Sacramenten, häufig hörte er

an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe und die Predigt. Täglich verrichtete er mit Frau und Kind das Morgen- gebet, die Tischgebete und das Abendgebet.

Lidwina war Kilians einziges Kind. Sittsam und eingezogen, gottesfürchtig und arbeitsam, wie sie lehte, war sie die Freude, der Stolz ihrer Eltern. Seither hatte sie sich stets einer festen Gesundheit erfreut, in ihrem sechs- zehnten Jahre wurde sie jedoch von einer heftigen Krank- heit befallen, welche sich täglich verschlimmerte. Brigitta pflegte ihr Kind mit demüthiger Ergebung in Gottes heiligen Willen. Kilian geberdete sich wie ein Verzweifelter. Der Pfarrer des Dorfes war ein ehrwürdiger Priestergeiz, ein pflichteifriger Seelsorger. Bei seinen Krankenbesuchen spornte er Lidwina an, ihre Leiden dem gekreuzigten Er- löser, ihren eigenen Willen dem göttlichen Willen gänzlich aufzuopfern. Die schmerzgebeugte Mutter richtete er auf durch Trostgründe der heiligen Religion. Nur auf Kilians Gemüth übten seine frommen Unterweisungen keinen Ein- fluß. Der schwer geprüfte Vater suchte zwar manchmal durch Gebet, öfter aber durch den Genuß geistiger Ge- tränke seinen Kummer zu mildern.

Aus den Worten des gewissenhaften Arztes schimmerte nur ein schwacher Hoffnungsstrahl auf Genesung. Mit inniger Andacht und tiefer Zerknirschung empfing Lidwina die hl. Sterbesakramente, um sich auf die ernste Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Noch am Abend desselben Tages besuchte Kilian den Herrn Pfarrer. Er bat ihn, Lidwina's in der hl. Messe zu gedenken und, da der mor- gige Tag ein Sonntag war, sie als Schwerkrante dem Ge- bete der Gläubigen zu empfehlen. — „Meine Frau und ich beten zwar auch“, fügte er murrend bei, „allein Gott scheint an unsern Gebeten kein Wohlgefallen zu haben, und doch sind wir Beide bessere Christen, als manche Orts- nachbarn und ihre Frauen, deren Kinder gesund und munter herumlaufen.“

Bleibreich versprach der Seelsorger, Kilians Bitten zu erfüllen. Dann aber hub er in ernstem, fast strengem Tone an: „Urtheilen Sie nicht freventlich über andere Leute, oder gar über den allgerechten Richter im Himmel, sondern gehen Sie mit sich selbst in's Gericht! Ihre Frau ist eine tugendhafte Christin, eine liebende Gattin, eine gute Mutter. Sie aber haben nicht im Stande der Gnade, nicht aufrichtig gebetet, und deshalb wird die Hand des strafenden Gottes schwer auf Ihnen lasten. Sie beten: „Vater unser, der Du bist im Himmel!“ doch durch Ihre Trunksucht kündigen Sie diesem barmherzigen Vater Ihre Kindschaft auf und entfernen sich immer weiter vom Wege, welcher zu dem Vater im Himmel führt.“ „Sie beten: „Geheligt werde Dein Name!“ Wie oft haben Sie schon Gott entheiligt durch unehrerbietiges Aussprechen seiner Ehrfurcht gebietenden Namen, durch Fluchen und Schelten, durch schamlosen Spott über die Heiligen des Himmels, über die erhabenen Gebräuche der katholischen Kirche, über die Priester und Diener Gottes im weltlichen Stande oder im Ordenskleide. Sie beten: „Zukomme uns dein Reich!“ und Sie beeinträchtigen das Reich Gottes in der eigenen Seele durch schlechten Wandel, in der Seele vieler Mit- menschen durch Aergerniß und böses Beispiel. Sie beten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden“, allein Ihr ganzes Leben steht im vollsten Wider- spruche zum göttlichen Willen, welcher anordnet Nüchtern- heit und Sparsamkeit, Sanftmuth und Friedfertigkeit. Sie beten: „Unser tägliches Brod gib uns heute!“ Sie selbst indess schlemmen im Ueberfluß und vergeuden den Spar- pfennig für Frau und Kind im Falle unvorhergesehener Noth.“

„Herr Pfarrer, ich bitte, halten Sie ein!“ rief Kilian erschütterter.

Der Seelsorger milderte seinen Ton, aber er fuhr fort: „Soll die Arznei wirken, so muß sie bis zur Reize gekostet werden, auch wenn sie bitter schmeckt. Sie beten: „Vergib uns unsere Schuld!“ aber sie häufen Schuld auf

Schuld, Sünde auf Sünde. Der fünften Bitte fügen Sie die Bedingung bei: „sowie auch wir vergeben unsern Schul- digern“, durch Zanksucht jedoch, durch Rechthaberei schaffen Sie sich oft neue Gegner und erbittern Ihre seitherigen Feinde immer mehr gegen sich, statt sich mit denselben auszusöhnen oder sie durch Sanftmuth und Nachgiebigkeit zu Freunden zu gewinnen. Sie beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Dekungeachtet besuchen Sie dreimal, hie und da viermal das Wirthshaus, welches für Sie die nächste und sicherste Gelegenheit zur Sünde bietet. Sie beten: „Erlöse uns vom Uebel. Amen!“ Wie wenig indeß haben Sie bis jetzt gethan, die Neigung zum Trunke, welche für Sie das größte Uebel ist, aus Ihrer Seele auszurotten; wie selten mögen Sie daran gedacht haben, daß der Allgerechte am häufigsten die Trinker durch einen plötzlichen Tod vor seinen Richterstuhl fordert!“

Kilian war wie vernichtet. „Herr Pfarrer“, begann er mit zitternder Stimme, „vor dem Allwissenden und vor Ew. Hochwürden gelobe ich gründliche Besserung meines Lebens. In unserm Dorfe will ich nie mehr, auswärts nur im Falle dringendster Nothwendigkeit ein Wirthshaus betreten. Das wenige geistige Getränk, welches zur Kräftigung meines Körpers erforderlich ist, will ich daheim bei Frau und Kind zu mir nehmen. Barmherziger Gott, schäue auf meine tiefe Reue, auf meinen festen Vorsatz und schone meines Kindes. Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“

Es geschah der Wille Gottes. Lidwina starb eines sanften Todes. Kilian aber hielt treulich Wort. Er ward ein nüchterner und friedfertiger Mann. Seine religiösen Pflichten erfüllte er nicht nur mit strenger Gewissenhaftigkeit, sondern auch mit einem warmen Eifer für die Ehre Gottes.

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat dem Erzbischof von Messina 10,000 Francs und dem apostoli- schen Administrator auf der Insel Malta 4000 Francs zur Unterstützung der von der Cholera Betroffenen über- sendenden lassen. — Der Deutsche Kaiser hat für die Armen in Messina gleichfalls 10,000 M. gespendet.

Diöcesanachrichten.

* **Speyer.** Domvikar Karl Le Maire, bisher Religionslehrer an der königl. Lehrerbildungsanstalt da- hier, wurde zum Präfecten und I. Seminarlehrer an dieser Anstalt ernannt.

* **Speyer.** Dem Bernheimen nach ist Kaplan Georg Theobald in Kandell zum 6. Domvikar dahier ernannt worden.

* **Speyer.** 18. Oct. Alle zwei Jahre wird für die Pfarramtscandidaten der Diocese Speyer eine Pfarrcon- cursprüfung abgehalten. An der für dieses Jahr treffen- den Prüfung, welche heute begonnen und am 21. d. Mts. zu Ende geht, theilnehmen sich 29 Priester. Die Prüfungs- commission wird von folgenden Herren gebildet: General- vikar und Dompropst Busch, Domdekan Pfeiffer, Dom- kapitular und Dompfarrer Münch, die Domkapitulare Dauscher, Niedinger und Dahl, Seminar-Regens Adam, Dekan Becker in Dubenhofen, und für die kirchenpolitischen Fächer Regierungs-Assessor Leichtenstern.

* **Speyer.** Man kann die zur Feier der Grund- steinlegung der kathol. St. Marienkirche in Kaisers- lautern von L. Geiler unter dem Titel: „**Ein Kir- chenbau**“ herausgegebene Denkschrift im großen Ganzen eine Leidensgeschichte der Kaiserslauterer katholischen Kultusgemeinde nennen. Die Schrift beginnt mit der Wiederherstellung der durch die sog. Reformation unter- brochenen kathol. Seelsorge durch den Kurfürsten Philipp Wilhelm im Jahre 1687 und schließt mit den neuesten Daten. Ein Zeitraum von zweihundert Jahren zieht also

am Blicke des Lesers vorüber, manches Freudige, aber weit mehr Trauriges berichtend. Zu dem Freudigen gehört die unter der Seelsorge der Franziskaner trotz aller Schwierigkeiten allmählig fortgeschrittene Entwicklung der kathol. Gemeinde. Mit dem Ausbruche der französischen Revolution aber begann eine trübe Zeit für die Pfarrei. Der Christus-Haß der Revolution hat die kaum aufgeblühte Gemeinde besonders schwer getroffen. Und selbst als bessere Zeiten kamen, brachten ihr, und zwar bis in die letzten Decennien, Intoleranz und Mißgunst harte Tage. Doch das katholische Leben in Kaiserslautern ist unter allem Druck mächtig geworden und einer der glänzendsten Erfolge kathol. Nüchrigkeit wird die St. Marienkirche sein, welche bereits im Baue begriffen ist.

In Leid und Freud floß das Leben derjenigen dahin, unter deren Schutz die neue Kirche gestellt wird, und ward endlich mit Glorie gekrönt. Freuden- und schmerzreich in der Vergangenheit möge die emporstrebende kath. Gemeinde in Kaiserslautern in der Zukunft auch glorreiche Tage erleben; sie scheinen bereits herauszudämmern.

Dem Blicke aber, das so berebt den Lebensgang jener Gemeinde schildert, wünschen wir eine recht weite Verbreitung, sowie dem Kirchenbau für dessen innere Einrichtung viele opferwillige Herzen.

d. Jubiläum der Kirche in Hanhofen. Lieber Pilger! Gleich Dir bin ich der Ansicht, daß Du in Deinem Pilgerblatte nicht herabsteigen darfst auf die Gasse, um zur flüchtigen Unterhaltung Neuigkeiten zu sammeln, sondern arbeiten sollst am Aufbaue des Reiches Gottes in der Welt und in den Herzen. Aber Neuigkeiten, wie ich Dir heute eine mittheilen will, darfst auch Du anhören und Deinen lieben Lesern verrathen, da sie mithelfen, das Herz emporzuheben gen Himmel; ich meine die Neuigkeit von dem 100jährigen Jubiläum der Kirche in Hanhofen. Ich will Dir also schreiben, was ich von dem Kirchlein gehört und beim Jubiläum gesehen. Das Ding ist so:

Seit dem 15. Jahrhundert stand in Hanhofen eine Kapelle an dem Orte, wo heute der alte Kirchhof ist. Kurz vor der französischen Staatsumwälzung (1789) wurde die jetzige Kirche gebaut und laut Ordinationsakt von dem hochseligen Weihbischöfe von Speyer, Andreas von Selmann am 26. August — 13. Sonntage nach Pfingsten — 1787 zu Ehren des hl. Martinus, Bischof von Tours, consecrirt. An demselben Tage wurde an 8 Knaben und 14 Mädchen von Hanhofen im Alter von 4—8 Jahren das hl. Sakrament der Firmung gespendet. — Während das Schloß von Hanhofen, das von Bischof Raban von Helmstädt 1414 begonnen, um die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts durch Bischof Mathias von Ramungen unter dem Namen „Mariatrant“ vollendet, 1689 durch die Franzosen zerstört, aber von Kardinal Schönborn, Fürstbischof von Speyer, 1720 renovirt wurde; während dieses Schloß, sage ich, durch die französische Revolution 1789 seinen endlichen Sturz auf eine Weise fand, daß dormalen selbst seine Spuren nicht mehr bemerkt werden, überdauerte das neu-erbaute Kirchlein den Sturm unter dem sichtbaren Schutze des Allerhöchsten, zu dessen Ehre es mit großen Opfern erst entstanden war.

Im August des Jahres 1857 ward der Thurm ausgebaut; 1863 das Innere herrlich decorirt; 1874 die neue Orgel aufgestellt und mehrere Statuen angeschafft; die folgenden Jahre sahen, wie das Kirchlein geziert wurde mit Fahnen, Standarten und anderen Paramenten. Endlich nahte das Jubiläumsjahr der 100jährigen Einweihung. Auf das Ereigniß aufmerksam gemacht, begann alsbald der Wettstreit von allen Seiten in der Gemeinde, um den Jubeltag auf recht würdige Weise feiern zu können. In edlem Sinne beschloß in erster Linie der Gemeinderath die Restauration des Kirchleins im Neukern von Kopf bis zu Fuß, vom Thurm und dem hauffälligen Dachwerke bis herab zum Kinnenpflaster und bewilligte zu diesem Zwecke 2200 Mark. Und das Geld ist gut verwendet worden. — Die Frauen der Gemeinde kamen auf den schönen Ge-

anken, unter sich einige Monate Collette zu halten. Und der Plan wurde prächtig ausgeführt. Die Sammlung ertrug etwa 350 Mark. Von dem Ertrag der Collette wurde Leinwand, Garn 2c. gekauft, um in ausreichender Weise auf Jahrzehnte die Kirche mit Weißzeug zu versorgen. Die Mädchen des Ortes thaten sich zusammen und fertigten an den Winterabenden unter sehr guter Leitung ca. 1600 Sterne aus Garn und setzten sie zusammen zu Spitzen an Altartücher 2c. 2c. Die Gaben der Frauen und die milde Hand einer Wohlthäterin ermöglichten es, zwei gemalte Chorfenster — das Hl. Herz Jesu und das Hl. Herz Mariä darstellend — zu bekommen. Die Schneider'sche Glasmalerei-Anstalt in Regensburg unter der Leitung des höchst kunstfertigen hochw. Herrn Dombicars Dengler lieferte die Fenster; sie sind eine wahre Pracht. Ich kann nicht anders als die verdiente, sehr billig und kunstgerecht arbeitende Anstalt allseitig zu empfehlen. — Die Männer von Hanhofen hatten in wenigen Tagen circa 240 Mark beisammen, um dem Schutzpatrone der ganzen Kirche und Vorbilde eines jeden echt christlichen Familienvaters eine herrliche Statue zu weihen. Es wären noch viele Einzelheiten anzuführen, wollte man ein vollständiges Bild geben, wie die Gemeinde im Ganzen und Einzelnen die Hand und den Geldbeutel bot zum Besten des Kirchleins. Endlich kam der Jubeltag nahe heran. Da war denn keine Hand müßig, um das Gotteshaus und ihre eigenen Häuser dem Feste entsprechend zu schmücken. Und siehe, das Werk gelang. Da war im ganzen Orte keine Straße, kein Haus, die nicht ein Zeichen der Freude gegeben. Böllerschüsse und Glockengeläute am Vorabende verkündeten dem Ohr und dem Herzen die Nähe des Festes; der folgende Morgen-ruß derselben Boten jagte, daß der hehre Tag angebrochen. Da war so recht Alles ein Herz und Eine Seele, Alles war voll Freude und selbst der Himmel feierte mit, indem er seinen schönsten Herbsttag schenkte. Gegen 9 Uhr trafen von allen Seiten zahlreiche Fremde ein, sie waren freudig überrascht von dem festlichen Schmucke des Ortes; um 1/2 10 begab sich die Festversammlung — Geistliche und Laien — auf den Weg, um das in neuem Festgewande dastehende 100jährige Kirchlein zu betreten, die höchst sinnig geschmückten Altäre zu bewundern und den Gottesdienst mitzufeiern. — Nachdem ein 4stimmiges Predigtlied gut vorgetragen, bestieg der hochw. Vater Karl Weiß von Oggersheim die Kanzel, um in trefflicher Rede die lauschenden, nach vielen Hunderten zählenden Zuhörer zu belehren über die Bedeutung des Tages mit seiner Vorgeschichte und die Hanhofener zu gleicher Liebe und Begeisterung für Gott und sein hl. Haus auch fernerhin zu ermuntern. Das darauffolgende Levitenamt coram exposito (mit Segen) celebrierte der hochw. Herr Defan Becker von Dudenhofen als ältester der noch lebenden Pfarrer von Harthausen-Hanhofen, mit ihm zwei seiner Nachfolger, Stadtpfarrer Siegfried als Diacon und Pfarrer Dengel als Subdiacon. Während des Amtes trug der Sängerkhor die „missa tertia“ von Haller mit den trefflichen Choraleinlagen in recht gelungener, präciser Weise vor — was dem Herrn Dirigenten, Lehrer Burgeh, und seinen Sängern viele Ehre macht und den Beweis gibt, daß bei gutem Willen und bei treuer Ausdauer auch in kleinern Gemeinden der Gesang zur Ehre Gottes nach den Vorschriften der Kirche tüchtig gedeihen kann. Mit dem „Te Deum“ am Schlusse des Amtes als Lob und Dank für die Erhaltung der Kirche endete die kirchliche Feier. Während der Ortsvorstand jetzt an die Schuljugend die Brezel vertheilte, bereitete sich im Gasthaus „zur Krone“ ein Festessen vor, an dem 72 Gäste theilnahmen. Bei gutem Tische, treffenden Toasten und heiteren Gesprächen flossen die wenigen Stunden des Nachmittags in Eile dahin. Bei einem jetzigen Rückblick auf das Fest muß ich gestehen: Es ist auch in gar nichts die Harmonie des Tages gestört worden, und wie alle Hanhofener ohne Ausnahme mit Hand, Herz und Geldbeutel mitthaten an der Vorbereitung, so waren sie alle und auch die lieben Frem-

den bemüht, das Fest selbst geistig und leiblich in Ehren und Freuden zu genießen. Respekt vor Hanhofen. — Dem restaurirten Jubelkirchlein in Hanhofen aber wünsche ich, es möge an ihm in Erfüllung gehen jenes Gebet der Juden, das sie in harter Zeit für ihren Tempel in Jerusalem zu Gott emporsandten in den Worten:

„Heiliger aller Heiligen, erhalte auf ewige Zeiten dieses Haus; erhalte es immer rein und unbefleckt. (II. Macc. 14.36.)

Politische Rundschau.

* Speyer, 18. October.

Vom **bayerischen Landtag**. Gemäß der Geschäftsordnung wurde das Direktorium der Abgeordneten-Kammer, nach einem vierwöchentlichen Provisorium definitiv gewählt, nämlich Hr. v. Dv als Präsident und Alvens als Vicepräsident. — Der Finanzaußschuß hat den Militär-Etat jetzt durchberathen. Bei den einzelnen Berathungen wurden die gewöhnlichen Klagen wegen theilweise schlechter Brodlieferung, Soldatenschinderei zc. vorgebracht. Nur nicht schweigen, es nützt doch immer etwas. Die Ausgaben für das Militär wurden für 1887/88 auf 58,382,105 M. festgesetzt. Die Stärke des bayerischen Heeres für 1887/88 beträgt: 2245 Officiere, 6545 Unterofficiere, 97 Zahlmeisteradspiranten, 2782 Spielleute, darunter 614 Unterofficiere, 46,710 Gefreite und Gemeine, 799 Lazarethgehilfen, 1223 Oekonomiehandwerker, insgesamt 58,146 Mann. Hiezu kommen noch 213 Militärärzte, 97 Zahlmeister, Stallmeister und Militärmuskulinspicienten, 51 Roßärzte, 93 Büchsenmacher und Waffenmeister und 10 Sattler. Der Bestand der Dienstperde beträgt 8974. — Die Anfrage wegen Herabsetzung der Gebühren bei Besitzwechsel beantwortete der Finanzminister v. Nibel in ablehnendem Sinne. Doch hofft man, daß der Minister im Laufe der Kammerverhandlungen noch mit sich reden lassen wird. — Die Einnahmen aus dem Bier des staatlichen Hofbräuhauses in München für 1887/88 werden auf 1,400,000 Mark festgesetzt. Die Ausgaben belaufen sich fast immer auf die gleiche Höhe. Trotzdem hat das Hofbräuhaus dem Staate in den letzten zehn Jahren 3 Millionen eingetragen. Das staatliche Weingut in Unterfranken soll im Jahre 1887/88 eine Reineinnahme von 5137 M. abwerfen. Die staatliche Dampfschiffahrt soll eine Reineinnahme von 87,127 M. erbringen.

Der **Kaiser** und die **Kaiserin** weilten in der letzten Zeit in Baden-Baden. Das Befinden der letzteren läßt zu wünschen übrig. Geradezu ungünstig aber lauten die Berichte über das Befinden des Kronprinzen. Selbst Dr. Makenzie, der englische Halskranken-Doktor, der den Kronprinzen um theueres Geld behandelt, läßt mittheilen, daß dieser von einem chronischen, also andauernden Kehlkopfkatarrh befallen sei, und daß es noch zu Schlimmerem kommen könnte. Der Kronprinz weilt mit seiner Gemahlin in Italien, wo man für ihn das mildeste Klima aufzufinden sucht.

In dem Wahlkreis Sagan-Sprottau, in welchem eine **Reichstagsnachwahl** stattfand, sind die Kartellbrüder, d. h. der Mischmasch der Nationalliberalen und Konservativen, unterlegen. Am 21. Februar dieses Jahres siegten die Kartellparteien mit 8513 Stimmen über die Freisinnigen, welche nur 7913 Stimmen erhielten. Jetzt blieben sie mit 2500 Stimmen in der Minderheit, und nicht bloß dies, sie brachten fast 3400 Stimmen weniger auf, als damals. Damit ist der vollgiltige Beweis erbracht, daß ihr damaliger Sieg ein Angstprodukt war, daß er der Kriegsgrusel zu danken war. Gewählt wurde diesmal der deutsch-freisinnige Kandidat, Oberbürgermeister von Jordanbeck in Berlin mit 7617 Stimmen gegen den nationalliberalen Kandidaten Amtsrath Reinecke, der 5118 Stimmen erhielt. Da schon früher die Reichstagsnachwahl in Merseburg-Querfurt dasselbe für die Kartellparteien ungünstige Ergebnis hatte, so läßt sich daraus der Schluß

ziehen, daß, wenn heute, wo das Volk nüchtern geworden ist, eine allgemeine Reichstagserneuerung stattfinden würde, eine Reichstagsmehrheit zu Stande käme, die sich nicht aus „Konservativen“ und „Liberalen“ zusammensetzte.

Frankreich. Ein Standal, wie er kaum größer sein kann, bildet eben das Tagesgespräch und fordert die Entrüstung aller halbwegs anständigen Leute heraus. Es kam nämlich kürzlich an den Tag, daß unter der Leitung hervorragender Generale sich Schwindelgesellschaften gebildet hatten, welche sich mit der Zuwendung von allen möglichen staatlichen Vergünstigungen und insbesondere mit dem Ordensschacher befaßten und dabei bedeutende Summen zu „verdienen“ wußten. Solche, welche z. B. nach einem Staatsamt, einer Lieferung an den Staat, oder einem Bändchen im Knopfloch (Orden der Ehrenlegion) lästern waren, wurden durch hohe Würdenträger, in deren Sold wieder schuftige Helfershelfer und -Helferinnen standen, der Regierung vorgeschlagen und mußten dafür an ihre Protectoren Beträge von 10,000 bis zu 40,000 und mehr Franken zahlen. Am besten verstand das Geschäft der General Caffarel, der zweithöchste Beamte im großen Generalstabe des Kriegsministeriums. Ein schlechtes Weib, Namens Vimoufin, die in ihrem vornehm eingerichteten Hause die Bittsteller empfing, trieb ihm die Haken in die Küche und bekam natürlich ihren Antheil. Eine zweite Schwindlergruppe bildeten die anrühigen Frauen von Courteuil und Katakzi, ferner der General von Anblau (der bonapartistischen Partei angehörnd) und noch einige Agenten. Dieser General soll auch den Plan für die kürzlich stattgehabte Probemobilisirung ausgeliefert haben, so daß er vorzeitig in die Blätter kam.

Auch General Boulanger, der große Säbelrasseler und Deutschenfresser, ist in Folge der angestellten Untersuchungen in ein sehr schiefes Licht gerathen. Er hat sich bis jetzt nicht darüber ausweisen können, wofür er bedeutende Summen aus dem ihm als Kriegsminister früher zu Gebot stehenden Dispositionsfond verwandte; seine Feinde behaupteten, er habe damit die Zeitungen besolbet, die sein Lob sangen. Die Untersuchung brachte nun auch eine Anzahl von Briefen an den Tag, welche es klarlegten, daß Boulanger der Dirne Vimoufin „Gefälligkeiten“ erwiesen hatte; so hatte er einen Officier als Adjutanten angestellt, den ihm die Vimoufin „empfohlen“ hatte. Sehr fatal gestaltete sich die Thatsache für Boulanger, daß der pflichtvergessene, ehrlose Caffarel einer seiner Günstlinge war, daß derselbe nach Beseitigung eines verdienten Officiers in die Stelle eines Unterchefs im großen Generalstabe einrückte. Wilson, der Schwiegeohn des Präsidenten Grevy, welcher auch mit den Weibern in Verbindung gestanden haben sollte, konnte sich einigermaßen von diesem Verdachte reinigen, Boulanger ganz und gar nicht. In seiner Verlegenheit beging er nun die grobe Dummheit, den ehrenwerthen Kriegsminister Ferron in öffentlichen Blättern beschuldigen zu lassen, er habe die Affaire Caffarel aufgebauscht, um ihm (Boulanger) zu schaden und ihn unmöglich zu machen. Weiter richtete er Angriffe gegen denselben, weil Ferron die Herstellung der Lebelgewehre „nicht beschleunige“; es sei das auf mangelnden Patriotismus zurückzuführen. Solche abgeschmackten Angriffe und Anschuldigungen mußten in Paris großes Aufsehen erregen, die gesammte Presse, wenige radikale Blätter ausgenommen, ergriffen gegen Boulanger Partei, und da er sich nicht rechtfertigen konnte, ergriff der Kriegsminister alsbald Maßregeln gegen ihn: er ertheilte ihm einen scharfen Verweis und verhängte über ihn einen 30-tägigen strengen Arrest. Die Frage, ob Boulanger seines Commandos zu entheben sei, befiel Ferron dem Minister-rath vor. Boulanger ist aber durch jene Bestrafung so bloßgestellt, daß er schon selber das Commando wird niederlegen müssen. Die Radikalen sollen ihn dann in die Kammer entsenden wollen, damit er dort den „Kampf“ gegen das Ministerium Rouvier-Flourens-Ferron aufnehme. General Caffarel, sowie das andere Gefindel ist verhaftet,

General v. Andlau, der durchgegangen war, sitzt jetzt ebenfalls hinter Schloß und Riegel. In ihrer ganzen widerlichen Gestalt, in ihren scheußlichen Blößen werden da der Sittenverfall und die Gewissenlosigkeit aufgedeckt, die in der vielgepriesenen Republik eingerissen sind. Allerdings: wo sollen Moral und Gewissen herkommen? Die „fortgeschrittene“ Republik hat sich ja von der Kirche und ihren Sagen losgesagt, sie hat die Religion aus der Schule verbannt, ja ihre Glaubensfeindlichkeit erstreckte sich sogar auf die Crucifixe. Statt der Moral des Christenthums sollte die Logenmoral gelten, und die kapitalistischen Grundzüge verfeuchten das öffentliche Leben. Die hervorragenden Männer der Republik machen den Tanz vor dem goldenen Kalb Tag für Tag mit und sie huldigen der gemeinsten Geldsucht. Genuß lautet ihre Losung, sie wollen den Freudenbecher der irdischen Luste bis zur Reige leeren und sind deshalb in den Mitteln zur Befriedigung dieser ungemessenen Lebesucht nicht wählerisch. Ein Gewissen kennen sie nicht, die Gebote der Kirche gelten als Ammenmärchen, und so kommt es auf eine Unredlichkeit oder einen Vertrauensbruch gar Vielen nicht an. Welche Gefahren für ein Staatswesen bestehen, das „Stützen“ à la Caffarel und v. Andlau besitzt, das liegt auf der Hand. Für Geld verkaufen sie Alles: Ehre, Staatsgeheimnisse, des Landes Wohl und Wehe. Uebrigens mögen die jetzt entlarvten Schufte in Frankreich in andern Ländern nicht wenige Gefinnungsgegnossen haben. Wo der Glaube an eine ewige Vergeltung fehlt, ist der Schlechtigkeit Thür und Thor geöffnet.

Festlieder zum 50jährigen Priesterjubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.

Im Verlage der **Buchhandlung L. Auer in Donauwörth** sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedenkschlächten zur Erinnerung an das 50jähr. Priesterjubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.

Ausgabe I. Für Männerchor.

Ausgabe II. Für gemischten Chor.

Ausgabe III. Für Singstimme mit Orgelbegleitung.

Preis jeder Ausgabe: 1 Exemplar 6 Pf.; 50 Exemplare M. 2.70; 100 Exemplare M. 5.

Jedes Lied ist mit einem reizenden **Chromobild** — Porträt Sr. Heiligkeit darstellend — ausgestattet und dürfte allseits Anerkennung finden.

Nicht zahlreichen, geschätzten Aufträgen steht entgegen

die **Buchhandlung L. Auer.**

Beitrag zur Geschichte Kaiserslauterns, resp. zur Leidensgeschichte einer großen Kultusgemeinde.

Ein Kirchenbau.

Denkschrift zur Feier der Grundsteinlegung der St. Marienkirche zu Kaiserslautern.

Von **L. Geiler.**

Verlag von **H. Dörner.** Preis 30 Pf.

Ein gebildetes Fräulein.

gefezten Alters, in allen Theilen eines Hauswesens gut erfahren, sucht Stellung als **Haushälterin** bei einem katholischen Geistlichen oder auch bei einer Dame, es wird mehr auf gute Behandlung, als auf hohen Lohn gesehen. Offerten besorgt die Exped. d. Bl.

Eltern, Lehrern und Seelsorgern

empfehlen wir den soeben in unserem Verlage im 10. Jahrgänge erschienenen

Kinder-Kalender

für das Schaltjahr 1888. Preis in farb. Umschlag brosch. 20 Pf.; elegant in farbigem Umschlag kartonnirt 30 Pf.

„Tante Emmy hat für den neuen Jahrgang des „Kinder-Kalender“ eine vorzügliche Wahl des Inhaltes getroffen. Die dem kindlichen Verstande angemessenen Sprichwörter kleidet sie in kindliche Erzählungen, Versen und Anekdoten ein, die noch überdies allerliebste illustriert sind.“

Der „Kinder-Kalender“ ist vorrätzig in allen Buchhandlungen und Buchbindereien und bittet herzlich um recht zahlreiche, gütige Bestellungen

die **Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.**

Meine Wasserkur

von **S. Kneipp.** 3. Auflage.

M. 2.60 zu beziehen durch

M. Ruppert,

(B. Schuler'sche Buchhandlung)

Zweibrücken.

Schüler und Privat-Lernende

finden Pension, Nachhilfe und gründlichen Unterricht im Deutschen, Französischen, Englischen und in den Realien bei Lehrer **WEISS, Kaiserslautern.** Preise mäßig.

Weihnachts-Krippen

für Kirchen, Figuren **kein polychromirt**, sind in verschiedenen Größen nebst **Krippenhäusern** vorrätzig und bitte ich diejenigen hochwürdigsten Herren, welche eine Krippe anzuschaffen beabsichtigen, jetzt schon zu bestellen, damit rechtzeitig geliefert werden kann.

Hochachtungsvollst

Aug. Müller,

Paramenten- & Fahnenstickerei
Speyer.

Nürnberger Spielwaaren!

Kurz- und Galanteriewaaren, Gebrauchsgegenstände, Schmuckachen.

— **Viele Neuheiten!** —

Preisliste frei, nur für Wiederverkauf.

Probefortimente von gangbarsten 10 Pf., 50 Pf. oder **9 M.**

1 M.-Artikeln in Postfaffen geg. Einzahl. od. Nachn. à **Friedrich Ganzenmüller in Nürnberg.**

Eine ältere Person

aus guter Familie sucht Stelle als Haushälterin, am liebsten in einem Pfarrhaus. Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Für den heiligen Vater.

Speyer von Einigen M. 5.40.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.

Teilbingert M. 6.35. Hallgarten M. 1.98.

Kindheit-Jesu-Verein.

Eppstein II. und III. Quartal M. 9.24 und M. 9.16.

Flomersheim ebenso M. 3.80 und M. 9.31.

Studenheim ebenso M. 16.16 und M. 17.03.

Arzheim M. 10 für ein Heidenkind, Elia zu tanzen.

Fruchtmarkt der Stadt Speyer vom 18. October.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.					Gefallen.
		Höchster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gefallen.	Gefallen.	
Weizen . . .	14	8 70	8 60	8 66	—	09	—
Korn . . .	12	6 80	6 50	6 63	—	13	—
Gerste . . .	32	7 70	7 00	7 44	—	—	18
Spelz . . .	14	6 60	6 35	6 45	—	10	—
Hafer . . .	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Ledmeister in Landstuhl, G. Dörner in Kaiserslautern, St. Kasi in Edenkoben, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 30. Oct. 22. Sonnt. n. Pfingsten.
Mont., 31. Wolfgang, Vigil.
Dinst., 1. Nov. Allerheiligen.
Mittw., 2. Allerseelen.
Donnerst., 3. Von der Oktave.
Freit., 4. Carl Borromäus, Bisch.
Samst., 5. Pirminius, Bisch.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 30. October 1887.

* Die Berechtigung und Nützlichkeit der Anrufung der Heiligen.

„Es ist gut und nützlich, die Heiligen, die mit Christus regieren, flehentlich anzurufen und Zuflucht zu ihren Gebeten und ihrer Hilfe zu nehmen, um von Gott Wohlthaten zu empfangen durch seinen Sohn Jesus Christus, welcher uns alleiniger Erlöser und Heiland ist.“ So erklärt die Kirche im Concilium von Trient.

Die Kirche lehrt also nicht, daß die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte zur Seligkeit nothwendig sei, wohl aber lehrt sie die Berechtigung und die Nützlichkeit dieser Anrufung. Wer also die Heiligen thatsächlich nicht anruft, der verstößt noch nicht gegen den Glauben der Kirche; wer aber grundsätzlich gegen diese Anrufung wäre, d. h. wer dieselbe für verwerflich und unnütz halten würde, der stünde im Widerspruch mit der Lehre der Kirche und hätte im Glauben Schiffbruch gelitten.

Die Berechtigung und Nützlichkeit der Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte folgern wir aus der göttlichen Offenbarung. In dieser ist ausgesprochen, daß Gott dem Herrn sowohl die Fürbitte der Gerechten an sich, als auch die Anrufung dieser Fürbitte wohlgefällig und den Menschen nützlich sei. Abraham, der Liebling Gottes, durfte Fürbitte einlegen für Sodoma und er hätte die Barmherzigkeit Gottes für die Stadt gewonnen, wenn wenigstens 10 Gerechte in derselben gewesen wären. Auf Antrieb Gottes kam Abimelech, der König von Gerara, zu Abraham, damit dieser für ihn bete, und das Gebet des Abraham erreichte ihm zum Heile. Zu den Freunden des Job sprach der Herr: „Geht hin zu meinem Diener Job Job aber mein Diener soll beten für euch; ihn sehe ich gnädig an, so daß euch nichts geschieht für eure Thorheit.“ „Als die Strafgerichtsbarkeit Gottes das Volk Israel vertilgen wollte, weil es in seiner Verblendung ein goldenes Kalb als seinen Gott verehrte, da sprach der Herr zu Moses: „Lasse mich, daß entbrenne mein Zorn gegen sie und ich sie vertilge.“ Moses aber ließ nicht nach zu bitten, und siehe, die Schrift sagt: „Der Herr ward veröhnt, so daß er nicht ausführte das Unheil, das er ausgesprochen hatte gegen das Volk.“

Es steht somit fest, daß nicht allein die Fürbitte der Gerechten an sich, sondern auch die Anrufung dieser Fürbitte Gott wohlgefällig ist, und ebenso steht fest die Nützlichkeit dieser Anrufung.

Wenn aber dieses feststeht schon bezüglich der Für-

bitte der Gerechten, die noch auf Erden wandeln, so muß die Berechtigung und Nützlichkeit der Anrufung der Gerechten im Himmel, also der Heiligen noch mehr begründet sein. Ohne Zweifel erreicht ja die Gottwohlgefälligkeit der Gerechten ihren Höhepunkt in der Seligkeit des Himmels. Darum schaut Gott noch wohlwollender auf ihre Fürbitte, als hier auf Erden, darum entspricht die Anrufung dieser Fürbitte noch mehr seinen Absichten und verspricht größeren Nutzen.

Auch werden ja durch den Tod die Bande nicht zerissen, welche uns mit denen vereinigen, die in den Himmel eingehen; im Gegentheil, selig geworden, werden die Gerechten noch mit innigerer Liebe uns zugethan bleiben; denn wenn die Gläubigen alle nach dem Zeugnisse des Apostels Paulus Glieder Christi sind und seinen geheimnißvollen Leib bilden, wenn nach dem Zeugnisse desselben Apostels zu diesem Leibe nicht bloß die Gläubigen gehören, die hienieden noch wandeln, sondern auch die, welche das Ziel schon erreicht haben, wenn unter diesen Gliedern es so ist, wie der Apostel sagt, daß, wo ein Glied leidet, alle übrigen Glieder mitleiden, und wo ein Glied sich freut, alle andern Glieder sich mitfreuen, wenn die Liebe nach der Versicherung der Schrift selbst durch den Tod nicht ausgelöscht, sondern gereinigt, geläutert und vollendet wird, wenn das alles so ist, und es ist unzweifelhaft so, dann ist es rein unglaublich, daß die natürlichste Blüthe und Frucht der Liebe, das Gebet für einander, welches der Apostel Paulus als Zeichen der Liebe von den Gläubigen sich erbat, durch den Tod soll zerstört, und daß die Liebe, ehemals so besorgt, plötzlich soll kalt und unfruchtbar werden können.

In seiner schönen anmuthigen Weise spricht sich hierüber der hl. Bernhard aus. Er vergleicht den Seligen mit einem sieggekrönten Soldaten und sagt: „Er erfreut sich der Ruhe, aber er ist nur ruhig für sich, besorgt jedoch um uns. Denn mit der Fäulniß des Leibes hat er nicht auch abgelegt die Bande der Anhänglichkeit zu uns. Nicht hat er angelegt das Gewand der Herrlichkeit, um zu vergessen unseres Elendes und seines eigenen Mitleides. Das ist nicht die Erde mit ihrer Vergeßlichkeit, welche die Seele des Siegers bewohnt, sondern es ist der Himmel. Soll denn die himmlische Wohnung, welche die Seligen annimmt, sie verhärten oder ihnen ihr Gedächtniß rauben und ihre Liebe? Brüder, die Weite des Himmels erweitert auch die Herzen und zieht sie nicht zusammen; sie macht den Geist lebhafter, entfremdet ihn aber uns nicht; sie beengt die Zuneigung nicht, sondern dehnt sie aus. Im Lichte

Gottes wird das Gedächtniß aufgeheilt, nicht aber verdunkelt; im Lichte Gottes wird gelernt, was man noch nicht weiß, nicht aber wird das verlernt, was man schon weiß.“

In der göttlichen Offenbarung als berechtigt und nützlich begründet fand die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte Aufnahme schon in die ältesten Gebetsformulare für den Gottesdienst; es sind Anrufungen der Gottesmutter und der Märtyrer. So hatte in einer Mehrordnung, die nach dem hl. Jakobus genannt wird, der Priester zu sprechen: „Mutter unseres Herrn Jesus Christus, flehe an für mich deinen einziggeborenen Sohn, damit er mir meine Sünden verzeihe und von meinen sündhaften Händen dieses Opfer annehme.“ Von den heiligen Vätern der Kirche wird die Anrufung der Heiligen an fast unzähligen Stellen empfohlen. So sagt der hl. Basilius in seiner Rede über die 40 Märtyrer: „Wer in Bedrängniß ist, nehme zu ihnen seine Zuflucht, wer sich freut, bete zu ihnen; jener, damit er von seinen Uebeln befreit werde, dieser, damit er in der Freudigkeit verharre.“

Allein, wissen denn die Heiligen auch um unsere Gebete, so daß sie sich unserer Anliegen annehmen können? Darüber können wir ruhig sein. Die Heiligen des Himmels stehen in dieser Beziehung gewiß nicht tiefer als die Engel des Himmels, oder gar als die gefallenen Engel in der Hölle. Nach dem Zeugnisse der Schrift sind uns Schutzengel gegeben, die unsere Kämpfe und Versuchungen ganz gut kennen, denn sonst könnten sie uns keinen Schutz gewähren. Außerdem sagt Christus der Herr, daß bei den Engeln im Himmel Freude herrsche über einen Sünder der Buße thut, also wissen sie auch von dieser Buße. Und der Erzengel Raphael versicherte den Tobias, daß er seine Gebete vor Gott gebracht habe. Was aber sagt der Apostel Petrus von dem Teufel? Er sagt: „Euer Widersacher der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge.“ Nicht ins Blinde hinein stürmt der Teufel, nein, er sucht, also hat er auch Kenntniß davon, wo etwas zu suchen sei. Wenn also die Geister des Himmels und selbst die Geister der Hölle um die Zustände der Menschen wissen, so kann auch den Heiligen des Himmels eine solche Kenntniß nicht verwehrt sein, um so weniger, da sie uns ja vermöge der „Gemeinschaft der Heiligen“ viel näher stehen, als die Engel.

Treffend antwortete einst der hl. Hieronymus einem solchen, der auch meinte, die Heiligen wüßten nichts von unsern Anliegen und Gebeten, folgendermaßen: „Willst du Gott Gesetze vorschreiben? Willst du die Apostel in Fesseln schlagen, damit sie bis auf den Tag des Gerichtes wie in einem Gefängniß gehalten werden, und nicht bei ihrem Herrn sind, da doch geschrieben steht: „Sie folgen dem Lamm, wohin es geht?“ Wenn das Lamm überall ist, so muß man annehmen, daß die, welche bei dem Lamm sind, auch überall seien. Und wenn der Teufel und die bösen Geister überall auf der Erde umherschweifen, und vermöge ihrer übergroßen Schnelligkeit überall sind, sollen die Märtyrer, nachdem sie ihr Blut für den Heiland vergossen, eingeschlossen sein und sich nicht bewegen können?“

Doch, am Ende läßt die Fürbitte der Heiligen und die Anrufung derselben sich nicht vereinigen mit der Mittlerschaft Jesu Christi, unseres Erlösers! Ist doch er der einzige Mittler für uns am Throne Gottes! Gewiß ist er dieses, insofern, als er allein uns den Zugang zur Barmherzigkeit Gottes durch seine Genußthung erwirkt hat. Das schließt aber eine Mittlerschaft untergeordneter Art nicht aus. Christus nennt sich z. B. den Sohn Gottes und nennt auch uns Kinder Gottes. Mit welchem Unterschied, ist klar. So ist es auch bei der Mittlerschaft. Christus ist der erste und einzige Mittler, alle andern, die, wie die Heiligen noch etwa Mittler genannt werden, sind dies nur an zweiter Stelle. Wir sind Kinder, Adoptivkinder Gottes, weil Christus, der eingeborene Sohn Gottes, uns dazu gemacht hat. So sind die Heiligen auch Mittler, Fürsprecher bei Gott, aber nur weil alle Macht ihrer

Mittlerschaft und Fürbitte von Christus herkommt; denn durch die Gnade Gottes sind sie geworden, was sie sind. Sie bitten für uns per Dominum nostrum Jesum Christum, durch Jesus Christus, unsern Herrn. Darum thut die Mittlerschaft der Heiligen der Mittlerschaft Jesu Christi keinen Eintrag; vielmehr erhöht sie die letztere und umgibt sie mit neuem Glanze. Denn daß die Heiligen für uns bitten können und wirksam bitten, das kommt in erster Linie aus den Verdiensten Jesu Christi. Uebrigens empfiehlt man sich ja auch hier auf Erden gegenseitig ins Gebet, ohne daß es Jemand einfällt zu meinen, es werde dadurch die Mittlerschaft des Erlösers beeinträchtigt.

Wenn es recht und heilsam ist, die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen, so gilt dieß aber vor Allem von der Anrufung jener hochgebenedeiten Jungfrau, welche die Königin der Heiligen geworden, von der Mutter unseres Herrn. Ihr zu Liebe hat einstens der Herr sein erstes Wunder gewirkt, es war bei der Hochzeit zu Kana; ihr zu Liebe hat er damals, obgleich er scheinbar ihre Vermittlung abwies, weil seine Stunde noch nicht gekommen sei, diese Stunde, die Stunde seiner Wunderentfaltung beschleunigt. Möge die Fürbitte Marias und aller Heiligen uns nie fehlen!

Dr. Maurus Wolter.

Der Name Gründer ist seit Jahren schon zu einem Spottworte erniedrigt worden. Das kommt daher, daß man diesen so bedeutungsvollen stolzen Namen diesem und jenem gewinnstüchtigen und nicht selten auch gewissenlosen Spekulant beigelegt, welcher die kühnsten Werke unternommen, ohne für dieselben einen sicheren Grund, ein wahres Fundament, zu schaffen. Unternehmer solcher Art sind die falschen Gründer, welche das Wort Gründer so anrühlich gemacht haben, daß man jetzt Bedenken trägt, es auszusprechen. Aber der Mißbrauch einer Sache kann dieselbe ja nicht entwerthen. Wir müssen eben unterscheiden zwischen den falschen und wahren Gründern.

Wenn ein Mann mit spärlichen Mitteln unternimmt, ein Klosterlein zu errichten und es, allerdings nach großen Mühen und überdies noch bei Verbannung (!) dahin bringt, daß er nach 25 Jahren der Schöpfer einer Congregation von vielen segensreich wirkenden Mönchen und von vier Abteien und einem Priorat wird, indeß er selbst zum Erzabt erhoben, so ist das ein wahrer Gründer! Ein solcher Gründer ist der Hochw. Hr. Dr. Maurus Wolter, Erzabt.

Die ganze Erscheinung dieses Gottesmannes zeigt uns wieder recht deutlich, daß der Klostergeist nicht bloß im frommgläubigen Mittelalter wehte, sondern daß er sich noch heute in unserem so materiell gesinnenden 19. Jahrhundert offenbart; noch mehr: daß es auch in unserer so glaubenskalten Zeit Familien gibt, in denen der hl. Glaube mit einer solchen Herzensgluth verbreitet ist, daß man diese Familie eine förmliche Geburtsstätte von Priestern und Mönchen nennen kann. Einer solchen frommen Familie entsproß P. Maurus Wolter, geboren am 4. Juni 1825 zu Bonn a. Rh. als der Sohn angesehenen Bürgerleute.

Aus dieser Familie gingen fünf Priester und eine Nonne hervor! Und vier der Priester, Maurus, der den Taufnamen Rudolph erhalten, und drei seiner Brüder, wählten den Ordensstand.

Reich talentirt absolvirte Rudolph Maurus seine Studien mit Auszeichnung, besonders in der Philologie und Theologie, erwarb sich in letzterer den Doctorgrad und wurde im Jahre 1850 vom Cardinal und Erzbischof von Gießen zu Köln zum Priester geweiht. Er wurde sofort Rector des Progymnasiums zu Jülich, wo er vier Jahre lang verdienstvoll wirkte.

Nach seinem Staatsexamen für das höhere Lehramt erhielt er die Rectorstelle an der Domschule zu Aachen. Wie beliebt er auch hier wurde — es drängte ihn weiter;

der Klostergeist zog ihn an sich. Ein Jahr früher hatte ein jüngerer Bruder Rudolph's, Namens Ernst, schon den Klosterberuf gewählt und war nach Rom in die cassinesische Benedictiner-Congregation eingetreten; auch Rudolph Maurus trat in diese Congregation ein. In Perugia, dem Noviziatsstause, empfing er im Jahre 1856 das Kleid des hl. Benedictus und den Klosternamen Maurus; sein Bruder Ernst hatte den Namen Placidus. Die beiden Brüder wurden als Mönche sachlich auf immer miteinander verbunden.

Beide frommen Mönche hatten den sehnlichsten Wunsch, sich in ihrer rheinischen Heimath klösterlich niederlassen zu können. Da führte ihnen die göttliche Vorsehung — man darf es wohl so ansehen — in einer frommen Dame hohen Ranges eine Helferin entgegen: es war die verwitwete Fürstin Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen. P. Dr. Maurus hatte das Glück, mit dieser frommen Dame in Italien bekannt zu werden; es war im Jahre 1859. Die Fürstin begeisterte sich für den Plan einer Ordensgründung von Seite des Vaters Dr. Maurus am Rhein oder in Schwaben und sicherte ihm ihre Beihilfe zu.

Am St. Michaelstage 1860 ertheilte Papst Pius den beiden Brüder-Mönchen Maurus und Placidus, sowie der frommen Fürstin Seinen heiligen Segen zum frommen Unternehmen.

Auf der langen und schwierigen Suche nach einem passenden Orte zur Niederlassung mußte man sich mit dem armseligen Klosterlein Materborn bei Cleve begnügen, von welchem am 10. Februar 1861, am Tage der hl. Scholastika, in der ärmlichen Kapelle feierlich Besitz genommen wurde. Die beiden Mönche hatten nur einen Franziskanerbruder zur Seite; und die einzige Seele, welche an diesem so bescheidenen, aber heiligstillen Feste theilnahm, war die fromme Fürstin Katharina.

Und welche Umstände und Verhältnisse umgaben das junge — wiederbelebte Klosterlein?!

Es herrschte ein grimmiger Winter,
Die Erde war leichenweiß,
Die kalten, rissigen Wände
Sie „glitzerten ganz von Eis!“
Und in den graböden Zellen,
Wo sich der Wind nur regt —
Welch' dürrtliche Lagerstellen:
„Holzblöcke mit Dielen belegt!“

So ähnlich heißt es — in Prosa — in der Klosterchronik. Die Verhältnisse waren, kurz gesagt, durchaus nicht dazu geeignet, in Materborn sich festsetzen zu können; und kaum nach Jahreschluß sahen sich die Mönche gezwungen, den Ort zu verlassen. Es war das für P. Maurus um so peiniger, als er schon einen Novizen hatte und jetzt nicht wußte, wo er denselben unterbringen könne. Da er für denselben in keinem deutschen Benedictinerkloster die Aufnahme fand, so wendete er sich an die französische Abtei Solesmes, deren berühmter Abt Guéranger war; dort fand der Novize bereitwillige, und für einige Zeit selbst Dr. Maurus die freundschaftlichste Aufnahme. Zugleich aber war P. Maurus mit seinem Bruder P. Placidus darauf bedacht, einen neuen Ort der Klostergründung ausfindig zu machen. Da verfiel man auf die bereits schon ruinenhaften Gebäude des früheren Augustinerklosters Beuron in Hohenzollern-Sigmaringen. Da war es wieder die fromme Fürstin Katharina, welche helfend eingriff: die hohe Frau erwarb das alte Kloster und übergab es den jungen Benedictinern. So ward die Fürstin Katharina von Hohenzollern zur Stifterin des Klosters Beuron, dessen feierliche Besitznahme am hohen Pfingstfeste 1863 geschah.

Hier nun, zu Beuron, entfaltete Prior Dr. Maurus seine mächtig wirkende, uns wunderbar dünkende Geisteskraft, wie sie nur jenen von Gott begnadeten Männern eigen, bei denen sich mit glühendem Eifer ein mächtiger Fond gebiegensten Wissens und ein Herz von allgewinnender Liebe paart. So ist es leicht erklärlich, daß nicht nur Kloster

Beuron rasch empor blühte und schon 1868 zur Abtei mit Dr. Maurus als Abt erhoben wurde, sondern daß schon vier Jahre später Abt Maurus das Tochterkloster Maredsous in Belgien gründete.

Da brach der unselige so folgeschwere „Culturkampf“ mit seinem Klostersturm los und verbannte 1875 am 3. December auch die frommen, stillen und segensreich wirkenden Mönche aus ihrem so herrlich blühenden Kloster Beuron. Aber — der Herr schützt die Seinen.

Die armen, erbarmungslos Vertriebenen fanden bald ein Asyl zu Bolzers in Tirol. Dort waren sie geborgen. Im Jahre 1876 sandte Abt Maurus Mönche nach England, welche dort das Benedictiner-Priorat Erdbington gründeten. Zwei Jahre später, 1878, war Kloster Maredsous zur Abtei herangeblichen und wurde Prior Placidus, der Bruder des Dr. Maurus, zum Abt erwählt. Im Februar 1880 war Dr. Maurus so glücklich, durch die Bemühungen des Cardinals-Erzbischofs Fürsten Schwarzenberg und die Gnade des Kaisers von Oesterreich, die Abtei Emaus in Prag zu erhalten.

Im Jahre 1883 schon gründete Dr. Maurus, jetzt Erzabt, ein weiteres Benedictinerkloster in Oesterreich, nämlich im ehemaligen Domstifte Seckau. Hier wurde die theologische Lehranstalt und auch das Novizenhaus verlegt. Erzabt Maurus übergab im Jahre 1885 die Abtei Emaus dem dortigen Prior und verblieb in Seckau, das nun Mutterkloster der Congregation wurde. Im Jahre 1884 hatte der Apostolische Stuhl den von Dr. Maurus verfaßten Constitutionen seiner Congregation — ein Meisterwerk — die definitive Approbation ertheilt. — Endlich heiterte sich auch in Deutschland bzw. Preußen der so lange dichtbedeckte kirchenpolitische Himmel wieder auf und öffnete das Jahr 1887 die Klosterpforte Beurons den bereits 12 Jahre lang verbannten Mönchen.

Selbstverständlich zog es den Erzabt in sein Erz-mutterkloster Beuron zurück — und so übergab er die während der Verbannungszeit zum „Mutterkloster“ erstandene Abtei Seckau kräftigen Händen und zog sich in sein geliebtes Beuron zurück. Es geschah dies Anfangs September, so viel uns bekannt — und zwar in aller Stille.

Heute zählt die Beuroner Congregation, welche Dr. Maurus 1863 unter so schwierigen Verhältnissen in's Leben gerufen und erhalten hat, 112 Chorproffen, 100 Laienbrüder, die vier Abteien Beuron, Maredsous, Emaus und Seckau und das Priorat Erdbington. Diese Hunderte von Mönchen wirken unablässig mit allem Eifer zur Ehre Gottes und zum Heile und Wohle der Menschen — durch die Seelsorge, durch Wissenschaft und Kunst — und durch alle Handarbeiten. In der Kunst leisten sie Rühmliches in der Malerei und dem Gesang. In der Wissenschaft glänzt besonders der Name Dr. Maurus Wolter längst als eine literarische Zierde, namentlich durch seine Werke „Elementa vitae monasticae“ und „Psallite sapienter“, das herrliche Psalmenwerk. Leider behinderte den Hochwürdigsten Herrn Verfasser eine sehr schwere Krankheit und die langandauernden Nachwehen bis hinein in's verfloßene Jahr an der Vollendung dieses Werkes.*)

Das sind die Werke und Schöpfungen eines wahren Gründers.

Die Grundkraft seinem Werk' verleiht
Die heilige Dreifaltigkeit. (Augsb. Postz.)

„Die Rache ist mein“, spricht der Herr.

Die Grafschaft Mark in Westfalen ist ein schönes Ländchen und das Kleinod davon ist das wunder-volle Ruhrthal, welches namentlich von Hagen bis Hattingen unvergleichliche landschaftliche Schönheiten bietet. In dieser Gegend lebte vor längeren Jahren

*) Nach gewogenen Mittheilungen von höherer Seite und einer Darstellung im Herber'schen „Sonntagskalender“ für 1888.

der Bauer Heinrich H—n; seine Wiesen reichten bis dicht an die Ruhr und zahlreiche Kühe weideten darauf. Der Hof, den er von seinem Vater geerbt, war verschuldet und mit Lasten überbürdet. Doch H—n überwand durch Arbeitsamkeit und Ausdauer alle Schwierigkeiten, er bezahlte seine Schulden mit dem Heirathsgute seiner Frau und löste nach und nach alle auf seinem Hofe ruhenden Lasten ab. Sein erstes Unglück traf ihn, als seine von ihm innig geliebte Frau mit Hinterlassung eines Knaben von dieser Welt schied. Die Umstände zwangen ihn zu einer zweiten Heirath, der ebenfalls ein Sohn entsproßte.

Der Erstgeborene, der Erbe des Hofes, hieß wie sein Vater Heinrich und war ein ruhiger Charakter; er besuchte die Dorfschule, lernte dann die Landwirthschaft und wurde eine Stütze seines Vaters. Das Gegentheil von ihm war sein Stiefbruder Wilhelm; dieser war leicht erregbar, außerdem zänfisch, neidisch und rachsüchtig. Er hegte gegen seinen Bruder Groll, weil dieser als Erstgeborener Erbe des Hofes wurde. Um Streitigkeiten zu vermeiden und die Brüder zu trennen, kaufte H—n seinem Sohne Wilhelm ein Mühlengrundstück und ließ ihn dasselbe allein bewirtschaften. Bald darauf starb er, nachdem er vorher seine Verhältnisse wohl geordnet, und Heinrich trat den Hof an. Er war dreißig Jahre alt, als er eine Ehe mit einem ebenso schönen als tugendhaften Mädchen schloß. Beide Gatten waren Muster ehelicher Liebe und Treue und deßhalb überschüttete sie der liebe Gott auch mit Wohlthaten. Der Hof gedieh, die Ersparnisse wuchsen, und reichgesegnete Ernten füllten die Scheuern und Kammern. Auf dem Mühlengrundstücke herrschte dagegen eine Mißwirthschaft. Wilhelm hatte die Tochter eines Fabrikanten geheirathet, die von der Mülerei und Landwirthschaft nichts verstand, aber einen großen Aufwand machte. Er machte neue Schulden, dann folgten Zänkereien, gegenseitige Anklagen und schließlich wurde alles Unheil auf Heinrich geschoben, weil dieser weit reicher und Erbe des Hofes geworden war. Wilhelm beneidete nicht nur seinen Bruder, nein er haßte ihn auch. Heinrich gab ihm keine Ursache dazu, im Gegentheil, er half seinem Bruder, wo er nur irgend konnte, erntete aber dafür nur Undank. Später forderte aber Wilhelm von Heinrich immer größere Summen, um den Aufwand seiner Frau zu bestreiten. Schließlich wurde es dem Hofbesitzer zu arg, er gab nichts mehr, und Wilhelm schied von ihm in Feindschaft; er beschloß, sich an seinem Bruder zu rächen.

Es war im Frühjahr; der Föhn brauste durchs Land und schmolz die im Gebirge liegenden Schneemassen; die Bäche und Flüsse schwellen an und aus verschiedenen Gegenden des Vaterlandes wurden Ueberschwemmungen gemeldet. Eines Abends, als der Sturm heulte und düsteres Gewölk den Himmel bedeckte, schlich Wilhelm aus seinem Gehöfte und schlug den Weg nach dem Hofe seines Bruders ein. Nach einer halben Stunde hatte er denselben erreicht und guckte durch eine Fensterladen-Spalte in die Wohnstube hinein, wo gerade sein Bruder seiner Familie und seinem Gesinde aus einem Gebetbuche vorlas. Er hörte die feierlichen Worte: „Mein ist die Rache, spricht der Herr“ und wie vom Blitze getroffen, zuckte er zusammen. Doch nur auf einen Moment gewann die gute Regung des Gewissens die Oberhand, dann überfamen ihn wieder wilde Rachegeanken. Er schlich zu den Scheunen und bald sah man daselbst an verschiedenen Stellen Flammen aufsteigen. Der Verbrecher floh dann eilenden Schrittes seiner Mühle zu, ohne sich umzuwenden. Der Sturm hatte unterdeß zugenommen und der Regen goß in Strömen vom Himmel. Als er über den Holzsteg eines Bächleins schreiten wollte, fand er, daß derselbe weggerissen war und das kleine Gewässer sich in einen reißenden Strom verwandelt hatte. Eine furchtbare Ahnung ergriff ihn, er stürzte sich in die brausenden Fluthen und kam nach unsäglicher Mühe ans jenseitige Ufer. Da nach einem rasenden Lauf von tausend Schritten befand er sich auf einer kleinen Anhöhe, von wo er bei dem herrschenden Zwielfichte

in das Ruhrthal hinabsehen konnte. Barmherziger Gott, was war das, seine Mühle mit allen Nebengebäuden war verschwunden und das ganze Thal glich einem See, aus dem die Schatten der Bäume düster hervorragten. Wilhelm sank ohnmächtig zur Erde und gelangte erst wieder zum Bewußtsein, als am Morgen die Sonne am Himmel stand und das gräßliche Zerstörungswerk in seiner nackten Wirklichkeit beleuchtete. Ja, es war wahr, während er den rothen Hahn auf den Hof seines Bruders setzte, war die Ruhr wie ein grimmer See aus ihren Ufern getreten und hatte binnen einer halben Stunde das Eigenthum Hundert zerstört und an achtzig Menschenopfer gefordert. Als das Wasser sich verlief, wurden die Leichen der Familie und des Gesindes Wilhelms gefunden und beerdigt.

Heinrich half seinem Bruder das schwere Leid tragen, er nahm ihn liebevoll auf und trauerte mit ihm. Wilhelms Rachewerk war nicht gelungen, der Regen hatte die Flammen gelöscht und so weiteres furchtbares Unheil abgewendet. Es bedurfte längerer Zeit, ehe Wilhelm zum Bewußtsein seiner Lage gelangte, ja es schien, als ob der Wahnsinn ihn erfaßt hätte. Nach und nach zog der heilige Friede in sein Herz ein; er entsagte der Welt, ging in ein Trappistenkloster und büßte seine Schuld durch Gebet, Fasten und schwere Arbeit.

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Der hl. Vater hat die erste Pilgerschaar, welche aus Veranlassung seines Jubiläums nach Rom gekommen ist, am 16. d. Mts. im Vatican empfangen. Es sind ca. 1500 französische Handwerker und Arbeiter, die unter Führung des Cardinals Vangénieux, Erzbischofs von Reims, die Reise in die ewige Stadt gemacht haben. Der bekannte französische Abgeordnete Graf de Mun verlas eine Adresse an den Papst, in welcher auf die Nothwendigkeit staatlicher Intervention zu Gunsten der Arbeiter hingewiesen wird. In der Erwiderung betonte Leo XIII. sein Interesse für die Arbeiterklassen und verwies gleichfalls auf den Beruf des Staates, die Arbeiterklassen zu fördern.

* **Rom.** Die Ansprache des hl. Vaters an die am 14. hier eingetroffenen 1500 französischen Pilger (meistens Arbeiter und Handwerker), die gekommen waren, um den hl. Vater zu seinem goldenen Priesterjubiläum zu beglückwünschen, lautet nach einer Einleitung, in welcher den Anwesenden wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an die Kirche Lob gespendet wird, im Wesentlichen wie folgt: „In der Rückkehr zu den christlichen Principien, zu den Lehren der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes liegt einzig und allein die Lösung der socialen Fragen, welche euch so nahe berühren. Immer und zu allen Zeiten hat sich die Kirche mit besonderer Sorgfalt des Looses der Armen und der Arbeiter angenommen. Sie hat, entsprechend den Lehren, deren treue Hüterin sie ist, die Arbeit gelehrt, indem sie dieselbe zur Würde und Freiheit erhob; sie hat sie als verdienstlich vor Gott erklärt, indem sie lehrte, die Arbeit unter einem übernatürlichen Gesichtspunkte aufzufassen, mit Geduld und im Geiste der Buße die Mühseligkeiten und Entbehrungen zu tragen, welche sie auferlegt. Zur selben Zeit aber ermahnte sie die Reichen und Mächtigen, den Arbeitern zu Hilfe zu kommen, in ihnen zu achten den Menschen und Christen. Nachdem das Wort der Kirche von den Völkern gehört und befolgt war, nachdem die Actionsfreiheit der Kirche nicht mehr gehemmt, und dieselbe über beträchtliche Mittel verfügen konnte, kam sie den Armen zu Hilfe, nicht bloß durch Gaben, sondern auch durch Schaffung und Förderung von Instituten, welche so mächtig beigetragen haben zum Fortschritt der Künste und den Arbeitern eine lange Reihe von Wohlthaten verschafften. Und dieser Geist der mütterlichen Sorgfalt ließ die Kirche Platz greifen in den Herzen der Völker, Ein-

fluß gewinnen auf die Verfassungen und Ordnungen der Städte, auf die gesetzlichen Bestimmungen der Staaten. Die Intervention des Gesetzes ist nicht absolut nothwendig, wenn unter den Bedingungen, welche Arbeit und Industrie regeln, nicht gegen die Moral, die Gerechtigkeit, die menschliche Würde und das häusliche Leben der Arbeiter verstoßen. Wenn aber das eine oder andere dieser Güter bedroht oder gefährdet ist, so ist ein gesetzliches Eingreifen geboten im Interesse des Friedens und der socialen Wohlfahrt. Denn das Gesetz hat die Interessen der Bürger zu schützen und zu überwachen. Wenn übrigens die Kirche belehrt, so sucht sie auch noch immer praktisch vorzugehen. Aber ach! Statt ihre wohlthätige Wirksamkeit zu unterstützen, entblüdet man sich nicht, ihr energisch und hartnäckig entgegen zu treten. Die Kirche wird aber nichtsdestoweniger fortfahren, sich mit euch, geliebte Söhne, mit euren wahren Interessen, euren gerechten Forderungen zu beschäftigen. Wir selbst haben von Beginn Unseres Pontificats an euch gedacht, da Wir an die Grundlagen der socialen Ordnung erinnerten. Mit Aufmerksamkeit sind Wir auch den Arbeiten der socialen Congresse gefolgt, welche nach einander in Frankreich, Italien, Deutschland und zuletzt in der Schweiz und in Belgien abgehalten wurden. Wir werden nicht aufhören, für die Verbesserung eures Looses alles das zu thun, was Unser Amt und Unser Herz Uns zu thun auferlegt."

Der hl. Vater hat, gemäß seinem Versprechen, am Montag, 17. October, begonnen, die einzelnen Gruppen der französischen Arbeiter gesondert zu empfangen. Er hat lange unter ihnen verweilt, um Jedem einen Beweis seines väterlichen Wohlwollens zu geben. Jeder Pilger erhielt aus der Hand Sr. Heiligkeit eine silberne Medaille mit dem Bilde der unbefleckten Empfängniß einerseits und des hl. Joseph anderseits. Am Montag waren es die Arbeiter des Nordens, am Dienstag jene des Südens, welche die hohe Ehre hatten. Am Mittwoch Morgen wurden nach einer Mittheilung der „Ag. Hav.“ die Geistlichen und Damen des Pilgerzuges zu einer besonderen Audienz zugelassen, und Nachmittags fand eine Versammlung von 3000 Personen in der Sala Sapienti im Vatican statt, in welcher Cardinal Langenieur und Graf de Mun enthusiastisch aufgenommene Ansprachen hielten. Großes Entgegenkommen fanden die Pilger bei dem römischen „Handwerker- und Arbeitervereine“, dessen Mitglieder den Pilgern bei ihren Befichtigungen der Sehenswürdigkeiten als Führer dienten und am 17. Abends eine musikalische Abendgesellschaft zu deren Ehre veranstalteten. Ebenso hat der „Römische Verein“ dieselben für den 18. Abends zu einer brillanten akademischen Sitzung eingeladen. Von Seiten der Römer wurde den Gästen eine Adresse überreicht.

* **Rom.** Der glänzende Sieg, den die katholischen Bürger Roms bei den jüngsten Wahlen für den Gemeinderath davongetragen, hat zur Folge gehabt, daß in der Sitzung dieser Körperschaft, wo die neugewählten Mitglieder zum ersten Male ihr Mandat auszuüben hatten, ein Magistrat gewählt worden ist, aus welchem die Radikalen und Antiklerikalen gänzlich ausgeschlossen sind. Die entschiedenen Katholiken sind zwar darin noch in der Minderheit, wie sie ja auch in dem aus 80 Mitgliedern bestehenden Gemeinderath nur über 29 Stimmen verfügen, aber die Majorität des Magistrats besteht aus gemäßigten, nicht antiklerikalen „Liberalen“, die wohl politische Demonstrationen machen, aber den Katholiken gegenüber sich verpflichtet haben, mit diesen Hand in Hand zu gehen in allen Fragen, wo es sich um religiöse und sittliche Interessen handelt. Sowohl in den katholischen Kreisen der Bürgerschaft, wie auch unter den sehr zahlreichen „Liberalen“, die ein ordentliches Regiment wollen, ist das Resultat der am 11. October stattgehabten Wahl mit großer Genugthuung vernommen worden, weil die Gewählten sämmtlich als geschäftstüchtige Männer bekannt und wegen ihrer Rechtschaffenheit allge-

mein geachtet sind. Aber die Regierung und namentlich der Ministerpräsident Crispi, dessen persönliche und politische Freunde jetzt aus dem Gemeinderath ganz ausgeschlossen sind und auch im Gemeinderath nur noch eine immer mehr zusammenschrumpfende Minorität bilden, sind mit diesen Wahlen durchaus nicht zufrieden, und es werden deshalb sowohl der Bürgermeister, wie auch der Magistrat sich auf manche Schwierigkeiten von dieser Seite her gefaßt machen müssen.

Die hiesigen Radikalen beschäftigen sich jetzt mit dem Projekt, den auf den 3. November fallenden Jahrestag der Schlacht bei Mentana in möglichst geräuschvoller Weise zu feiern. Um eine große Betheiligung der untern Volksklassen dabei zu erzielen, beabsichtigen sie, die Erinnerungsfest auf den folgenden Sonntag zu verlegen. Da werden wir wieder schöne Reden zu hören bekommen. In denselben Kreisen, die nicht weniger als monarchisch gesinnt sind, hat man auch vor, für den 9. Januar nächsten Jahres, den Todestag Viktor Emanuels einen sogenannten „nationalen Pilgerzug“ zum Grabe dieses gekrönten Kämpfers der Revolution zu veranstalten. Der offen ausgesprochene Zweck ist, eine Gegendemonstration zu den katholischen Jubiläumspilgerzügen zu machen, die den Revolutionären ein Dorn im Auge sind, wenn sie auch das Geld, welches die Pilger hier ausgeben, gerne einstecken.

* **Aus Bayern.** Sicherem Vernehmen nach hat sich die auf dem Katholikentage in Trier angeregte Abhaltung der nächstjährigen Katholiken-Versammlung in Deggendorf (Niederbayern) wegen zu großer lokaler Schwierigkeiten als unthunlich erwiesen, so daß ein anderer Ort in Aussicht genommen werden muß. In erster Reihe wird Eichstätt genannt.

* **Aus Cham.** 19. October, wird dem „Münchener Fremdenblatt“ geschrieben: Der hiesige israelitische Lehrer Herr Benno Rosenfeld trat jüngst zum Katholicismus über. Sein Vater ist Rabbiner.

* **Münster.** Der hochw. Herr Fürstbischof Dr. Kopp wurde von der theologischen Fakultät der Akademie zu Münster zum Doctor der Theologie honoris causa promovirt.

* **Breslau.** Der neue Fürstbischof Dr. Kopp ist am 20. October, auf's Glänzendste empfangen, in seine Diocese eingezogen.

* **Paris.** Die älteste Tochter des Generals Boulanger ward am 25. ds. Mts. in einem Karmelitenkloster eingekleidet.

* **Amerika.** Ein Neffe des deutschen Centrumsführers Excellenz Windthorst, der als Pfarrer im nordamerikanischen Staate Ohio wirkt, kommt demnächst nach Europa, um seinen greisen Oheim zu besuchen, und zugleich der Profexablegung seines Bruders Max Windthorst, der in den Jesuitenorden eingetreten ist, sowie der Gelübdeablegung seiner Schwester Klara, einer Ursulinerin, beizuwohnen.

* **In Amerika** wird demnächst mit der Gründung einer katholischen Universität begonnen werden. Die Idee hiezu wurde auf dem dritten Provinzialconcil von Baltimore im Jahre 1884 zur Sprache gebracht und von den Bischöfen mit Eifer aufgenommen. Der hl. Vater billigte dieselbe und ebenso die Wahl einer Commission von Erzbischöfen und Bischöfen, welche die vorbereitenden Schritte zur Ausführung dieses Unternehmens zu thun hatte. Im September d. J. versammelten sich die Mitglieder dieser Commission, der Cardinal-Erzbischof Gibbons von Baltimore, die Erzbischöfe Corrigan von New-York, Williams von Boston, Ryan von Philadelphia, die Bischöfe Spalding von Peoria, Marty von Dakota, Maes von Covington, Dr. Ireland von St. Paul und Dr. Keane von Richmond in Baltimore, um über diese für das katholische wissenschaftliche Leben in Amerika so außerordentlich wichtige Angelegenheit weitere Berathungen zu pflegen. Da theils durch Sammlungen, theils durch die Schenkung einer reichen Dame, Miß Calb-

well, im Betrage von 1 Million 500,000 Frsch., die zur Einrichtung einer theologischen Abtheilung zunächst erforderlichen Mittel vorhanden sind, bezw. bei dem Fortgange der Sammlungen in der bisherigen Weise in einem Jahre aufgebracht werden können, wurde beschlossen, mit der Gründung der Universität in Washington, der Hauptstadt und dem geistigen Centrum der Nation, in welchem sich die politischen und intellectuellen Kräfte des Staates sammeln, nunmehr vorzugehen. Zum Rector derselben wählte die Commission den Bischof von Richmond, Dr. Keane. Es wird ein geeigneter Bauplatz angekauft und noch in diesem Jahre mit dem Baue nach den vorgelegten Plänen begonnen werden. Bis zum Herbst 1889 hofft man damit soweit vorgeschritten zu sein, daß die theologische Abtheilung eröffnet werden kann. Die Leitung der Universität und die Directive der Studien bleibt in den Händen der Bischöfe; die innere Disciplin wird den Priestern der Congregation von St. Sulpice übertragen, zu Professoren aber sollen die tüchtigsten Gelehrten der verschiedenen Länder, sowohl aus dem Ordensstande, wie aus dem Weltklerus berufen werden. Die etwaige Gründung einer zweiten katholischen Universität in den Vereinigten Staaten wird von dem Beschlusse eines künftigen Plenar-Concils, welches über die Opportunität einer solchen zu urtheilen hat, abhängig gemacht, damit nicht vor der dauerhaften Begründung der ersten, durch die Errichtung einer zweiten jene Uebelstände herbeigeführt werden, die in Frankreich so oft beklagt worden sind. Der hl. Stuhl ist gebeten worden, bis dahin Niemand anders in den Vereinigten Staaten die Erlaubniß zum Beginne eines ähnlichen Unternehmens zu erteilen. Der Bischof von St. Paul, Dr. Ireland, äußerte sich über die projectirte Universität: „Es ist dies das größte und wichtigste Unternehmen, welches die Kirche in diesem Lande noch in Angriff genommen hat. Man hat sie stets beschuldigt, sie sei eine Gegnerin der Bildung und Wissenschaft; diese Anschuldigung soll gründlich widerlegt werden. Wir zogen alle Bischöfe des Landes zu Rathe, und fast alle waren der Ansicht, daß die Bundeshauptstadt der geeignetste Platz für die katholische Universität sei. Es soll dadurch unseren Priestern die Möglichkeit geboten werden, sich vollständig auszubilden und dem Clerus in Europa auch in dieser Hinsicht ebenbürtig zu werden. Wir haben allbereits drei der bedeutendsten Lehrer Europas für unsere Universität gewonnen, nämlich Herrn Pastor von der Universität in Innsbruck, diesen großen Historiker; dann Herrn H. G. Veruat, von einer der Universitäten in Rom; denn dritten darf ich noch nicht nennen. Auch Nichtkatholiken werden als Studenten zugelassen, doch die Professoren müssen alle der katholischen Kirche angehören. Die Universität wird die Kirche in diesem Lande gewaltig stärken und kräftigen.“

Diöcesanachrichten.

* **Speyer.** Am Feste Allerheiligen, an welchem Seine königliche Hoheit der Prinzregent Luitpold seinen Namenstag feiert, findet in der Domkirche um 10 Uhr Pontificalamt statt mit Tebeum.

* **Speyer.** 25. Octbr. Am verflossenen Sonntage weilte der Hochwürdigste Herr Bischof von Mainz, Dr. Paul Leopold Haffner, bei unserm Hochwürdigsten Herrn Bischof zu Besuch. Der hohe Gast celebrierte um halb acht Uhr in der Domkirche die hl. Messe und wohnte um 10 Uhr dem Hochamte bei, an dessen Schluß er den bischöflichen Segen erteilte.

* **Speyer.** Am 21. October starb Pfarrer Alois Weisenburger in Hambach, bischöfl. geistl. Rath, im 72. Lebensjahre. Der Verstorbene hatte sich in seinen jüngeren Jahren durch seine Kalender, unter dem Namen Aderlassmännchen bekannt, einen großen Ruf als Volkschriftsteller erworben. Auch war er ein gefeierter Redner,

beliebt wegen seiner kräftigen, körnigen echt volksthümlichen Sprache.

* **Speyer.** Der kathol. Gemeinde Contwig, Dekanats Zweibrücken, welche 1400 Seelen zählt und nur eine kleine, bei weitem nicht ausreichende Simultankirche mitbesitzt, wurde zur Aufbringung der noch nöthigen Mittel für den Neubau einer katholischen Kirche eine Collette in allen katholischen Kirchen der Pfalz bewilligt und dieselbe im Einverständnisse mit der kgl. Regierung auf das Fest Allerheiligen (1. Novbr.) nächsthin anberaumt. Wir wünschen ihr besten Erfolg.

* **Speyer.** Die Verwaltung der Pfarrei Hambach wurde dem dortigen Kaplan Urschel übertragen.

Gebetserhörungen. In einer schweren Krankheit unseres lieben Vaters hielten wir eine neuntägige Andacht zu Ehren Jesus, Maria und Joseph zum Trost der armen Seelen und fanden Erhörung. Hiemit öffentlich herzlichen Dank. Familie Dr. in R.

— In einem schweren Stummer nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zur Fürbitte der Mutter von der immerwährenden Hilfe und wurden erhört. A. M. in Sp.

— In einer sehr wichtigen Angelegenheit nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu und Maria, zum hl. Joseph und dem hl. Antonius von Padua. Der liebe Gott hat geholfen, wofür öffentlich Dank. D. K.

— Durch die Fürbitte der hochgebenedeiten Gottesmutter Maria, des hl. Joseph und des hl. Antonius von Padua erhielt mein schwer krankes Kind seine Gesundheit wieder, wofür ich tausendmal Dank sage. —

Politische Rundschau.

* **Speyer, 25. October.**

Vom bayerischen Landtag. Die Kammer der Abgeordneten hat den Militär-Etat nach dem Vorschlage des Finanzausschusses angenommen. Die Ausgaben für's Militär belaufen sich auf mehr als 58 Millionen Mark. Anfangs der sechziger Jahre beliefen sich diese Ausgaben nur auf etwas mehr als 10 Millionen Gulden, am Schlusse der sechziger Jahre waren schon 16 Millionen Gulden nothwendig, am Schlusse der siebziger Jahre 39½ Millionen Mark, vor zwei Jahren 45 Millionen und jetzt gar 58 Millionen Mark. Allerdings sind bei den letzteren 10 Millionen Mark einmalige Ausgaben, allein solche einmalige Ausgaben pflegen fast bei jeder Budgetperiode eingestellt zu werden, so daß das Budget doch immer eine bedeutende Mehrung erfährt. Der Abgeordnete Orterer (Centr.) beklagte in einer längeren trefflichen Rede die Thatsache, daß der Landtag in Militärdingen nicht mehr viel zu reden hat, also auch keine Einschränkungen vornehmen kann, weil über die Militärbedürfnisse das Reich entscheidet. Die Heeresverstärkungen legen immer neue Lasten auf die Schultern des Volkes, und anstatt daß die längstgehoffte Abminderung der Friedenspräsenzstärke eintritt, hat ein Theil der Armee sogar eine Verlängerung derselben erfahren und sind die Rekrutenvakanz abgefürzt worden. Auch einige Beispiele von Soldatenschindereien bringt Herr Orterer wieder vor und verlangt entschieden Abhilfe.

Baden. Die Landtagergänzungswahlen haben den vorauszusehenden traurigen Ausgang für die kath. Volkspartei gehabt. Von neun in Frage stehenden Sitzen hat die Partei nicht weniger als fünf verloren. Im Ganzen hat sie jetzt noch neun Sitze; vor wenigen Jahren hatte sie deren noch zweiundzwanzig. Offen vor aller Welt liegt die volle Zerfahrenheit und innere Haltlosigkeit der Partei in Folge von Zwistigkeiten, die zu beseitigen man nicht die Kraft besaß. Es ist ein wahrer Jammer. Wir in Bayern haben allerdings nicht den Beruf, den Badensern die Leviten zu lesen; denn bei uns stecken die Leute in manchen Gegenden in denselben Schuhen, wie in Baden, und was für dieses Land gilt, hat man sich zum Theil wenigstens auch in Bayern hinter die Ohren zu schreiben. Um in Baden eine Besserung herbeizuführen, muß radikal vorgegangen, es muß an der Wurzel angefangen werden, und das ist bekanntlich eine recht mühsame Arbeit, deren Früchte man so rasch nicht wahrnehmen kann. Ein

sehr großer Theil der sich katholisch nennenden Bevölkerung, namentlich in der Seegegend, ist durchaus nicht das, was man unter katholisch versteht. Die vollständig in den Banden des unheilvollen Staatskirchentums verstrickten Leute huldigen vielfach einem verschwommenen „allgemeinen“ Christenthum, das mehr protestantisch als katholisch angehaucht ist und sie auch in kirchlichen Dingen mehr auf die bureaukratische Regierung und deren Kreaturen blicken läßt, als auf die kirchlichen Behörden. Dazu ist auch an manchen Orten das „Salz der Erde“ schaal. Man sieht also, es fehlt viel; vor allen Dingen muß das Volk wieder wirklich katholisch gemacht und das Land von einer Presse gereinigt werden, die sich „liberal“ nennt, aber die schandmässigste und nichtsnutzigste im ganzen Reiche ist.

Das Königreich **Sachsen** genießt den zweifelhaften Ruhm, in politischer Beziehung die meiste Frauen- und Kinder-Arbeit unter allen deutschen Staaten zu besitzen. In letzterer Beziehung liefert der aus den Berichten der Fabriken-Inspectoren im Reichsamte des Innern hergestellte General-Bericht recht lehrreiche Einzelheiten. Die Zahl der in Fabriken beschäftigten Kinder wurde 1884 auf 18,882 angegeben, wovon allein auf Sachsen 8666 kamen. Die neuern Berichte zeigen ein Steigen auf 21,053, also um 2171, von welchem Mehr allein wieder auf Sachsen 1504 kommen. Außerdem kann angenommen werden, daß in der außerordentlich entwickelten sächsischen Haus-Industrie noch etwa 15,000 Kinder beschäftigt werden. Die Kinderarbeit ist eben außerordentlich billig. Die Lohn-Statistik gibt den Erwerb der Kinder in Fabriken auf drei Pfennige pro Arbeitsstunde an, was, da Kinder von 12—14 Jahren nur 6 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen, 18 Pfennige pro Tag oder 1 Mark 8 Pfennige pro Woche ausmacht. Dieser geringfügige Verdienst mag im Arbeiter-Budget eine Rolle spielen, steht aber zu der Schändung der kindlichen Entwicklung in gar keinem Verhältnis. Sachsen hat auch den Ruhm, daß dort die Zahl der festgestellten Uebertretungen der Vorschriften über die Art der Kinder-Beschäftigung in drei Jahren (1883—1886) von 613 auf 1499 gestiegen ist. Und wie viele Uebertretungen mögen gar nicht zur Kenntniß der Aufsichtsbehörden gelangen! Alles, was die Fabriken-Inspectoren über die Kinderarbeit berichten, zeigt, daß der letzte Reichstagsbeschluß über die Kinderarbeit ein ungemein gerechtfertigter war. Dieser überaus maßvolle Beschluß ging bekanntlich dahin, unter Zulassung einer Uebergangszeit bis 1890 die Beschäftigung schulpflichtiger Kinder in Fabriken ganz zu untersagen, während jetzt Kinder von 12—14 Jahren in solchen täglich 6 Stunden arbeiten dürfen. Leider hat der Bundesrath bisher zu diesem bescheidenen Verlangen noch keine Stellung genommen, wie denn überhaupt die ganze Arbeiterschutz-Frage noch unerledigt zwischen Bundesrath und Reichstag schwebt.

Die in **Belgien** stattgehabten Gemeinderathswahlen, welche auch politisch von Bedeutung sind, haben in der Stellung der beiden großen Parteien keine wesentliche Veränderung gebracht; immerhin aber dürfen die Katholiken auf einige nicht unwichtige Erfolge blicken. In den kleineren Gemeinden, namentlich in der Provinz Luxemburg, haben sie eine Reihe von Siegen zu verzeichnen; aber auch in manchen größern Städten ist ihr Einfluß gewachsen, so in Mons und Ypern, wo sie einen theilweisen Erfolg erzielten. Großes Aufsehen erregt auch der Rückgang des Liberalismus in Lüttich; dort, wo die Liberalen bis jetzt unumschränkt geherrscht haben, muß nun die Mehrzahl ihrer Candidaten in der Stichwahl mit den verbündeten Katholiken und Unabhängigen um den Sieg streiten.

In **Frankreich** hält immer noch der Skandal Caffarel, Limousin, Wilson die Gemüther in Aufregung; immer neue Enthüllungen werden gemacht, die namentlich Wilson, den Schwiegersohn des Präsidenten Grevy, schwer belasten. Die Blätter wimmeln förmlich von Angriffen auf seine finanzielle Lauterkeit, und wenn er auch sich nach Kräften zu vertheidigen sucht, so bleibt

doch etwas davon hängen, denn ganz zweifelsohne scheint sein Verhalten in der That nicht zu sein. Es wird behauptet, er habe sich ein Palais bauen lassen und den dabei theilhabenden Werkmeistern nicht den anfänglich bedungenen Lohn gezahlt, sondern Verkürzungen daran vorgenommen, die dann durch die Verleihung der Ehrenlegion wieder gut gemacht worden wären. Wilson leugnet natürlich die Wahrheit dieser Beschuldigungen, aber eine auffallende Thatsache bleibt es immerhin, daß die betreffenden Gewerbetreibenden kurz nach Vollendung des Wilson'schen Hauses Orden erhielten. Wilson gab einem Berichterstatter zu, daß er ein förmliches Bureau im Elisee habe, jede Woche über 150 Audienzen erteile und 22,000 Actenstücke mit 200,000 Briefen besitze. Dieses beweist zur Genüge, wie Wilson seine Stellung als Schwiegersohn Grevy's benutzte, um das „Unterstaats-oberhaupt“ zu spielen. Man kann daher annehmen, daß Wilson das Elisee wird verlassen müssen, obgleich nach den neuesten Berichten der gutmüthige, altersschwache Grevy geneigt sein soll, die Sache von der „guten“ Seite aufzufassen, und seinen Schwiegersohn, der auch Gründer von Zeitungen ist, als ein „Opfer“ neidischer Concurrenten zu betrachten. Welche Folgen die Sache für Wilson haben werden, ist einstweilen noch nicht abzusehen. — Inzwischen ist General Caffarel, der an dem Ordenshandel am wenigsten theilhaftig sein soll, wegen Schuldenmachens und zweifelhafter Wechselgeschäfte aus dem Militärstande entlassen und seiner Ordenszeichen verlustig erklärt worden. Er wird nun mit den übrigen Angeschuldigten: den Frauen Vimoulin und Matazzi und deren Genossen, vor das Zuchtpolizeigericht gestellt. General Andlau, der auch in die schmutzige Geschichte verwickelt ist, ist verhaftet und bis jetzt noch nicht ausfindig gemacht. Die Kammern sind auf den 25. d. Mts. einberufen, und da werden diese Dinge zweifelsohne auch zur Sprache kommen.

Italien rüstet sich jetzt zu einem Feldzuge in Abessinien, der im December seinen Anfang nehmen soll. Das Expeditionskorps soll 30,000 Mann betragen. Diese Rüstungen sollen in Konstantinopel großes Mißtrauen hervorgerufen haben, wo man den Verdacht hegt, es werde nur ein kleiner Theil der Truppen nach Massauah gebracht, das Gros des Corps aber in Tripolis ausgeschifft werden, um, ähnlich wie die Franzosen es in Tunis gethan, über diese dem Sultan gehörige Provinz das Protektorat Italiens zu verhängen. Die nächste Zukunft wird zeigen, ob diese Befürchtung gerechtfertigt ist.

In **Bulgarien** sind die Sobranje(Landtags)Wahlen für die Regierung günstig ausgefallen. Dieselbe scheint sich jetzt sicherer zu fühlen.

r. Donauwörther Kalender.

Schon sind Geschäfte mit neuen Kalendern auf dem Lande abgeschlossen worden, daher die Empfehlung nachstehender nicht verfrüht, sondern dringend nöthig:

Der Monika-Kalender mit 41 Bildern. 96 Seiten. Preis 50 Pf.

Als Fortsetzung vom vorigen Jahre behandelt der vom Schaltjahre 1888 die traurige Thatsache, daß die menschliche Gesellschaft immer mehr sich von Gott loszumachen strebt, und zeigt die schrecklichen Folgen dieses Wahnsinnes zumeist in Bezug auf die Arbeiterfrage.

Dienstboten-Kalender. 96 S. 5 Bilder. Preis 20 Pf. Derselbe bestrebt, der arbeitenden und dienenden Jugend zum zeitlichen und ewigen Heile zu verhelfen.

Deutscher Thierschuh-Kalender. 34 S. 10 Bilder. Preis 10 Pf.

Derselbe will die Jugend für die Barmherzigkeit empfänglich machen.

Der Soldatenfreund, Taschenkalendar für Soldaten, mit den Bildern: Niederwald-Denkmal, Kaiser, Papst,

Prinz Leopold von Bayern, Körner und L. Aurbacher, von P. Herm. Koneberg verfaßt, 96 S. Preis 20 Pf. Ein sehr schön ausgestattetes, sehr nützliches Büchlein.

Jedermann ist gebeten, Auer's gern gelesene Kalender überall bestens zu empfehlen.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich dem hiesigen und auswärtigen Publikum im **Einrahmen von Bildern und Spiegeln**, sowie im **Vergolden von Kirchengeschäften** jeder Art. **Reparaturen** werden gut und billig ausgeführt.

Achtungsvoll
Karl Baumgärtner,
Vergolder,
2 Rheinthorstraße 2, Speyer.

Grabkränze,

Perlen-, Blechkränze von 80 Pf. an bis zu den feinsten. **Blumenpapiere** in allen Farben empfiehlt
J. Hünersdorf, Schusterstraße 11, Speyer.

Weihnachts-Krippen

für Kirchen, Figuren **sehr polychromirt**, sind in verschiedenen Größen nebst **Krippenhäusern** vorrätig und bitte ich diejenigen hochwürdigen Herren, welche eine Krippe anzuschaffen beabsichtigen, jetzt schon zu bestellen, damit rechtzeitig geliefert werden kann.

Hochachtungsvollst

Aug. Müller,
Paramenten- & Tuchenstickerei
Speyer.

Nürnberg Spielwaaren!

Kurz- und Galanteriewaaren, Gebrauchsgegenstände, Schmuckfachen.

— Viele Neuheiten! —

Preisliste frei, nur für **Wiederverkauf**.
Probefortimente von gangbarsten 10 Pf., 50 Pf. oder 9 M.
1 M.-Artikeln in Postfisten geg. Einzahl. od. Nachn. à
Friedrich Ganzenmüller in Nürnberg.

Neuer Verlag der **Jos. Kösel'schen Buchhandlung**
in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in **Speyer** durch die **F. Kleeberger'sche Buchhandlung:**

Meine Wasserkur, durch mehr als 30 geschrieben zur Heilung der Krankheiten und Erhaltung der Gesundheit von **Sebastian Kneipp**. Mit dem Lichtdruckbildnisse des Verfassers. Dritte, vermehrte Auflage. 80. 354 S. Preis broch. M. 2.60, gebd. in N. u. Ed.-Leber mit Goldtitel M. 3.20.

Die soeben erschienene dritte Auflage dieses Volksbuches hat einige Verbesserungen erfahren. Die „Apotheke“ wurde mit einigen neuen Hausmitteln bereichert und die Schilderung mehrerer seit Erscheinen des Buches inzwischen neu vorgekommenen Krankheitsfälle beigegeben. Der außerordentliche Erfolg des Buches, von welchem innerhalb 9 Monaten drei starke Auflagen nötig wurden, spricht wohl am Besten für die Gediegenheit der von dem Verfasser erprobten und empfohlenen Wasserheilmethoden und für den praktischen Werth und Nutzen seines Heilverfahrens.

Nepefny, Benedikt, **Firmungs-Unterricht.**

Als Vorbereitung zum Empfange des heil. Sakramentes der Firmung. 160. 152 Seiten. Preis broch. 60 Pf.

Dieses Büchlein füllt eine schon häufig bemerkte Lücke in der katechetischen Literatur trefflich aus und darf daher Priestern und Katecheten mit gutem Rechte empfohlen werden.

Für den Monat November.

Im Verlage von **Franz Kirchheim in Mainz** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Blot, J. S., Das Wiedererkennen im Himmel!
Trostbriefe. Aus dem Französischen. Sechste Auflage. 8. geh. 1 M.

Cocher, P. Martin v., Goldener Himmelschlüssel.
Neues Gebetbuch zur Erlösung der lieben Seelen des **Festgeuers**. Ausgabe von P. Benedict von Calcar, ord. cap., geh. 2 M. In verschiedenen Einbänden à 3 M., M. 3.40, M. 3.60 und M. 4.

Gill, G. M., Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!
Ein Büchlein für Alle, welche die armen Seelen lieb haben. Nach den bewährtesten Schriftstellern bearbeitet. Mit einem Stahlstiche. Mit bischöflicher Approbation. M.-N. geh. M. 1.50.

Keller, Dr. Jos. Ant., Hundertsechzig Armenseelen-Geschichten. Größer Spiegel für jeden Christen. Zweite, vermehrte Auflage. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. M. 2.25.

Martin, Dr. Konrad, Bischof, Blicke in's Jenseits. 8. geh. M. 1.50.

Meric, Abbé Elie, Das Wiederfinden im Himmel. 8. geh. 75 S.

Neuergoldung

von **Monstranzen, Ciborien, Kelchen** etc. besorge ich gut und zu mäßigen Preisen.

Aug. Müller, Speyer a. Rh.

Eltern, Lehrern und Seelhergern

empfehlen wir den soeben in unserem Verlage im 10. Jahrgange erschienenen

Kinder-Kalender

für das Schaltjahr 1888. Preis in farb. Umschlag broch. 20 Pf.; elegant in farbigem Umschlag kartonnirt 30 Pf.

„Tante Emmy hat für den neuen Jahrgang des „Kinder-Kalender“ eine vorzügliche Wahl des Inhaltes getroffen. Die dem kindlichen Verständnisse angemessenen Sprichwörter kleidet sie in kindliche Erzählungen, Verschen und Anekdoten ein, die noch überdies allerliebste illustriert sind.“

Der „Kinder-Kalender“ ist vorrätig in allen Buchhandlungen und Buchbindereien und bittet herzlich um recht zahlreiche, gütige Bestellungen

die **Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.**

Für den heiligen Vater.

Kirchweiler durch S. M. 4.50. Ung. 20 Pf.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.

Baldhambach M. 7.34. Hochspeyer M. 12.

Missionsverein.

Kirchweiler durch S. M. 1. Obermooschel M. 16.70.

Kindheit-Gesellschaft.

Arzheim für ein Heidenkind „Elija“ zu taufen M. 10. Schönau M. 3.

Gebetsmeinung für den Monat November.

(Von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. selbst bestimmt und gesegnet.)

Die an jedem einzelnen Tage Sterbenden.

Fruchtmarkt der Stadt Speyer vom 25. October.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.						Gefallen.
		Höcster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gefallen.	Gefallen.	Gefallen.	
Weizen . . .	34	8 80	8 50	8 67	—	01	—	—
Korn . . .	12	7 00	6 60	6 80	—	17	—	—
Gerste . . .	63	7 75	7 25	7 57	—	13	—	—
Speis . . .	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—	—
Hafer . . .	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—	—

Der nächste Fruchtmarkt findet am Montag, den 31. dss. Mts., statt.